

sommerakademie

ARCHITEKTUR

A hand is shown holding a golden wireframe cube, positioned over a grid of architectural models. The models include white foam structures and other wireframe cubes. The background is a light-colored grid pattern.

Innerstädtische Spiel-Räume vom
Theaterplatz bis Hochstraße Süd

12.-15. Juni, Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen

2018



Sommerakademie Architektur 2018: Städte brauchen Visionen

In zwei aufeinanderfolgenden Jahren hat sich die Sommerakademie Architektur der GAG Ludwigshafen mit innerstädtischen Räumen und Visionen ihrer Gestaltung befasst. Wie immer bei unserer Sommerakademie Architektur haben wir die Aufgabenstellungen in Ludwigshafen angesiedelt. 2017 stand der an prominenter Stelle liegende Theaterplatz im Mittelpunkt der Ausarbeitungen der teilnehmenden Studierenden. In 2018 war das Bearbeitungsareal deutlich vergrößert: Im Mittelpunkt standen die Bausteine der modernen Stadt, die städtischen Blöcke. Das Gemeinsame war die Aufforderung, Spielräume auszuloten und Visionen für die ausgewählten Stadträume zu entwickeln.

Bei der 7. Sommerakademie Architektur erarbeiteten die Studierenden der Hochschulen Heidelberg, Kaiserslautern und Mainz in Kleingruppen drei Szenarien für ein größeres städtisches Areal, das am Rand der Innenstadt liegt und doch für die Entwicklung des gesamten Bereichs wichtig ist. Wertvoll waren wie in den Vorjahren die Impulse des Fachbereichs Sozialwesen der Hochschule Ludwigshafen. Die performative Recherche und Installation bereicherte den Erfahrungshorizont der Architektur Studierenden und aller anderen Teilnehmer der Sommerakademie Architektur 2018.

Sonja Müller-Zaman
Bereichsleiterin bei der GAG Ludwigshafen am Rhein
und Initiatorin der Sommerakademie Architektur

Ihre Sonja Müller-Zaman

Mit freundlicher Unterstützung von:



GAG Ludwigshafen am Rhein, Aktiengesellschaft für
Wohnungs-, Gewerbe- und Städtebau (Hrsg.)

Ludwigshafen am Rhein 2019

Sommerakademie Architektur 2018 Ludwigshafen

© 2019 GAG Ludwigshafen am Rhein, Aktiengesellschaft
für Wohnungs-, Gewerbe- und Städtebau

Alle Rechte vorbehalten.

Idee: GAG Ludwigshafen

Redaktionelle Begleitung sowie namentlich nicht gekennzeichnete Texte:

Petra Huber, expedition text

Gestaltung und Satz: farbgarten, Büro für Gestaltung

Druck: Chroma Druck & Verlag GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-00-062598-5

GAG Ludwigshafen
Ihr Immobilienunternehmen

sommerakademie
ARCHITEKTUR

Innerstädtische Spiel-Räume vom
Theaterplatz bis Hochstraße Süd

12.-15. Juni 2018, Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen



Inhaltsverzeichnis

| | |
|-----|---|
| 8 | Grußwort, Jutta Steinruck |
| 9 | Grußwort, Wolfgang van Vliet |
| 10 | Thematische Einführung: „Visionen eines Raums“ – Vom Theaterplatz zu innerstädtischen Spiel-Räumen in den Blockstrukturen, Dozenten-Team |
| 14 | Neue Nutzungsideen für ehemalige Ladenflächen in der Ludwigshafener Innenstadt: Ein Erfahrungsbericht am Beispiel der Bismarckstraße, Volker Adam |
| 26 | Das Bearbeitungsgebiet der Sommerakademie Architektur 2018, Matthias Ehringer |
| 30 | Über die performative Recherche und Installation „Raumseismonauten zwischen Bismarckstraße und Berliner Platz“, Antje Reinhard |
| 36 | Modelle für eine heterogene Stadt, Michael von Matuschka |
| 54 | Die Teilnehmer der Sommerakademie Architektur 2018 |
| 56 | Impressionen der Sommerakademie Architektur 2018 |
| 66 | Visionen eines Raums, Teil 2: Innerstädtische Spiel-Räume vom Theaterplatz bis Hochstraße Süd |
| 78 | Beiträge der Gruppen: Visionen eines Raums, Setting 1 bis 3 |
| 130 | Schlussbemerkungen zur Sommerakademie Architektur 2018 |

Ludwigshafen ist eine junge, dynamische Stadt mit vielen Chancen – wenn es uns gelingt, Herausforderungen, Schwächen und Wandel positiv zu sehen und unsere Stadt neu zu denken.

Den Freiraum des freien Denkens ohne Wenn und Aber konnte ich bei der Sommerakademie Architektur erleben. Die angehenden Architektinnen und Architekten haben in drei Tagen Erstaunliches geleistet und eindrucksvoll gezeigt, welche Rolle dabei der Mut spielt. Der Mut, sich von Vorhandenem zu trennen, bisher Unangetastetes neu zu formen und den Blick nach vorn zu richten – auf das Ludwigshafen der Zukunft.

Auch wenn die Planungen Gedankenspiele sind: Ludwigshafen hat – und das haben mir die Beiträge noch einmal vor Augen geführt – an vielen Stellen ungenutzte oder zu wenig genutzte Ressourcen. Die Entwürfe verdeutlichen mir, dass wir nicht lockerlassen dürfen, mit kreativen und gerne unkonventionellen Ideen unsere Stadt voranzubringen. Dazu gehört auch der Brückenschlag zur Kultur und zu den Sozialwissenschaften, die durch einen anderen Blick für Schwachstellen sensibilisieren und wichtige Impulse für das Ludwigshafen von morgen geben können.

Die „Visionen eines Raums“ verdeutlichen mir als Oberbürgermeisterin der Stadt Ludwigshafen, dass der Strukturwandel des digitalen Zeitalters gerade für Innenstädte vor allem eine Chance ist, etwas neu zu schaffen: einen lebendigen und den Menschen zugewandten Stadtteil für Wohnen, Arbeiten, Kultur und Freizeit.

Ihre Jutta Steinruck



Verfasser

Jutta Steinruck

Oberbürgermeisterin der
Stadt Ludwigshafen

„Nichts ist so beständig wie der Wandel.“ – diese Redewendung passt sehr gut zu unserer jungen Stadt Ludwigshafen, die seit ihrem Bestehen von Brüchen und Veränderungen geprägt ist. Die GAG Ludwigshafen als Immobilienunternehmen der Stadt stellt sich seit fast 100 Jahren dieser Situation und arbeitet gemeinsam mit der Stadtverwaltung an der Weiterentwicklung unserer Stadt.

Die Sommerakademie Architektur 2018 hat mir gezeigt, welche kreativen Energien freigesetzt werden, wenn es möglich ist, ohne Ein- und Beschränkungen ein ganzes Stadtviertel auf dem (digitalen) Reißbrett umzukrempeln. Die zum Teil radikal anmutenden städteplanerischen und architektonischen Visionen zeigen mehr als deutlich, welche Potenziale allein in der Innenstadt Ludwigshafens schlummern.

Das betrifft auch die Schaffung neuen Wohnraums – eine Aufgabe, die von Anfang an einer der Schwerpunkte unserer Arbeit war und in den letzten Jahren angesichts des Zuzugs neuer Bürgerinnen und Bürger nichts an Aktualität verloren hat. „Verdichtung“ ist ein beliebtes und oft auch überstrapaziertes Wort, denn die Konzepte der Studierenden zeigen sehr überzeugend, dass es durchaus möglich ist, innerstädtisch neuen Wohnraum zu schaffen und zugleich die Lebens- und Aufenthaltsqualität der Menschen zu verbessern.

Ich lade Sie herzlich ein, die Arbeitsergebnisse der Sommerakademie Architektur auf sich wirken zu lassen. Viel Vergnügen und Inspiration wünscht

Ihr Wolfgang van Vliet



Verfasser

Wolfgang van Vliet

Vorstand der GAG Ludwigshafen

„Visionen eines Raums“: Vom Theaterplatz zu innerstädtischen Spiel- Räumen in den Blockstrukturen

Für Studierende, die aus dem beschaulichen Mainz oder dem kuscheligen Heidelberg kommen, ist Ludwigshafen eine besondere Erfahrung. Sich der Stadt anzunähern und für sie offen zu sein, ist für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sommerakademie Architektur eine Herausforderung. Ludwigshafen ist eine spannende Stadt, auch für Architekten und Stadtplaner.

Architektur formt Verhalten

Die Themenformulierung der Sommerakademie Architektur 2018 knüpft an die Aufgabenstellung des Vorjahres an und beschäftigt sich erneut mit Visionen eines Raumes.

2017 stand der Theaterplatz am Pfalzbau im Mittelpunkt der Veranstaltung. Die Studierenden betrachteten unter dem Leitgedanken „Architecture shapes behaviour“ am Beispiel einer konkreten räumlichen Situation die Wechselwirkungen von Architektur und menschlichem Verhalten und befassten sich mit der Frage, was Räume leisten sollen.

Mille Sylvest vom dänischen Architekturbüro 3XN, die 2017 bei der Sommerakademie zu Gast war, prägte den Satz: „Erst das Leben, dann die Räume, dann die Gebäude“. Diese Setzung wird auch 2018 die Sommerakademie Architektur prägen, bei der innerstädtische Spiel-Räume der Blockstrukturen zwischen Theaterplatz und Hochstraße Süd im Mittelpunkt stehen. Die Studierenden bearbeiten vier Wohnblöcke, die ganz unterschiedlich konfiguriert sind, unterschiedliche Problemstellungen aufweisen und am Ende dennoch als Gesamtkonzept funktionieren sollen.



Verfasser

Prof. Rolo Fütterer
Hochschule Kaiserslautern

Prof. Kenn Schwarzbart
Hochschule Heidelberg

Prof. Michael Spies
Hochschule Mainz

Interaktion und Blick über den „Tellerrand“

Um dies leisten zu können, ist Interaktion wichtig – zwischen den Studierenden und innerhalb der gemischten Arbeitsgruppen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Hochschulen Heidelberg, Kaiserslautern und Mainz. Hier kommen unterschiedliche Erfahrungshorizonte und Kenntnisse zusammen, es geht um Teamfähigkeit und das Erreichen eines gemeinsamen Ziels. Die Gruppe simuliert somit die Gegebenheiten in Architekturbüros, in denen heterogen zusammengesetzte Teams bei Projekten zusammenarbeiten.

Die Matrix der Stadt

Wer über Blockstrukturen spricht, spricht auch über eine Matrix aus bebautem und unbebautem Raum. Und wenn die Rede auf Leerstand kommt, geht es um Bestand und Lebensmodelle. Heute wird immer mehr im Internet gekauft und das führt die Einkaufsmeilen der Innenstädte in eine Krise – nicht nur in Ludwigshafen. Kann man dies heilen oder wiederherstellen? Wie kann es gelingen, die Lebendigkeit und Vielfalt der Angebote und die Möglichkeiten zufälliger Begegnungen von Menschen in der Stadt neu zu generieren? Braucht es hierzu eine Hilfestellung, die dabei



unterstützt, eine weitere soziale Segregation zu vermeiden und zu verhindern, dass Menschen im öffentlichen Raum im wahrsten Sinne des Wortes verloren gehen?

Somit geht es bei der Sommerakademie Architektur 2018 auch um Stadtstruktur. Zum Beispiel wird angrenzend zu dem Bereich, den die Studierenden in diesem Jahr bearbeiten, demnächst das neue Polizeipräsidium gebaut. Trägt eine solche Maßnahme dazu bei, die Stadt zu beleben? Und wenn man von dieser Stelle aus einen Bogen bis zum Berliner Platz spannt, welche Teile sind zu finden und was macht sie mehr oder weniger wertvoll für die Stadt? Bei den Visionen eines Raums gilt es, genau das zu überlegen und hierfür Antworten zu entwickeln.

Die Performance als Kunstform im Raum

Die Performance am Theaterplatz war ein Baustein der Sommerakademie Architektur 2017. Performance ist eine Kunstform, die durchaus etwas mit Räumen – und zwar nicht nur architektonischen Räumen – zu tun hat. Performance lässt etwas in einem Raum mit anwesenden Körpern ereignen. Auch wenn das abstrakt klingt, ist es sehr konkret. Der Theaterplatz zum Beispiel ist ein Un-Ort, ein großer Platz, der eine große Ausstrahlung haben sollte und dennoch immer leer ist.

Bei der Vorbereitung der Vorjahres-Performance fragten sich die Studierenden der Hochschule Ludwigshafen, woran das liegt. Eine gute Stunde lang beobachteten sie, was die Menschen auf diesem Platz tun. Aus den Protokollen dieser

Beobachtung entstand die Frage nach unsichtbaren symbolischen Grenzen, die die Menschen daran hindern, den Platz zu benutzen. Denn es gab durchaus bestimmte Bewegungslinien, die Flächen zwischen ihnen blieben jedoch leer. Gibt es also unsichtbare Grenzen? Wodurch entstehen sie, gibt es Ermöglichräume, um den Platz besser zu nutzen? Als Grundidee der Performance auf dem Theaterplatz wurden daher die Ströme verdichtet, indem Menschen wie Blattschneiderameisen-Prozessionen den Platz erlaufen konnten. Dies bewirkte eine Entsteinerung und Belegung des Platzes.

In diesem Jahr gibt es – erneut erarbeitet durch Studierende der Hochschule Ludwigshafen – gleich zu Beginn der Sommerakademie eine performative Installation, und zwar in einem Leerstand nahe dem Berliner Platz, einem Areal, das zum diesjährigen Bearbeitungsgebiet gehört. Ziel ist es, Raum und Atmosphäre erlebbar zu machen, Stimmungen und Erfahrungen entstehen zu lassen und auf diese Weise den städtischen Raum sinnlich zu erfahren.



Neue Nutzungsideen für ehemalige Ladenflächen in der Ludwigshafener Innenstadt: Ein Erfahrungsbericht am Beispiel der Bismarckstraße

Wer durch die Ludwigshafener Innenstadt läuft, ist überrascht über die vielen Leerstände in den Erdgeschosszonen. Diese Leerstände sind ursächlich dafür, dass der Bereich Stadtentwicklung der Stadt Ludwigshafen mit einem Projekt am Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) des Landes Rheinland-Pfalz teilnimmt. Ziel des Projektes ist es, innovative Lösungen für die Nutzung von Erdgeschosszonen, genauer: von leerstehenden Ladenflächen des Einzelhandels, zu finden.

Ludwigshafen ist ein typisches Beispiel einer kleineren Großstadt in einem Ballungsraum. In diesen Städten leidet der innerstädtische Einzelhandel zum einen unter dem zunehmenden Internethandel, zum anderen unter der Konkurrenz mit anderen nahe liegenden Innenstädten – in unserem Fall Mannheim. Ein weiteres, speziell Ludwigshafen betreffendes Phänomen ist die soziodemografische Struktur der in der Innenstadt lebenden Einwohner.

Ludwigshafen ist eine wachsende Stadt, seit 2009 sind um die 10.000 neue Bürger zugezogen. Anders als in anderen Städten wohnen überraschend viele Menschen in der Innenstadt. Mehr als 6.000 Wohnungen gibt es hier und die Mietpreise bewegen sich nahe am Durchschnitt, der laut Mietspiegel bei ca. sechs Euro liegt, was im Vergleich mit anderen Städten sehr niedrig ist.



Einwohnerentwicklung der Stadt Ludwigshafen seit 2005. Quelle: Stadtverwaltung Ludwigshafen.

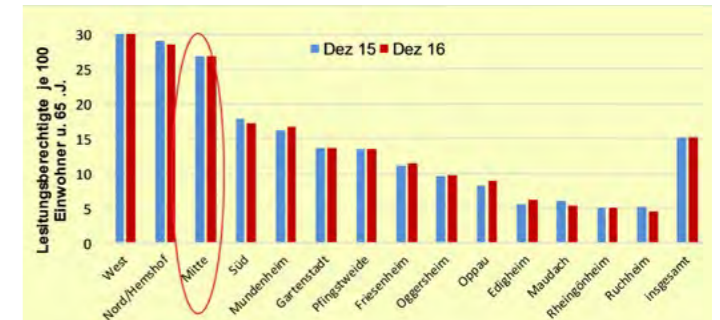


Verfasser
Volker Adam

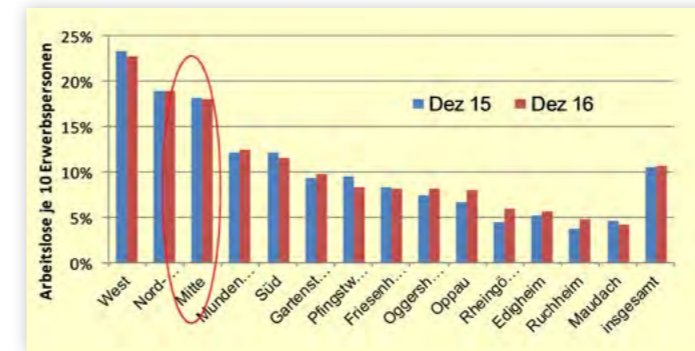
Bereichsleiter Stadtentwicklung der Stadt Ludwigshafen

Das Problem für den Einzelhandel in der Innenstadt liegt somit nicht an rückläufigen Einwohnerzahlen, sondern vielmehr an der Struktur der Bewohnerschaft der Innenstadt und deren Einkommensverhältnissen.

Die Innenstadt hat im Vergleich mit den anderen Ludwigshafener Stadtteilen eine hohe Arbeitslosigkeit. Viele der 12.000 Einwohner leben von der Grundsicherung. Der Ausländeranteil liegt bei 40 Prozent, weitere 18 Prozent der Einwohner haben eine doppelte Staatsangehörigkeit.



Mehr als ein Viertel der Einwohner der Innenstadt bezieht eine Grundsicherung. Quelle: Stadtverwaltung Ludwigshafen.



Die Innenstadt Ludwigshafens (Ludwigshafen Mitte) hat im Vergleich zu anderen Stadtteilen die dritthöchste Arbeitslosenquote. Quelle: Stadtverwaltung Ludwigshafen.

Hinzu kommt, dass es kaum gewachsene Nachbarschaften gibt: Bei der Bewohnerschaft gibt es eine hohe Fluktuation, viele Wohnungen sind klein oder nicht saniert. Etwa 77 Prozent der Einwohner zwischen 17 und 25 Jahre haben Migrationshintergrund, was sicherlich keine gute Grundlage für die Existenz eines hochwertigen Einzelhandels im direkten Umfeld darstellt.

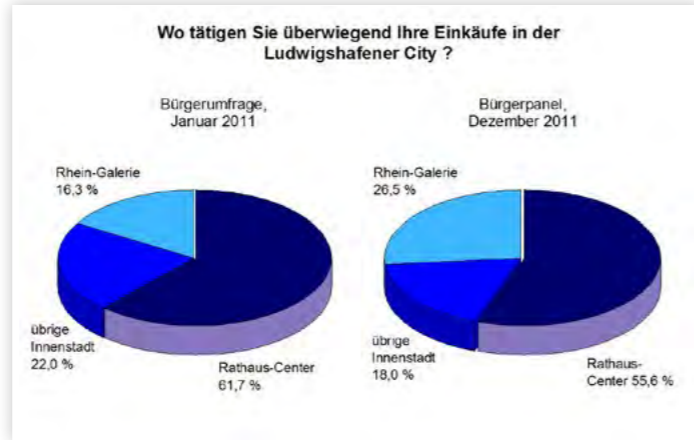
Hinzu kommt der Imageverlust der Innenstadt bei der Stadtbevölkerung. Diese nannte bei einer Bürgerumfrage 2013 auf die Frage, was das Schlechteste in Ludwigshafen sei, mit mehr als 40 Prozent der Nennungen die Gestaltung der Innenstadt.



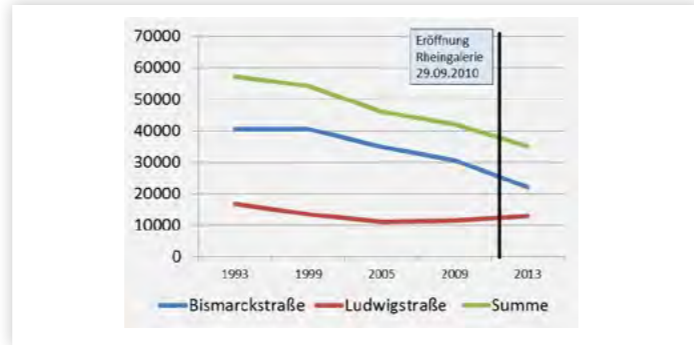
Die Gestaltung der Innenstadt brennt den Bürgern unter den Nägeln. Quelle: Stadtverwaltung Ludwigshafen.

Dieser Punkt landete mit Abstand an erster Stelle der Befragung. Während sich die Fußgängerzonen der Innenstadt bereits seit Jahren durch viele Billig-Geschäfte und hohe Leerstände (Mitte 2016: 21 Prozent) auszeichnen, gibt es andererseits mit dem Rathaus-Center und der Rhein-Galerie zwei gut funktionierende Einkaufszentren.

Der Trend weg von der traditionellen Innenstadt hin zu Einkaufszentren hat bereits Jahre vor der Eröffnung des zweiten großen Einkaufszentrums, der Rhein-Galerie, begonnen. Das belegt die Entwicklung des Passantenaufkommens zwischen 1993 und 2013.



Immer weniger Bürger entscheiden sich dafür, ihre Einkäufe in der Innenstadt zu tätigen. Quelle: Stadtverwaltung Ludwigshafen, Bürgerpanel 2012.



Entwicklung des Passantenaufkommens in der Innenstadt zwischen 1993 und 2013. Quelle: Stadtverwaltung Ludwigshafen.

Lösungsansätze für die Problematik der Leerstände

Was also tun mit den Leerständen? Eine Möglichkeit ist die Umwandlung von größeren Leerständen in Bürogebäude. So wird gerade ein leerstehendes Kaufhaus in ein Dienstleistungszentrum der Technischen Werke Ludwigshafen (TWL) umgebaut. Ein weiterer Leerstand in der Wredestraße, das frühere C&A-Gebäude, wird zurückgebaut und durch ein neues Verwaltungsgebäude für die Pfalzwerke ersetzt.

Diese Leuchtturm-Projekte werden dazu beitragen, die Innenstadt zu beleben, reichen jedoch nicht aus, die Problematik der Leerstände zu lösen. Seit 2006 arbeitet die Stadtverwaltung daher an Konzepten, die dazu beitragen sollen, die Innenstadt zu beleben und die Kaufkraft zu verbessern.

a) Entwicklungskonzept 2006

Ein erster konzeptioneller Ansatz entstand mit dem Entwicklungskonzept Innenstadt im Jahr 2006, das von der FIRU mbH Kaiserslautern im Auftrag der Stadt erarbeitet wurde. Kerngedanke des Konzeptes war es, die historisch gewachsene, parallel zum Rhein verlaufende Innenstadt stärker zum Rhein hin – also in West-Ost-Richtung – zu orientieren, thematisch besser zu gliedern und den Bereich des Einzelhandels im Norden zu konzentrieren (kompaktieren).

Die Umsetzung des Konzeptes ist bereits weit fortgeschritten. Wir haben heute bessere Zugänge und Verknüpfungen zum Rhein, sodass Ludwigshafen am Rhein seinen Namen wieder zu Recht trägt. Die Bereiche mit Gastronomie insbesondere im Bereich der Bahnhofstraße funktionieren deutlich besser als zuvor, und durch die Verknüpfung von



20. Jahrhundert: Nord-Süd-Ausrichtung der Innenstadt.

Quelle: Stadt Ludwigshafen am Rhein (Hrsg.): Entwicklungskonzept Innenstadt Ludwigshafen am Rhein, Konzepte zur Stadtentwicklung K2/2006. Ludwigshafen 2006.



Entwicklungskonzept 2006: Neuausrichtung in Richtung Rhein mit Schwerpunktsetzungen.

Quelle: Stadt Ludwigshafen am Rhein: Strategiepapier „Handlungskonzept (Innen-) Stadt Ludwigshafen“. Ludwigshafen 2005 (unveröffentlicht).

Plätzen in der sogenannten Kulturachse konnten die Kultur-einrichtungen besser miteinander in Beziehung gesetzt werden. Die Kompaktierung der Einzelhandelsfunktion im Norden ist jedoch – außer der Ansiedlung der Rhein-Galerie – nur unzureichend gelungen. Als Stadtumbau- und Sanierungsgebiet sind im Rahmen dieses Konzepts bislang etwa 100 Millionen Euro an Fördermitteln geflossen.

Investiert wurde und wird unter anderem wie folgt:

- » Unterstützung privater Eigentümer im Stadtumbau-gebiet durch steuerliche Vorteile und im Einzelfall Zuschüssen bis 50.000 €;
- » Ansiedlung der Rhein-Galerie (ECE) mit Platz der Deutschen Einheit;
- » Umbau des ehemaligen Kaufhofs in ein Bürogebäude der TWL;
- » Konzeption des Metropol am Berliner Platz (ehemals „Tortenschachtel“);
- » Ansiedlung wichtiger Dienstleister in ehemaligen Einzelhandelslagen + städtische Maßnahmen im öffentlichen Raum (ca. 50 Mio. €);
- » Betreuung privater Investitionen (bisher ca. 97 Mio. Euro) + Einsatz von ca. 3,4 Mio. € Stadtumbaumittel als Zuschuss.

b) Innenstadtmanagement 2014 und 2015

2014 und 2015 startete die Stadt mit dem Innenstadtmanagement ein weiteres Projekt. Die beauftragten Büros CIMA aus Köln und GIU aus Saarbrücken grenzten in der Innenstadt verschiedene Lagen nach ihren Funktionen ab und untersuchten sie im Detail nach Form der Nutzungen, Gebäudegestalt und Bausubstanz. In vier sogenannten Lagewerkstätten wurde mit betroffenen Eigentümern und Mietern gesprochen, um Ziele zu vereinbaren.

Aufgrund der Analyse der verschiedenen Innenstadtlagen und auf Basis der Ergebnisse aus den Lagewerkstätten wurden insgesamt 36 Projektideen entwickelt, von denen drei Projekte von den stadträtlichen Gremien beschlossen wurden. Eines davon war das Modellprojekt „Nachnutzungsperspektiven für Geschäftshäuser“ im Rahmen des rheinland-pfälzischen Programms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt), das in den Jahren 2017 bis 2019 vom Planungsbüro „stadtimpuls“ aus Landau bearbeitet wurde.

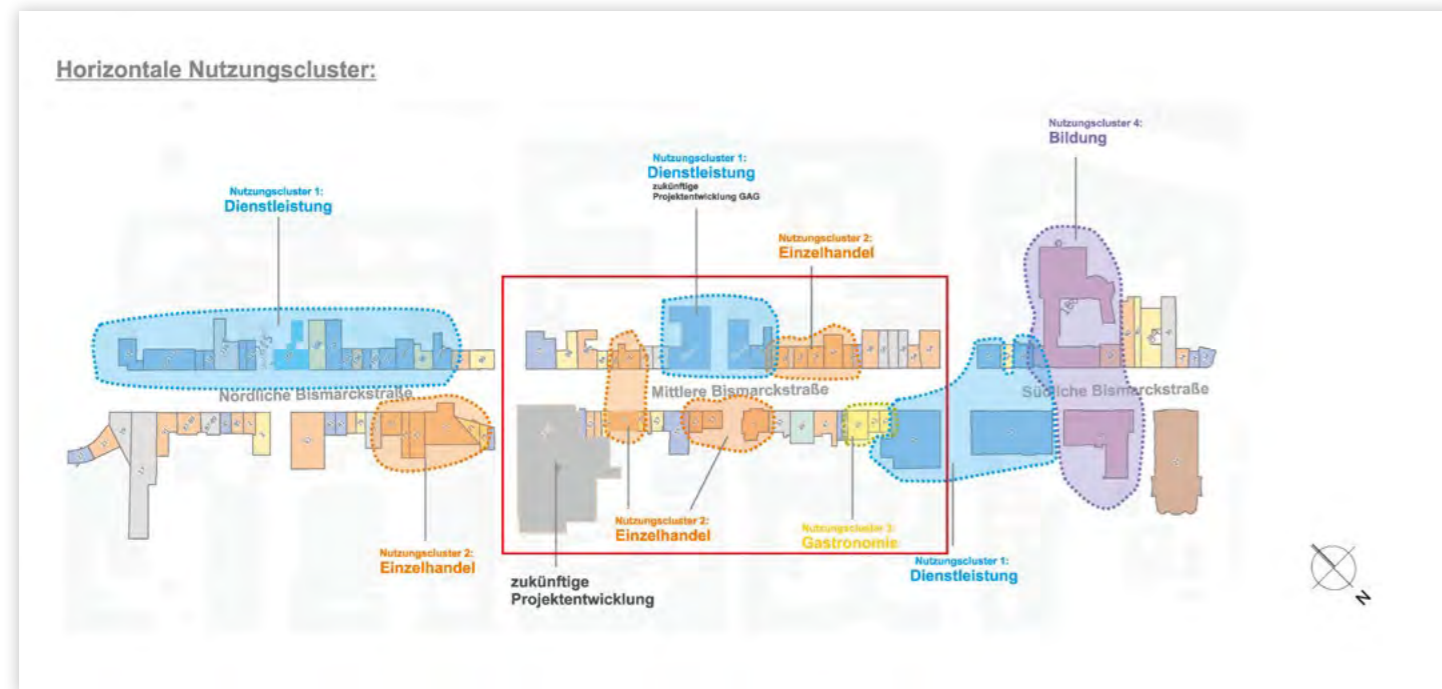


Projektideen für die verschiedenen Innenstadtlagen. Die den Berliner Platz betreffenden Projekte in Rot grenzen an das Bearbeitungsgebiet der Sommerakademie 2018 (im unteren Teil der Grafik, blau umrandet) an. Quelle: Stadt Ludwigshafen am Rhein (Hrsg.): Abschlussdokumentation Innenstadtmanagement Ludwigshafen, Informationen zur Stadtentwicklung 5/2015. Ludwigshafen 2015.

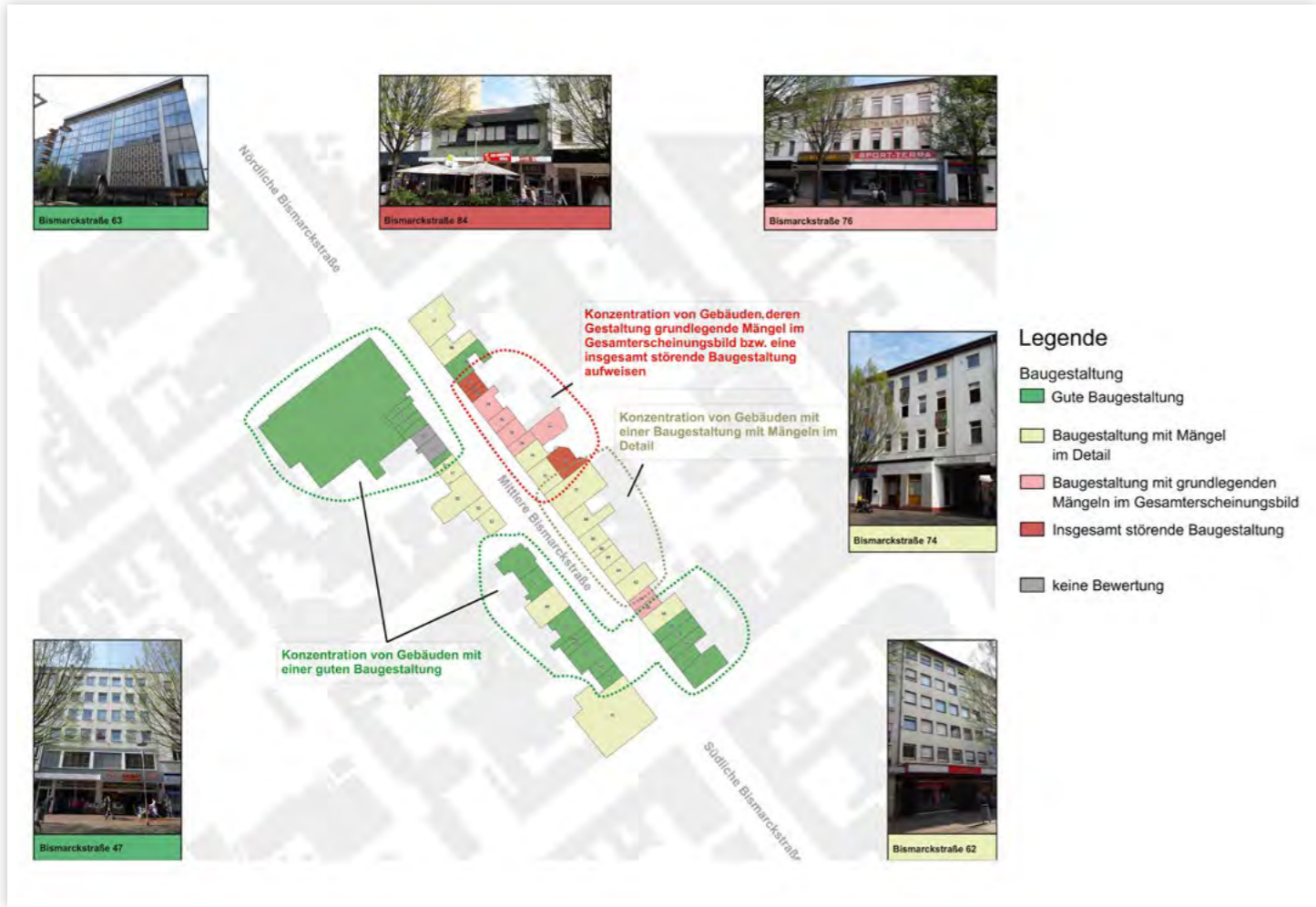
Modellimmobilien in der Bismarckstraße

Wie komplex das Thema ist, verdeutlicht die Situation in der Bismarckstraße, in der zwei Modellimmobilien des Projekts liegen. In der nördlichen Bismarckstraße haben sich vor allem Dienstleister angesiedelt, in der südlichen Bismarckstraße befinden sich viele Kultur- und Bildungseinrichtungen.

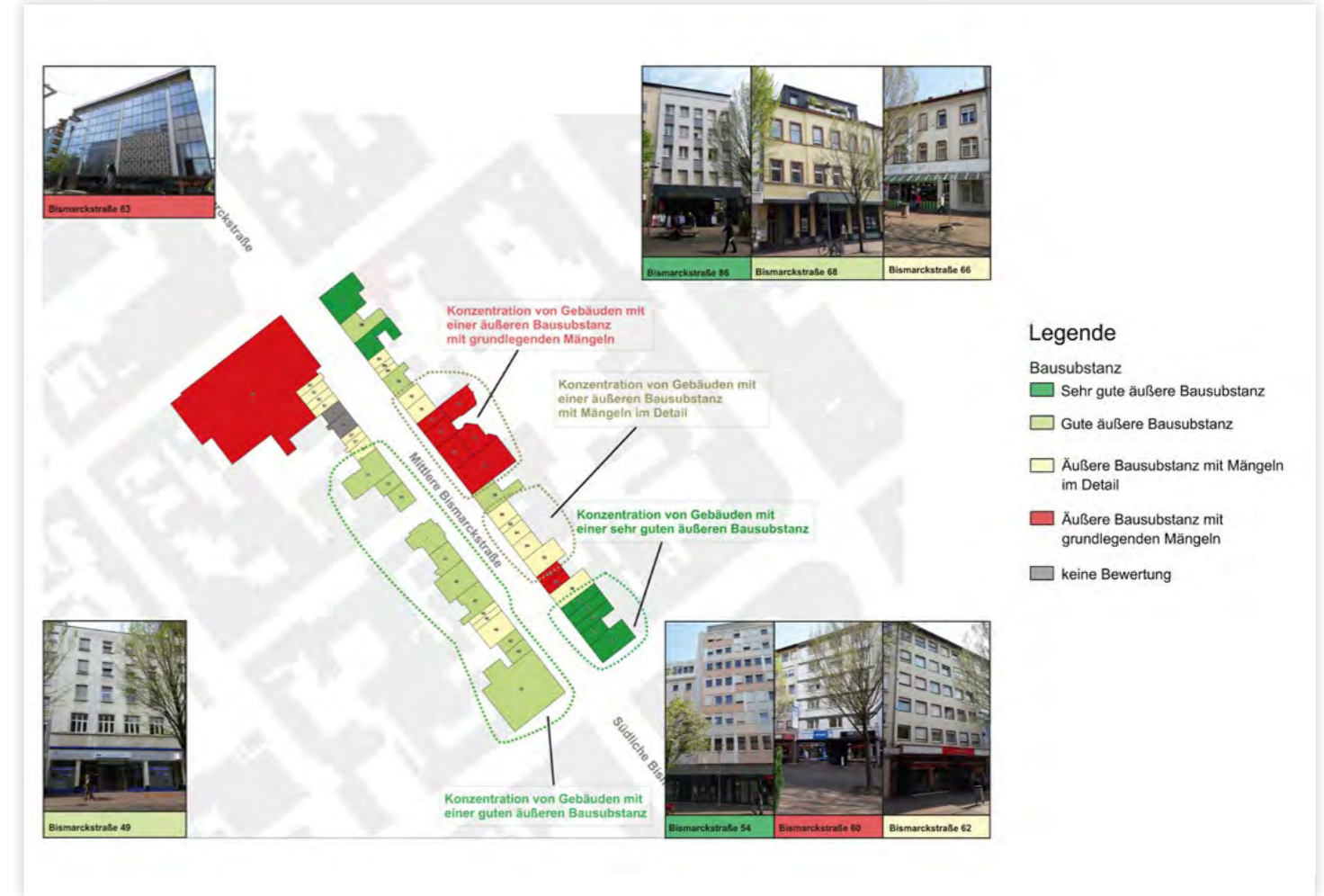
Eine Mischung verschiedener Gewerbe finden wir in den Erdgeschosszonen der mittleren Bismarckstraße. Hier befinden sich in den Obergeschossen bereits ab der ersten Etage fast überall Wohnungen.



Quelle „Horizontale Nutzungscluster“ und „Vertikale Nutzungscluster“: Stadt Ludwigshafen am Rhein (Hrsg.): Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) – Modellvorhaben „Nachnutzung von Geschäftsimmobilien in der Innenstadt Ludwigshafen – Bereich mittlere Bismarckstraße zwischen Bahnhof- und Kaiser-Wilhelm-Straße“ (Zwischenbericht). Ludwigshafen 2018 (unveröffentlicht).



Analyse der Gebäudegestalt am Beispiel der Bismarckstraße. Quelle: Stadt Ludwigshafen am Rhein (Hrsg.): Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) – Modellvorhaben „Nachnutzung von Geschäftsimmobiliien in der Innenstadt Ludwigshafen – Bereich mittlere Bismarckstraße zwischen Bahnhof- und Kaiser-Wilhelm-Straße“ (Zwischenbericht). Ludwigshafen 2018 (unveröffentlicht).



Analyse der Bausubstanz am Beispiel der Bismarckstraße. Quelle: Stadt Ludwigshafen am Rhein (Hrsg.): Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) – Modellvorhaben „Nachnutzung von Geschäftsimmobiliien in der Innenstadt Ludwigshafen – Bereich mittlere Bismarckstraße zwischen Bahnhof- und Kaiser-Wilhelm-Straße“ (Zwischenbericht). Ludwigshafen 2018 (unveröffentlicht).

Als Nutzungsideen für die Erdgeschosszonen in der mittleren Bismarckstraße kommen vor allem Wohnen und solche Dienstleistungen in Frage, die das Wohnen unterstützen wie Pflege, Hausmeisterdienste, Beratungsstellen oder Cafés. In die Überlegungen einbezogen wurde die Gestaltung des öffentlichen Raums. Die Breite der Straße ermöglicht es, Randbereiche für halböffentliche Nutzungen zu öffnen.



Neue Nutzungsideen für den öffentlichen Raum in der Bismarckstraße. Quelle: Stadtverwaltung Ludwigshafen.

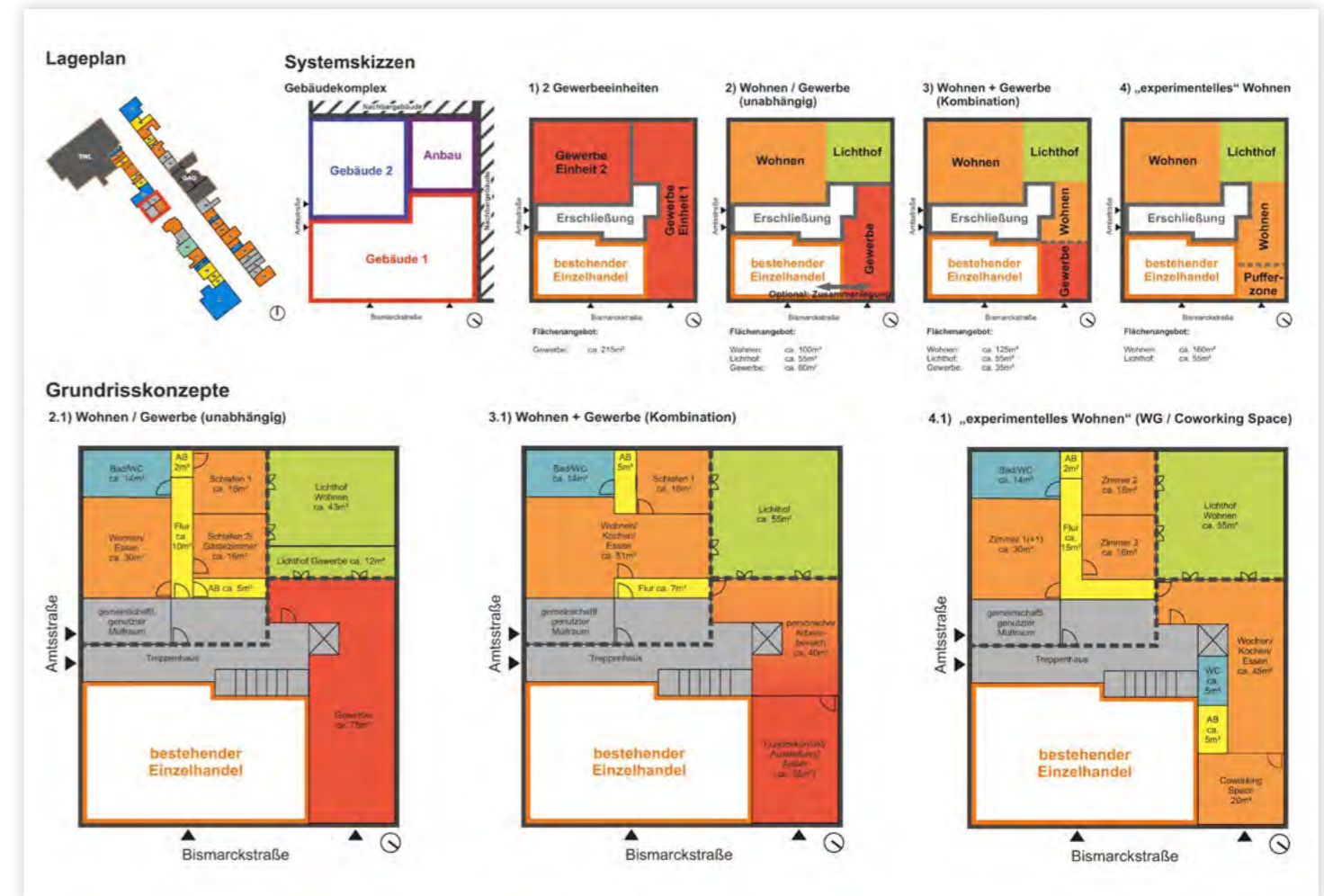
Um Immobilienbesitzer zu gewinnen, ist die Stadt direkt auf die Eigentümer zugegangen, um gemeinsam mit ihnen die Planungen durchzuführen. Bis HOI Stufe 3 übernimmt die Stadt fast die kompletten Kosten für die Planungsleistungen der Architekten. 90 Prozent der Kosten sind durch die Förderung abgedeckt, die verbleibenden 10 Prozent sind der Eigenanteil der Immobilienbesitzer.

Bei einem der Projekte, das von der Förderung aus ExWoSt profitiert, handelt es sich um ein Gebäude mit tief in den Innenhof reichenden Räumen. Angedacht ist der Einbau eines Lichthofes zur besseren Belichtung der Räume und eine Umwandlung der Gewerbeflächen z. B. in ein Café.



Neue Nutzungsideen für EG und 1. OG in einer Modellimmobilie der mittleren Bismarckstraße. Quelle: Stadtverwaltung Ludwigshafen.

Die zweite Modellimmobilie besteht aus zwei Gebäuden an der Ecke zur Amtsstraße. Für diese Immobilie wurden verschiedene Grundrisskonzepte entwickelt, die ebenfalls Wohnen in der Erdgeschosszone mit Wohn- und Arbeitsräumen – z. B. für Studierende – beinhalten. Um natürliches Licht in die Erdgeschosszone zu holen, ist auch bei diesem Gebäude die Öffnung des derzeit geschlossenen Lichthofes vorgesehen.



Erste Überlegungen zur weiteren Nutzung der Erdgeschosszone in Modellimmobilie mittlere Bismarckstraße. Quelle: Stadt Ludwigshafen am Rhein (Hrsg.): Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) – Modellvorhaben „Nachnutzung von Geschäftsimmobiliën in der Innenstadt Ludwigshafen – Bereich mittlere Bismarckstraße zwischen Bahnhof- und Kaiser-Wilhelm-Straße“ (Zwischenbericht). Ludwigshafen 2018 (unveröffentlicht).

Das Bearbeitungsgebiet der Sommerakademie Architektur 2018

Bei einem Stadtspaziergang konnten sich die Teilnehmer der Sommerakademie Architektur 2018 mit dem Bearbeitungsgebiet (Details siehe Seite 70-74) vertraut machen. Hintergrundinformationen lieferte Matthias Ehringer von der Stadtplanung Ludwigshafen.



Matthias Ehringer lotst die Teilnehmerinnen über die Berliner Straße. Im Hintergrund die Hochstraße Süd und – in Gelbgrün – die Ausfahrt, die in einigen Entwürfen noch zur Sprache kommen wird.



Verfasser
Dipl.-Ing. Matthias Ehringer
Stadt Ludwigshafen



Startpunkt des Stadtspaziergangs war das ehemalige C&A-Gebäude, das auf dem Areal von Block 4 liegt. Die Studierenden konnten sich hier einen Eindruck von der Dimensionierung und Bebauungsstruktur dieses Areals machen, der durch seine besondere Größe besticht.



Die Studierenden mit ihren Dozenten und Matthias Ehringer (vorn im Bild) vor dem früheren C&A-Kaufhaus.



Im Anschluss ging es entlang der Wredestraße mit Blick auf die gegenüberliegende St.-Ludwig-Kirche zu Block 3.



Entlang der Schaufenster des früheren C&A-Gebäudes geht es in Richtung Theaterplatz.

Dieser im Vergleich zu Block 4 deutlich kleinere Block liegt direkt gegenüber dem Theaterplatz mit dem Pfalzbau. Zur Moltkestraße, die diesen Block teilt, gibt es von der Wredestraße aus nur einen Zugang für Fußgänger.



Blick vom Theaterplatz auf Block 3.



Weiter ging es dann über die im Vergleich zu ihrer Breite wenig befahrene Berliner Straße zu Block 1, um das Areal zu begutachten, auf dem das neue Polizeipräsidium gebaut wird.



Die Berliner Straße mit Blick auf die Rückseite des Pfalzbaus (rechts im Bild).

Bei der Umrundung des Blocks informierte Matthias Ehringer über die Stadtstruktur, die anstehenden Planungen, weitere Freiflächen im Bearbeitungsgebiet sowie Baulücken und städtebauliche Brüche.



Blick auf die Grünfläche, auf der das neue Polizeipräsidium geplant ist.



Die Bürgermeister-Hoffmann-Straße wird zurzeit als Spielstraße genutzt.



Anschließend ging es mit den Studierenden entlang der ebenfalls verkehrsberuhigten Wörthstraße zur Berliner Straße.

Hier gab Matthias Ehringer Hintergrundinformationen zur Historie, über Kriegsschäden, aber auch zu Umstrukturierungen der jungen, sich immer wieder erneuernden Stadt Ludwigshafen. Dabei betonte der Experte die Vorteile und Qualitäten traditioneller Blockstrukturen der europäischen Stadt, die aufgrund der inhomogenen, bisweilen lückenhaften Begebenheiten vor Ort in Ludwigshafen manchmal nicht sofort ersichtlich sind.

An Beispielen von anstehenden Großprojekten wie dem Neubau des Polizeipräsidiums, dem Umbau des ehemaligen Horten-Kaufhauses in der Innenstadt zu einem Bürogebäude der Technischen Werke Ludwigshafen (TWL) und den Planungen der Pfalzwerke auf der Fläche des früheren C&A wurden die Studierenden motiviert, ihren Blick auf die Blockstrukturen zu verändern, weiterzudenken und sich von Schranken im Kopf frei zu machen. Alle in den Bearbeitungsgebieten vorgesehenen Projekte konnten und sollten infrage gestellt oder schlichtweg ignoriert werden, solange für dieses Vorgehen Gründe angeführt werden konnten.



Der Rückweg zum Wilhelm-Hack-Museum führte entlang der Wörthstraße zur Otto-Stabel-Straße mit dem großen Parkhaus in Block 2 und Blick auf das gegenüberliegende Wohnhochhaus in Block 4.

Zusammen mit den Impressionen aus der performativen Installation im Gebäude der ehemaligen C&A-Filiale, bei der die MitstreiterInnen der Hochschule Ludwigshafen die Sinne für die Wahrnehmung von Räumen und Strukturen geschärft hatten, waren die Architektur Studierenden am Ende des Stadtspaziergangs gut dafür gerüstet, ihre „Visionen eines Raumes“ zu entwickeln.

Über den Nutzen eines Stadtspaziergangs in Zeiten von Google Street View

Warum einen Stadtspaziergang machen, wenn doch alles am PC geht? Google Maps ermöglicht ja mehr als nur eine 2-D-Satellitenansicht der Erde. Mit der 3-D-Ansicht und Street View können sich Interessierte ja auch virtuell in den Straßen einer Stadt bewegen.

Dennoch bringt – so Experten – eine Vor-Ort-Begehung Erkenntnisse, die den virtuellen Spaziergang übertreffen. Nur in der Realität ist es möglich, die Umwelt mit allen Sinnen wahrzunehmen, zum Beispiel Lichteinfall, Geräusche oder Gerüche. Im Gehen steht der Mensch immer in Bezug zu seiner Umwelt und verarbeitet – bewusst oder unbewusst – auch früher gemachte Wahrnehmungen. Distanzen sind mehr als nur Meterangaben, sondern lassen sich erspüren, ebenso Gebäudehöhen, Abstände oder Räume wie Einfahrten oder Innenhöfe.

Ein Stadtspaziergang verfeinert durch diese Wahrnehmungen die planerischen Fragestellungen. Und indem Wahrnehmungs- und Verhaltensgewohnheiten deutlich werden, wird die Fantasie angeregt, eingefahrene Muster und Bewertungen infrage zu stellen und nach anderen planerischen Antworten zu suchen.

RAUMSEISMONAUTEN zwischen Bismarckstraße und Berliner Platz

ERWEITERTE KUNST / EXPERIMENTELLE SOZIALARBEIT *Introduction to Social Choreography & Social Dreaming*

*Visionen einer anderen Gesellschaft
brauchen neu geöffnete, anders möblierte Vorstellungsräume.*

*Imagination spricht die Sprache des Körpers,
bevor sie Begriffe bilden und Ideen konstruieren kann.*

*Wie könnten wir die Grammatik des Sozialen
radikaler und bejahender formulieren?*

*Eine experimentelle Werkstatt mit neuen Methoden
für die eigene Wahrnehmung, den Alltag
und die Soziale Arbeit.*

ERWEITERTE KUNST / EXPERIMENTELLE SOZIALARBEIT

So lautete die Beschreibung unseres Seminars im Vorlesungsverzeichnis für das 1. Semester Soziale Arbeit an der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen am Rhein im Studienjahr 2017/18. Das Modul Schlüsselkompetenzen soll den Studienanfänger*innen ein grundlegendes Instrumentarium zur Verfügung stellen, mit dem sie sich auf den Weg der Wissensgenerierung machen können. Es geht dabei um das konkrete Handwerkszeug, das sie brauchen, um wissenschaftliche Theorien mit Alltags-handeln verknüpfen zu können.



Verfasserin

Antje Reinhard

Dozentin an der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen am Rhein

in Zusammenarbeit mit

Steve Valk

Kulturaktivist, Tanzdramaturg, Direktor des Institute of Social Choreography, Frankfurt

Wir gehen mit den französischen Denkern Gilles Deleuze und Félix Guattari davon aus, dass der immerwährende Fluss des im Werden Befindlichen, also vorbewusste Handlungen, Wahrnehmungen und Wiederholungen in immer neuen Konstellationen, die eigentliche und ursprüngliche Basis für menschliche Erkenntnis und die daraus resultierenden Organisationsformen menschlichen Seins sind. Folglich gehört es zu den basalen Aufgaben einer Hochschule, immer wieder neu danach zu fragen, wie wir an die verschiedenen Formen von Wissen über die Dinge gelangen können, mit denen wir uns auseinandersetzen wollen.

DAS KONZEPT ZUR SOMMERAKADEMIE 2018

Architektur inszeniert Verhalten. Wie in den beiden vergangenen Jahren sollte der Beitrag der Ludwigshafener Studierenden zur Sommerakademie Architektur 2018 der GAG Ludwigshafen die stadtplanerischen und architektonischen Positionen um die Perspektive des Sozialen erweitern.

Das Thema 2018 war das Areal der Blöcke entlang der Hochstraße und zwischen Theaterplatz und Berliner Platz mit seiner Bebauung, den Leerständen und (nicht) funktionierenden Flächennutzungen. Schnell entstand die Idee, die Student*innen im Vorfeld der Sommerakademie als „Raumseismonauten“ auszusenden, als Reisende in die Atmosphären des urbanen Wandels, die das städtische Leben in und um die Leerstände herum, in den Straßen und auf den Plätzen mit ästhetischen Mitteln erforschen und ihre Ergebnisse performativ zusammentragen sollten.

Die Seminartreffen fanden im Sommersemester in einem Leerstand in der Bismarckstraße und im verlassenen C&A-Gebäude am Berliner Platz statt. Darüber hinaus sammelten die Student*innen mit der psychogeografischen Technik des ziellosen Flanierens mit allen und hellwachen Sinnen Material über das Areal. Es entstanden Skizzen, Fotos, Field Recordings, Objektsammlungen und viele Notizen.

Auf der Basis dieser Rechercheergebnisse entwickelten die Studierenden ihre Performance für die Sommerakademie. Das Ziel war eine visionäre Bearbeitung des Themas, losgelöst von tatsächlichen Eigentumsstrukturen und Zweckrationalitäten. Es ging vielmehr um eine erkenntnistheoretische Erweiterung des Gegenstandes, um die Transformation des alltäglich gewussten städtischen Raumes in einen virtuellen Möglichkeitsraum, in einen, und das war wohl der zentrale Punkt des Konzepts, Raum der geteilten körperlichen Erfahrung: in das performative Paradoxon von konkreter Körperlichkeit im virtuellen Denkraum.



Lassen wir es konkret werden.

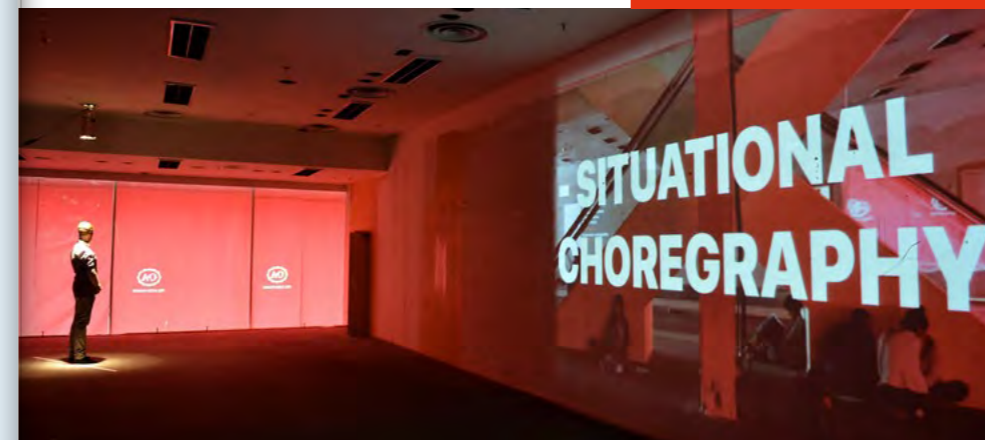
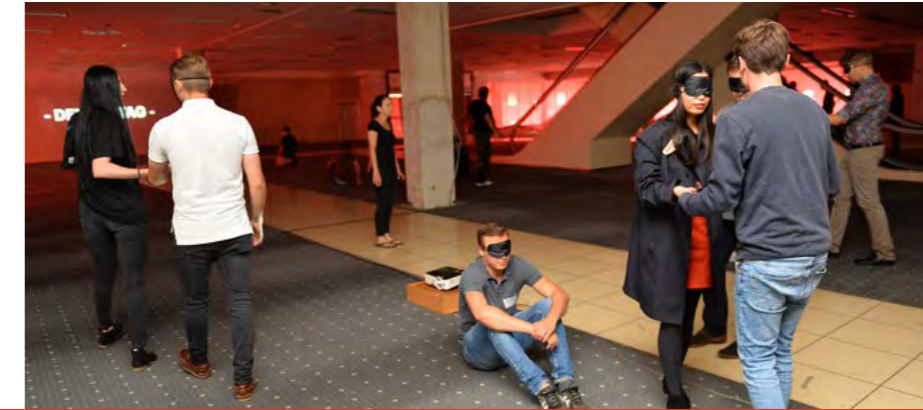
DIE PERFORMANCE „RAUMSEISMONAUTEN zwischen Bismarckstraße und Berliner Platz“

Alles nimmt seinen Anfang im Wilhelm-Hack-Museum, wo Antje Reinhard und Steve Valk eine kurze Einführung zum Thema „Erweiterte Kunst und experimentelle Soziale Arbeit“ geben, Schlafmasken verteilen und alle Anwesenden einladen zu einer blinden Führung in die Stadt.



DER BLINDE RAUM: Die erste Station ist der Theaterplatz, wo die „Blinden“ von den sehenden Student*innen zum Springbrunnen geführt und aufgefordert werden, das Wasser zu hören und die Geräusche der Stadt.

Dann geht es ohne Schlafmasken weiter zum Hintereingang des ehemaligen C&A-Gebäudes. Dort werden die Schlafmasken wieder aufgesetzt, die Besucher in Reihen in das Gebäude geführt und auf den Teppichboden im Erdgeschoss des ehemaligen Kaufhauses gesetzt.



DER VIRTUELLE RAUM: Der Raum ist durch große Videoprojektionen, pinkfarbene Lichtverhältnisse und suggestive Musik in surreale Atmosphäre getaucht. Die Augenbinden werden nach einigen Minuten einzeln abgenommen.

Die Besucher beginnen umherzugehen, in einem Lichtkreis werden je 10 Besucher gesammelt, sie werden in ein Schaufenster geführt und dort Teil einer Performance. Vor dem Schaufenster stehen Passanten und schauen zu.

DER SOZIALE RAUM: Andere Gäste gelangen über die stillstehende Rolltreppe in den 1. Stock. Dort finden sie ein iranisches Teehaus, einen Straßenmusiker, ein Video aus dem Hafen, einen Wanderweg und einen Skater.



DIE HETEROTOPIE ALS GEMEINSAM GETEILTE RÄUMLICHE ERFAHRUNG DES VISIONÄREN

Die Idee unseres ästhetischen Ansatzes ist eine gleichermaßen pädagogische wie politische. Durch die Hybridisierung des Raumes, d. h. durch seine Dekonstruktion als alltagsfunktionaler Raum der Wirklichkeit und seine Rekonstruktion als virtueller, imaginärer, mythischer Raum der Unwirklichkeit, in dem Nicht-Zusammengehörendes, Vergangenes, Zukünftiges aufeinander treffen, in dem Routinen der Wahrnehmung bewusst gestört oder außer Kraft gesetzt werden, z. B. durch Schlafmasken, und deshalb umso intensivere sinnliche Wahrnehmungen möglich werden, entsteht ein Andersort, eine Heterotopie. In ihr kommt das Mögliche im Sinne von Ernst Bloch zum VorSchein. Die Utopie wird konkret, indem ihre Vorstellungen zur räumlichen und physischen Erfahrung werden. Der Körper beginnt wortlos zu denken.

Diese Erfahrung ist eine kollektive und wird gewissermaßen zur kreativen Matrix des Diskurses auf der Suche nach einer menschlicheren Architektur und einer menschlicheren Stadt.

Wir haben in unserer Performance die Besucher*innen der Sommerakademie 2018 in einen blinden Raum der Wahrnehmung mitgenommen, um ihre Alltagsorientierungen zu irritieren und stattdessen bei allen ein unmittelbares Bewusstsein für den prekären Zustand des Menschen in der Stadt entstehen zu lassen. Wir haben unsere Besucher*innen dabei ganz konkret berührt und geführt, und alle haben sich führen und berühren lassen.

Das war eine Einladung der Körper in den Diskurs und zugleich ein erster Schritt: das Aufgeben der Sicherheit in der eigenen Wahrnehmung als Basis für eine neue Architektur.



DER ENTFUNKTIONALISIERTE RAUM / ARCHITEKTUR: Geht man noch eine weitere Rolltreppe nach oben in den 2. Stock, findet man an einer Wand Schwarzweißprojektionen von Skaterorten. Der Raum ist vollkommen leer.



Nach 60 Minuten werden die Gäste gebeten, das C&A-Gebäude durch den Haupteingang zu verlassen.



Verfasser

Michael von Matuschka

Architekt

Zur Person: Michael von Matuschka ist Mitglied des in den 1990er-Jahren in Berlin gegründeten Büros BARarchitekten. Die Gruppe besteht aus vier Personen: Antje Buchholz, Jack Burnett-Stuart, Jürgen Patzak-Poor und Michael von Matuschka. Die vier Architekten arbeiten seit dem Studium in unterschiedlichen Konstellationen zusammen, auch in Kooperation mit anderen Büros. Was die vier Mitglieder verbindet, ist das Interesse, die gemeinsam erarbeiteten Themen und Arbeitsweisen in unterschiedliche Projekte zu integrieren.

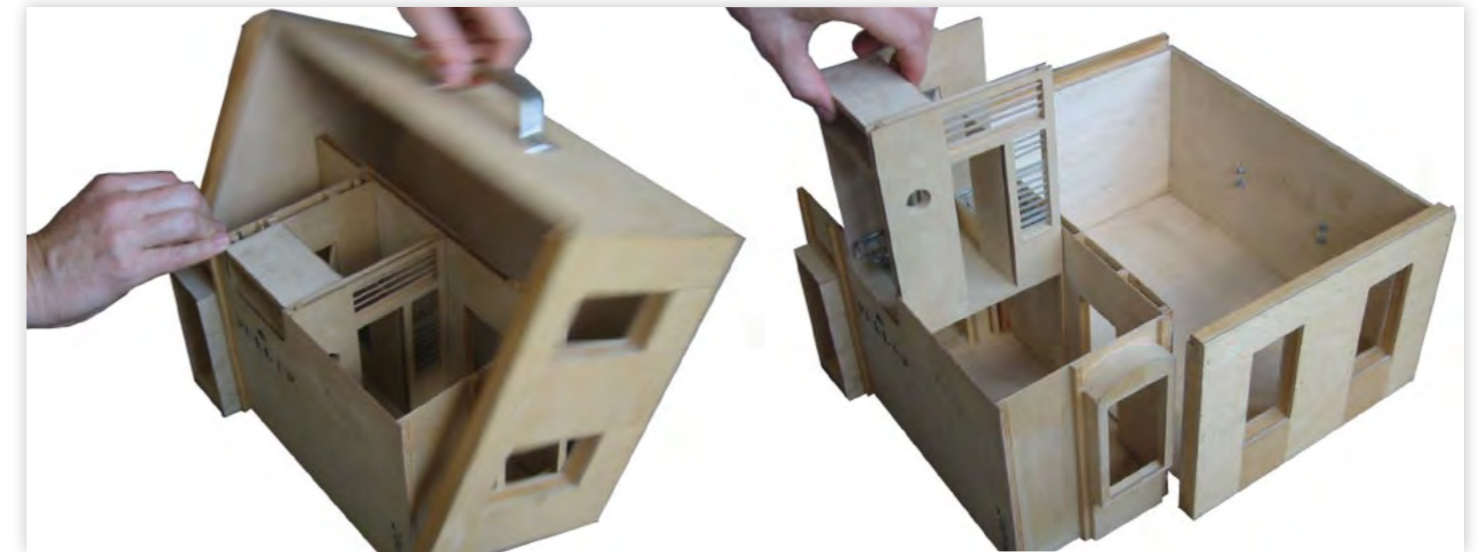
Modelle für eine heterogene Stadt

Der Begriff des Modells beschäftigt uns bei BARarchitekten seit Beginn der ersten praktischen Arbeiten. Bis heute nutzen wir Modelle, um die Verständlichkeit von Konzepten zu verbessern. Modelle bilden die Brücke zu einem weiteren Thema, mit dem wir uns intensiv befassen: der Bedeutung von Heterogenität im Sinne von funktionaler und sozialer Mischung, Partizipation und Teilhabe im Bauen heute. Flexibilität und Neutralität von Räumen und ihre situative Anpassungsfähigkeit spielen hier ebenso eine Rolle wie die Suche nach Spielräumen und Experimenten. Wir haben die Auffassung, dass sich die gebaute Umwelt an die Bedürfnisse der Benutzer anpassen sollte – und zwar über einen Zeitraum, der im Idealfall möglichst lang ist.

Das Modell und seine Bedeutung in der Architekturpraxis

Ein Modell ist mehr als ein reines Repräsentationsobjekt. Als Werk- oder Spielzeug kann es zum Beispiel die Kommunikation verbessern. In unserer Arbeit nutzen wir daher häufig Modelle, wobei wir vorab genau überlegen, was das Modell leisten soll, wie es durch Interaktion Teil des Entwurfsgedankens wird und wie es Benutzer darin unterstützt, eine Idee im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen.

In unserem Modell für das Durchgangsbad, einem unserer ersten Projekte, ließ sich die ganze Wohnung aus einer Holzkiste herausklappen, das Bad herausnehmen, ausprobieren und wieder einsetzen.



Das Modell des Durchgangsbads. Quelle: Michael von Matuschka.

Ein weiteres Modell entstand als Verhandlungsobjekt für ein moderiertes Verfahren zur Umwandlung eines ehemaligen Fußballplatzes in Bremen. Ziel war es, einen Konsens über die Planung zu finden. Das Modell verdeutlichte unterschiedliche Planungsszenarien und konnte wie ein Brettspiel mit verschiedenen Elementen ergänzt werden. Hilfreich war dieses Modell bei der Präsentation des Entwurfs, um Konflikte aufzuzeigen und Vorschläge zu diskutieren. Nach fast sechs Jahren ist jetzt der Bebauungsplan auf der Zielgeraden und es stehen bereits Baugruppen und Genossenschaften in den Startlöchern, um sich auf die Grundstücke zu bewerben.

Modelle dienen jedoch nicht nur der Erklärung und Diskussion. Darüber hinaus sind Modelle auch als Versuchsaufbau sowie als Experiment zum Testen von Thesen oder Theorien nützlich.

Vom Modell zum Projekt: Das Durchgangsbad

Nach der Wende Anfang der 90er-Jahre sind wir in nicht modernisierte Wohnungen, meist ohne Bäder, in den ehemaligen Ostteil Berlins am Prenzlauer Berg gezogen. In einer dieser Wohnungen – 80 Quadratmeter groß, drei Zimmer – teilten wir uns einen großen Arbeitsraum. Mein Kollege wohnte in dem Rest der Wohnung. Für einen Wettbewerb, in dem es um Minimalbäder ging, hatten wir bereits das Prinzip des Durchgangsbades für die typische kleine Berliner Wohnung entwickelt, in der das Bad meistens fehlte. Bei



Das Durchgangsbad in der Praxis. Quelle: Michael von Matuschka.

Modernisierungen wurden die Bäder meist in den vorderen Teil der Küche gebaut, die man nach diesem Umbau nur noch durch den Wohnraum und nicht mehr durch den Flur betreten konnte.

Das von uns entwickelte Durchgangsbad nutzt die direkte Verbindung von Eingang und Küche. Tagsüber verwandelt

es sich in einen Durchgang, indem zwei Türen die Badewanne verbergen und eine Schiebetür WC und Waschbecken verschließt. Im Selbstversuch haben wir dieses Bad in unserer Wohnung eingebaut.



Das Bild zeigt in Blau unser Arbeitszimmer, in Gelb den Wohnbereich des Kollegen und in Grün den kleinen Eingangsfür, das Durchgangsbad und die Küche. Quelle: Michael von Matuschka.

Das Durchgangsbad wirkt hier wie ein Schalter, der durch Öffnen und Schließen der Türen entweder dem Wohn- oder Arbeitsbereich oder dem Bad zugeschaltet werden kann. Auf kleinem Raum ist so eine Mischung von Wohnen und Arbeiten organisiert, die ökonomisch ist. Uns verschaffte dieses Experiment die Erkenntnis, dass auch in einem kleinmaßstäblichen Projekt wie einem Badezimmer Fragen und Themen wie Dichte, Mischung und Überlagerung von Nutzungen stecken. Eigentlich sind dies städtische Themen, weshalb wir diese Art von Umgang mit Raum als Miniatur-Urbanismus bezeichnen.

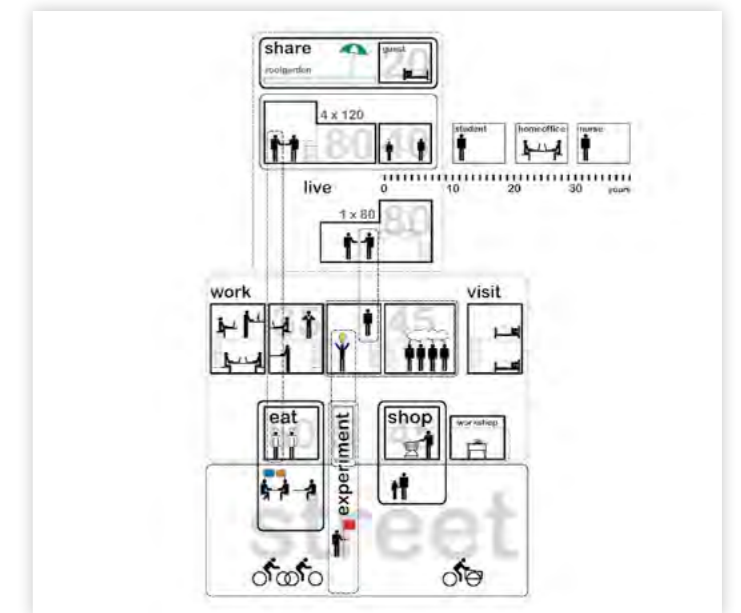
Vom Modell zum Projekt: Das Berliner Stadthaus in der Oderberger Straße



Das Berliner Stadthaus in der Oderberger Straße nach seiner Fertigstellung in 2009. Quelle: Michael von Matuschka.

Die Idee des Miniatur-Urbanismus haben wir danach bei einem Berliner Stadthaus in der Oderberger Straße 56 im Berliner Prenzlauer Berg weitergeführt. Es entstand ein Wohn- und Ateliergebäude auf einem 360 Quadratmeter großen Grundstück, auf das wir 2003 bei einer Grundstücksauktion einen günstigen Preis geboten und es tatsächlich erhalten hatten. Mit fünf weiteren Partnern entwickelten wir ein Hybridgebäude, in dem sowohl gearbeitet als auch gewohnt werden kann. Größere und kleinere Einheiten können zum Teil miteinander kombiniert werden. In der Erdgeschosszone planten wir viele kleinere Einheiten. Im Gebäude sollte es

außerdem gemeinschaftlich nutzbare Flächen und Räume geben, zum Beispiel ein Dachgarten und ein Gästezimmer, das jede Partei reservieren kann, sodass auf individuelle Gästezimmer verzichtet werden konnte.



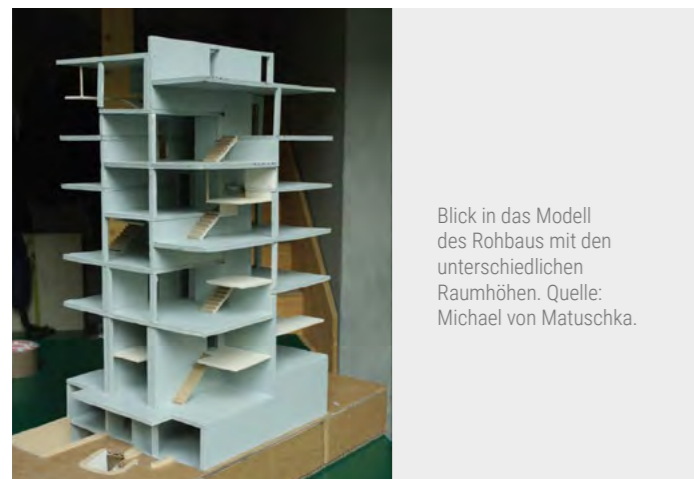
Struktur des Hybridgebäudes mit flexibel kombinierbaren Flächen. Quelle: Michael von Matuschka.

Aufgrund der Nordlage des Grundstücks und der relativ engen Hinterhofsituation haben wir mit unterschiedlichen Raumhöhen experimentiert und uns für das Verhältnis von 2 zu 3 entschieden, also drei 2,80 Meter hohe Räume, die in zwei 4,35 Meter hohe Räumen hineinpassen.

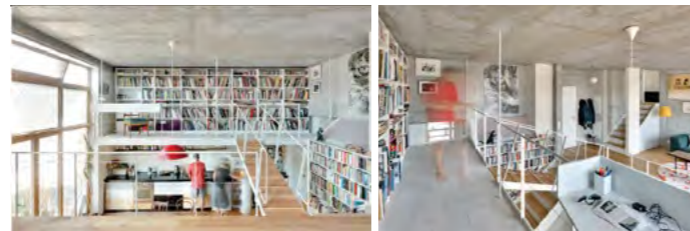
Dieses räumliche Prinzip ergab eine besondere Erschließungssituation: Durch den halbgesschossigen Versatz der Wohnung konnten wir diese Räume an das Zwischenpodest des Treppenhauses anschließen.

Das kompakte Treppenhaus ermöglicht es, bei Bedarf aus den 120 Quadratmeter großen Einheiten jeweils 40 und 80 Quadratmeter große Untereinheiten zu bilden, jeweils mit separatem Küchenanschluss und eigener Türklingel.

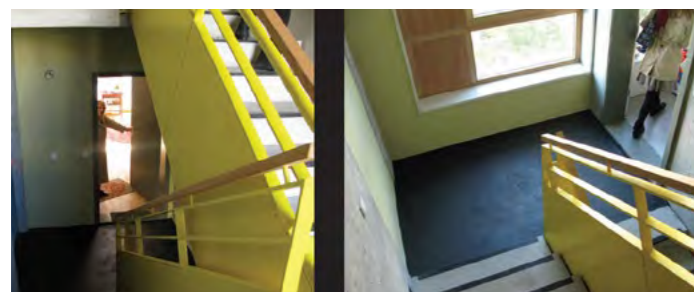
Die Wohnungen folgen alle demselben räumlichen Prinzip, sind aber durch ihre Lage und die Konstellationen der variierenden Raumhöhen sehr unterschiedlich.



Blick in das Modell des Rohbaus mit den unterschiedlichen Raumhöhen. Quelle: Michael von Matuschka.



Quelle: Michael von Matuschka.



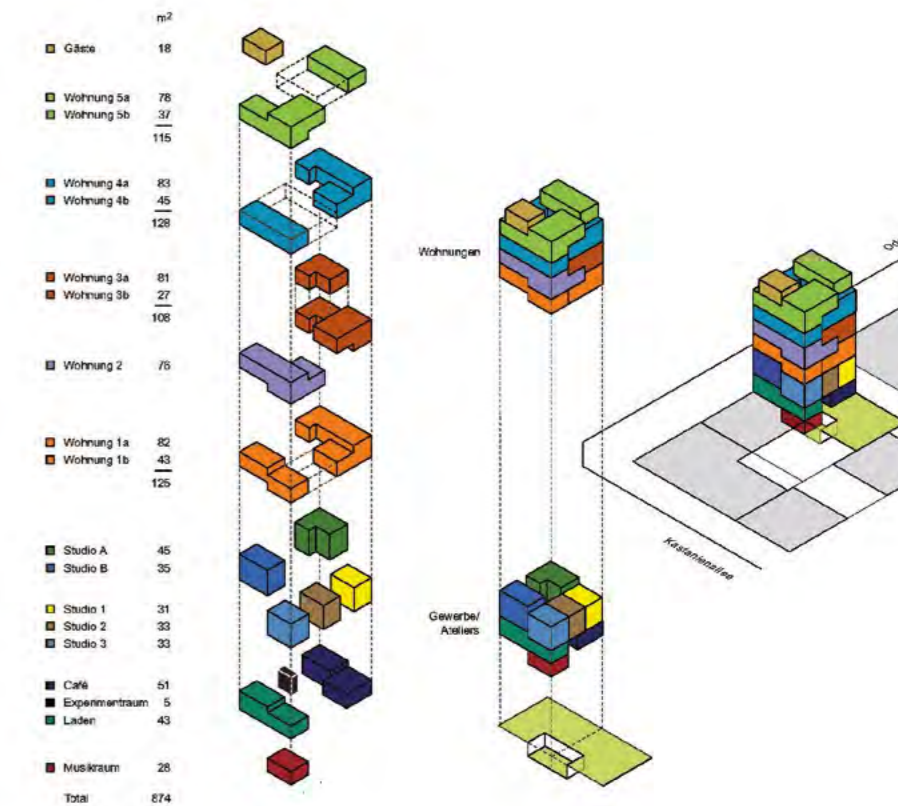
Am Hauptpodest (linkes Bild) mit dem Fahrstuhlhalt in der Mitte des Gebäudes sind Haupteingänge zu den Wohnungen, auf den Zwischenpodesten auf dem rechten Bild potenzielle Nebeneingänge. Quelle: Michael von Matuschka.



Der 4 Meter 35 hohe Raum ist stellenweise durch eine Galerie unterteilt, die zusätzliche Nutzfläche schafft und den Eindruck von der Idee des Hauses-im-Haus verstärkt. Quelle: Michael von Matuschka.



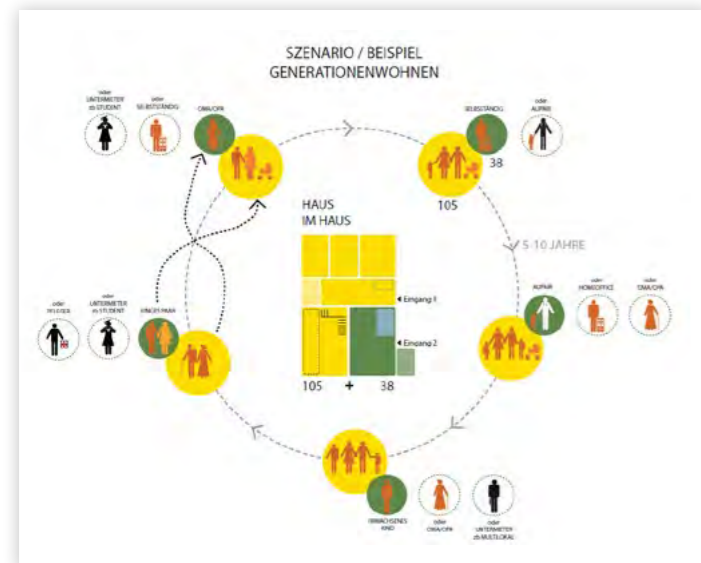
Die vermutlich kleinste Galerie in Berlin – immer gut für überraschende Ausstellungen. Quelle: Michael von Matuschka.



Das räumliche Puzzle der verschiedenen Einheiten mit Gästezimmer und Dachterrasse für alle. Quelle: Michael von Matuschka.

Festzuhalten ist, dass das Projekt in der Oderberger Straße kein klassisches Baugruppenprojekt ist, bei dem sich im Vorfeld die Bauwilligen zusammentun, ein Grundstück suchen und Planer beauftragen, ihnen ein Haus zu bauen. Auch standen den Mitbauern durch das räumliche Puzzle nicht so viele Optionen offen wie in anderen Projekten.

Das gerade vorgestellte Prinzip der zeitlichen Veränderbarkeit von Wohnungseinheiten haben wir in einem Ideenwettbewerb für die Leipziger Wohnungsbaugesellschaft weiterverfolgt. Unser Konzept veranschaulicht eine Möglichkeit, wie auf die Veränderungen von Zusammenleben langfristig reagiert werden könnte.



Das Konzept des Generationenwohnens für die Leipziger Wohnungsbaugesellschaft. Quelle: Michael von Matuschka.

Exkurs zu dem Phänomen der Baugruppenprojekte

Baugruppen bzw. Bauherrengemeinschaften im Neubau sind keine Berliner Erfindung der Nuller-Jahre. Viele Projekte wurden bereits in größerem Umfang in Tübingen und Freiburg realisiert. In der Publikation „Self Made City“ sind die Berliner Projekte aus den letzten 20 Jahren zusammengefasst. Das Besondere ist die Experimentierfreude der Beteiligten. Durch diese entstanden neue Gebäudetypologien, wie bei dem Projekt BigYard von dem Büro ZanderRoth oder mehrgeschossige Wohngebäude aus Holz, wie von dem Büro Kaden & Klingbeil.

Ebenfalls spannend ist die fast forschende Analyse von Wohnbedürfnissen und Szenarien von IFAU und HEIDE & VON BECKERATH, die in ihrem Projekt durch Befragung der Baugruppenmitglieder Zuordnungsdiagramme erstellen und sie auf die Grundrissplanung übertragen, wodurch keine Wohnung der anderen gleicht.

Weitere Einblicke zu den beiden Projekten finden Sie online:

BigYard:



Wohngebäude Kaden Klingbeil:



Vom Modell zum Projekt: Das Projekt Spreefeld

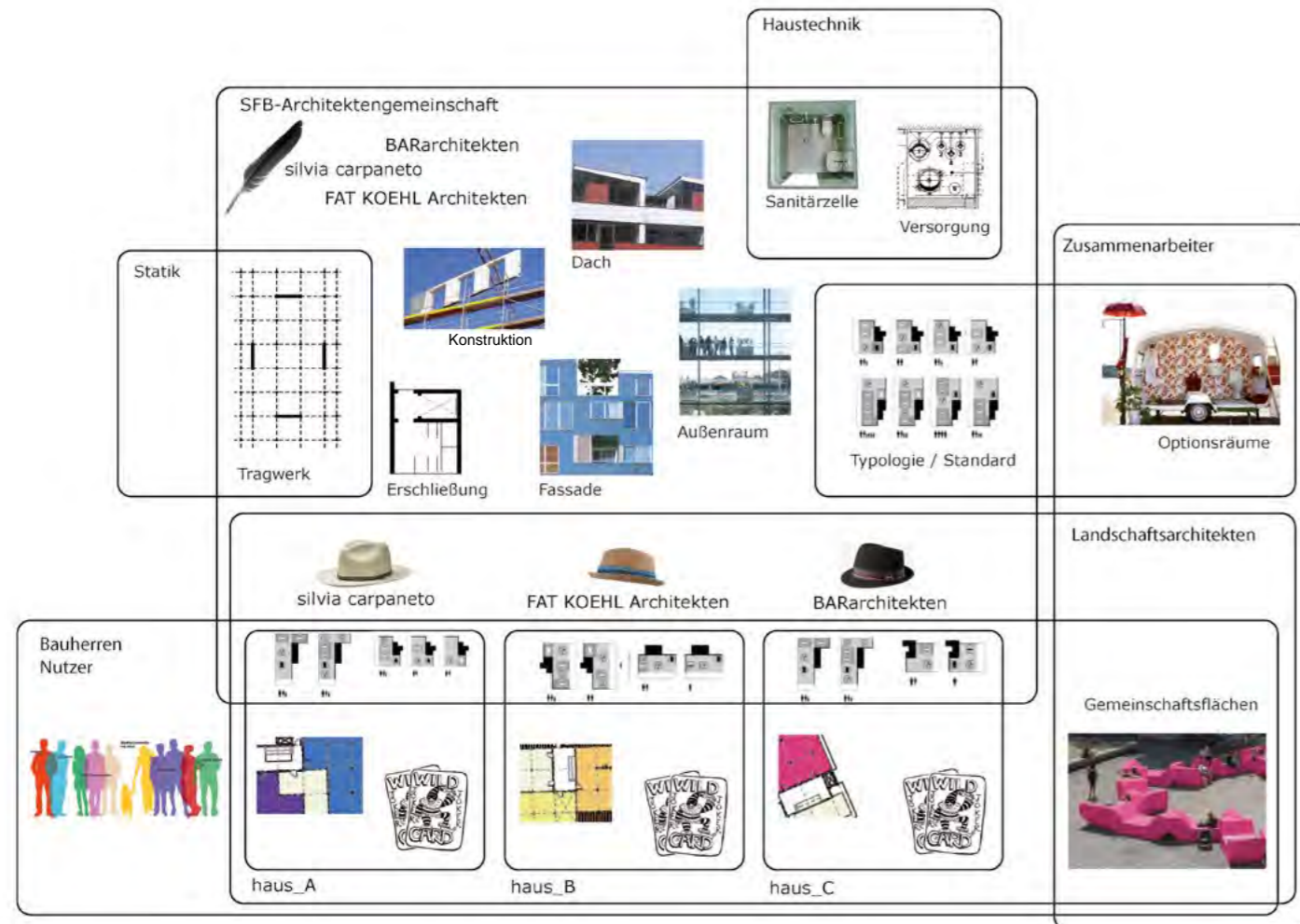
Ein ähnlicher Ansatz wie diese Bauherrenprojekte liegt dem folgenden Projekt unseres Büros zugrunde. Es ist das Projekt Spreefeld, in Berlin am Ufer der Spree gelegen – sehr zentral und zugleich verträumt, denn das Spreeufer war an dieser Stelle Teil eines nicht betretbaren Grenzstreifens der ehemaligen DDR.

Initiiert wurde das Projekt von einem der Vorreiter der Baugruppenwelle in Berlin, Christian Schöningh mit seinem Büro *Die Zusammenarbeiter*. Es entstand vor dem Hintergrund der Debatte um die sogenannte MediaSpree, einem ambitionierten Vorhaben des Berliner Senats, der plante, am gesamten Spreeufer große Medienfirmen anzusiedeln.

Nach massiven Protesten und einem Bürgerbescheid wurde das Vorhaben gekippt und das bundeseigene Grundstück stand zum Verkauf. Hierfür wurde von mehreren Bauwilligen eine GmbH gegründet, die das Grundstück kaufte. *Die Zusammenarbeiter* wollten den Charakter des Ortes mit Bootshaus und Spontanvegetation bewahren und der Öffentlichkeit zugänglich lassen.

Weitere Anliegen waren:

- » die Gründung einer Genossenschaft mit möglichst unterschiedlichen Menschen und ihren Wohnvorstellungen und -bedürfnissen;
- » Mitbestimmung der Mitglieder bei der Gestaltung der eigenen und der Gemeinschaftsbereiche;
- » eine Mischung aus Wohnen und Arbeiten;
- » geringe Baukosten und dennoch Passivhaus-Energiestandard;
- » sogenannte Optionsräume, also undefinierte Bereiche im Projekt, die die Möglichkeit der Aneignung und Veränderung bieten.



Die Projektstruktur. Quelle: Michael von Matuschka.

Eine weitere Idee war, die 70 Einheiten für ca. 200 Menschen gemeinschaftlich zu planen beziehungsweise planen zu lassen und diese Aufgabe nicht einem großen Büro zu übertragen. An der Realisierung waren daher drei kleinere Büros beteiligt: „carpaneto architekten“ und „fatkoehl architekten“ sowie wir.

Da sich nach dem Vorentwurf die Anordnung von drei etwa gleich großen Gebäuden auf dem Grundstück als die beste Variante herausstellte, sollte jedes Büro eines der drei Häuser planen.



Modell Spreuer mit den drei Wohngebäuden. Quelle: Michael von Matuschka.

Die gemeinsame Aufgabe bestand darin, einen Gebäudetyp mit gleichen Standards zu entwickeln, um die ambitioniert geringen Baukosten einhalten zu können.



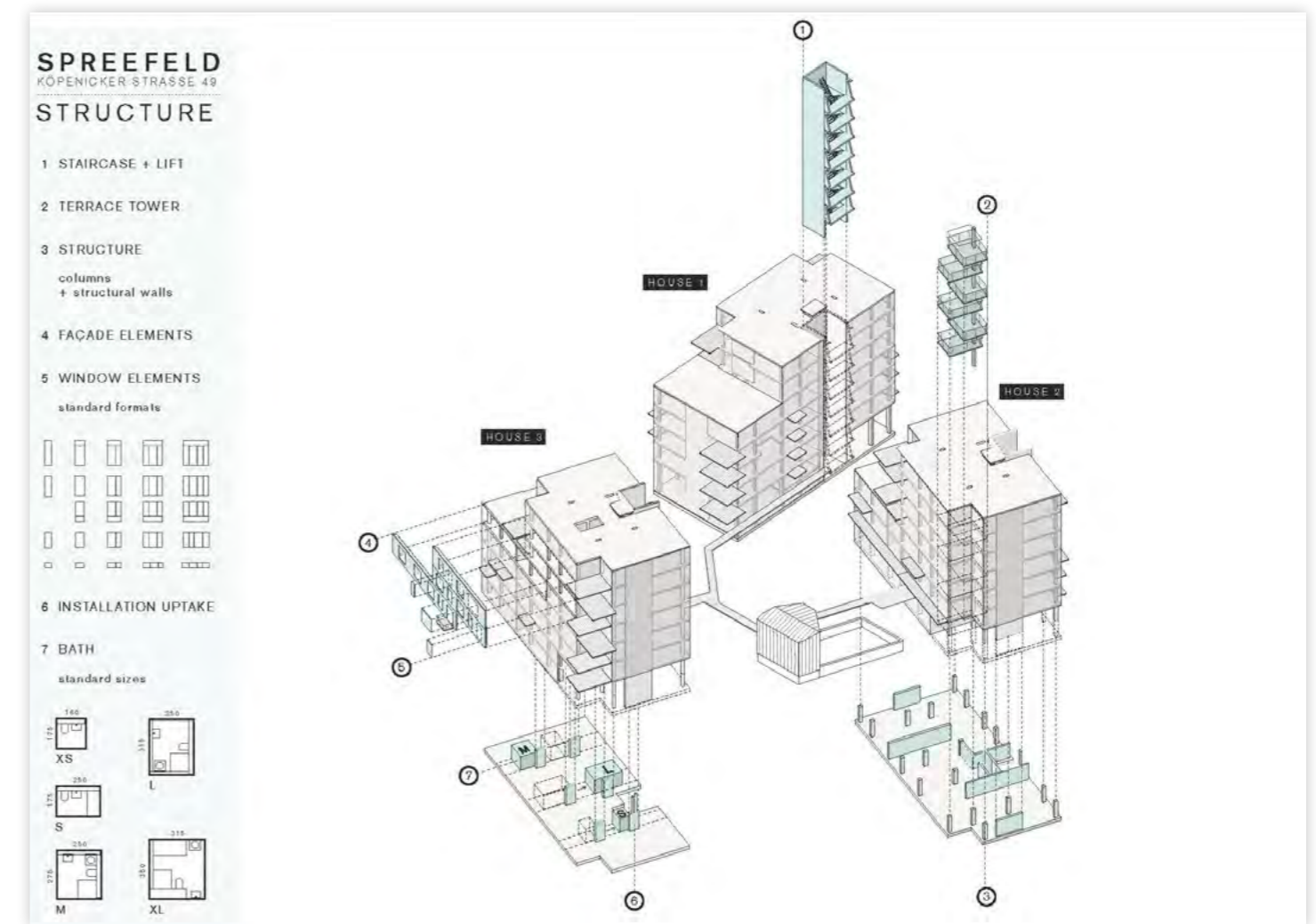
Projekt „Spreuer“ vorher und während der Bebauung. Quelle: Michael von Matuschka.

Ein Ideengeber hierfür war Steward Brand, der in seinem Buch „How buildings learn“ das Prinzip der „schrittweisen Schichtung“ grafisch umgesetzt hat: Die dickste Schicht ist das Grundstück. Es folgt die Struktur, die so robust sein muss, dass sie alle weiteren Schichten wie Fassade und technische Infrastruktur sowie Raumaufteilung und Möblierung überdauert.

Der Standardkatalog jedes Gebäudes besteht aus der Grundfiguration eines abgetreppten Baukörpers, der Gebäudestruktur in Form eines Betonskeletts, Installationschächten an strategisch gesetzten Stellen im Grundriss, einem Fassadenaufbau aus vorgefertigten Holztafelelementen sowie einem Fenster- und Bäderkatalog.



Der Standardkatalog der Wohngebäude. Quelle: Michael von Matuschka.



Großzügige, privat und gemeinsam nutzbarer Freiflächen. Quelle: Michael von Matuschka.

Jedes der drei Häuser besteht aus diesen Grundelementen, wodurch sie von außen ähnlich aussehen. Die drei Architekturbüros hatten allerdings diverse Wildcards, also Joker. Diese kamen besonders in der Ausgestaltung der Erdgeschosszone zum Tragen.

Ein wichtiger Aspekt und Wunsch der zukünftigen Nutzer waren großzügige, den Wohnungen oder der Gemeinschaft zugeordnete Freiflächen. Das Grundstück sollte nicht eingezäunt werden und der Öffentlichkeit weitestgehend zugänglich bleiben. Deswegen gibt es pro Haus eine Gemeinschaftsterrasse, außerdem Balkone sowie große Terrassen, die in die Gebäudeecken eingeschnitten sind.

Art und Form der Erschließung des Gebäudes spielten auch bei diesem Projekt eine entscheidende Rolle: Ein Sicherheitstreppehaus ermöglichte es, die Feuerwehrtreppenfahrten auf ein Minimum zu reduzieren. So konnte das Grundstück seinen Charakter weitestgehend behalten.

Konzeptionell von Bedeutung war die Erarbeitung eines Grundrisskatalogs mit verschiedensten Wohnungstypen und -größen. Installationsschächte mussten so platziert werden, dass eine Vielzahl an Konstellationen möglich war. Der einfache Stützenbau ohne Unterzüge und die nichttragende Außenwand mit Fenstern schafften zusätzliche Freiheiten. Mithilfe des Katalogs konnten *Die Zusammenarbeiter* als Projektsteuerer die Genossenschaftsmitglieder mit ihren Raumbedarfen und Lagewünschen auf die verschiedenen Gebäude verteilen.

Neben dem Grundriss- und Fensterkatalog entstand außerdem ein Badkatalog mit einem Ausbaustandard, der von allen mitbauenden Genossen akzeptiert wurde.

Um die Planungen zu erleichtern, entstand auch für dieses Projekt ein Modell, das zur Interaktion einlädt. Die späteren Nutzer konnten so ihren Wunschgrundriss im Rahmen des vorgegebenen Elementekatalogs ausprobieren und anpassen.

Auf diese Weise entstanden sehr unterschiedliche und interessante Wohnungen mit unterschiedlichen Ausbaustandards und Einbauten.



Ein Planungsmodell erleichtert die Ausgestaltung der Grundrisse. Quelle: Michael von Matuschka.



Wohnungsbeispiele: Kleinere Wohnungen (Abb. oben links), mittelgroße Wohnungen (Abb. rechts oben und unten) und Gemeinschaftswohnung mit 12 Zimmern (Abb. links unten). Quelle: Michael von Matuschka.



Zwei Wohnungsbeispiele. Quelle: Michael von Matuschka.



Beispiel einer Gemeinschafts-/Clusterwohnung. In Gelb der gemeinschaftlich genutzte Bereich: im Erdgeschoss eine große Küche verbunden mit Wohnzimmer und Balkon mit Blick auf die Spree. Jede private Einheit verfügt über ein eigenes Bad und einen Küchenanschluss. Quelle: Michael von Matuschka.



Nutzungen der Erdgeschosszonen: Kita, Tischlerei, Catering und Räume für Versammlungen und Feiern. Quelle: Michael von Matuschka.

Die Erdgeschosszonen

Zum Schluss die wichtige Frage: Was passiert im Erdgeschoss? Die *Zusammenarbeiter* hatten hierfür eine Nicht-Wohn-Nutzung vorgesehen, so wie wir in der Oderberger Straße.

Das durchdachte Konzept der *Zusammenarbeiter* sieht ein doppelthohes Geschoss vor, das sich teilweise durch Zwischengeschosse unterteilen lässt. Dadurch entstehen lichte, angenehme Räume, die sich für eine Kita, Gemeinschaftsbüros, eine Galerie, ein Filmschnittstudio oder als Gemeinschaftsräume nutzen lassen.

Die große Besonderheit sind die sogenannten Optionsräume, für die ein Gremium der Genossenschaft drei thematische Nutzungen herausarbeitete: Bewegung, Werken und Ernährung. Hier haben sich inzwischen eine Tischlerei und

eine kleine Catering-Firma niedergelassen, außerdem finden in den Räumen Versammlungen und Feste statt. Der Bereich der Optionsräume wurde, inklusive Fassade und Ausbau, von der Genossenschaft übernommen und im Selbstbau umgesetzt.

Im gesamten Projekt gibt es weitere gemeinschaftlich zu nutzende Räume, die den eigenen Lebensbereich erweitern und für Kommunikation, Interaktion und Integration sorgen. Zugleich ist das hier vorgestellte Modell fordernd und verlangt viele Treffen und Besprechungen.

Ausblick

Als Architekt ist es bei experimentell ausgerichteten Projekten durchaus möglich, eigene Versuchsaufbauten zu initiieren, mehr auszuprobieren und zu experimentieren als bei herkömmlichen Projekten. Wünschenswert wäre, Architekten bei der Weiterentwicklung von Stadt nicht nur als Initiatoren und Ideenentwickler, sondern auch als Genossenschaftsgründer oder Mediatoren in komplexen Prozessen einzubinden. Und es wäre erfreulich, wenn Kommunen die Rahmenbedingungen schaffen würden, solche neuen Entwicklungen zu unterstützen und zu fördern. Wichtig ist, dass städtische Grundstücke nicht mehr meistbietend verkauft werden. Denn nur so lassen sich Spielräume für Experimente erhalten.



**Studierende der SRH Hochschule Heidelberg
mit Prof. Dipl.-Ing. Kenn Schwarzbart**

- » Elias Alp
- » Ibrahim Alzاهر
- » Johanna Bogenstätter
- » Diogo Carvalho Ribeiro
- » Kilian Dietrich
- » Maximilian Friedmann
- » Lea Kirchner
- » Antonia Klemme
- » Tim Koller
- » Luca Kunzmann
- » Beyza Leblebici
- » Grazyna Malcher
- » Dashti Mohammad
- » Jonas Mollet
- » Thomas Nimmich
- » Sinan Janou Parmakerli
- » Alena Reichert
- » Noa-Alina Schachler
- » Benedikt Schindler
- » Mirco Schreiber
- » Felicitas Schwab
- » Philipp Stadter
- » Kürsat Tahta
- » Konstantina Tсионani
- » Ahu Ulucay
- » Caroline Zabler

**Studierende der Hochschule Mainz
mit Prof. Dipl.-Ing. Michael Spies**

- » Mohamad Alkhatib
- » Daniel Becker
- » Hannah Berndhäuser
- » Theresa Bock
- » Alejandra Egger
- » Leonard Gottstein
- » Milena Kirsten
- » Lisa Marciszewski
- » Christian Michel
- » Steffen Netterdon
- » Inna Ott
- » Ina Patschicke
- » Nikolai Petianov
- » Sara Petzold
- » Luisa Reichhold
- » Tobias Sandvoss
- » Melanie Seckinger
- » David Steiger
- » Anna Triebsee
- » Angela Tullius
- » Steffen Wesseler

**Studierende der Hochschule Kaiserslautern
mit Prof. Dipl.-Ing. Rolo Fütterer**

- » Johannes Cammisar
- » Björn Christmann
- » Giovanni Iacovantuono
- » Max Kolhaas
- » Nils Luscher
- » Theodora Lymperi
- » Simon May
- » Christopher Nees
- » Lyly Nguyen
- » Julia Scheider
- » Christian Schmitz
- » Max Schüssler
- » Christine Schwarzmann

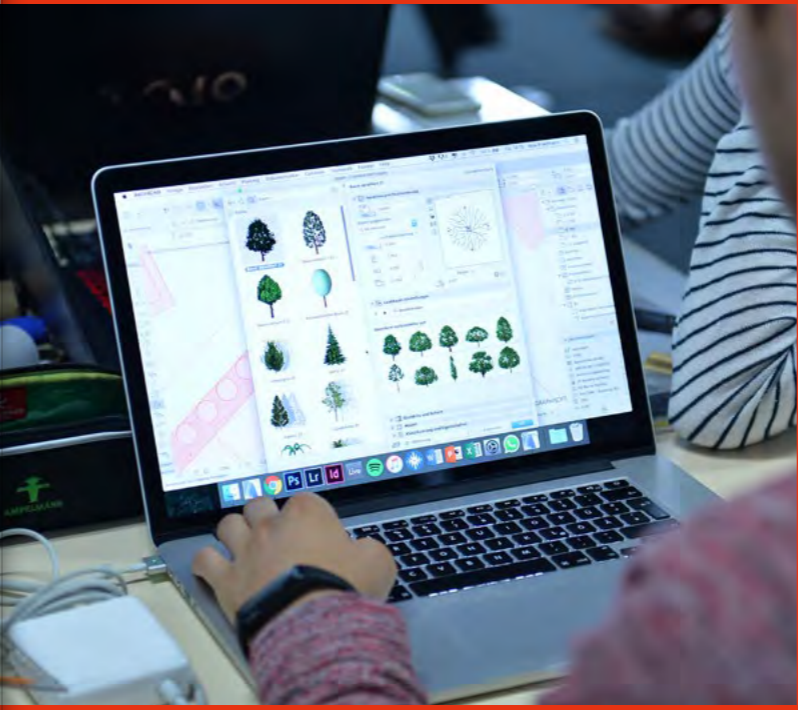
**Studierende der Hochschule Ludwigshafen
mit Antje Reinhard**

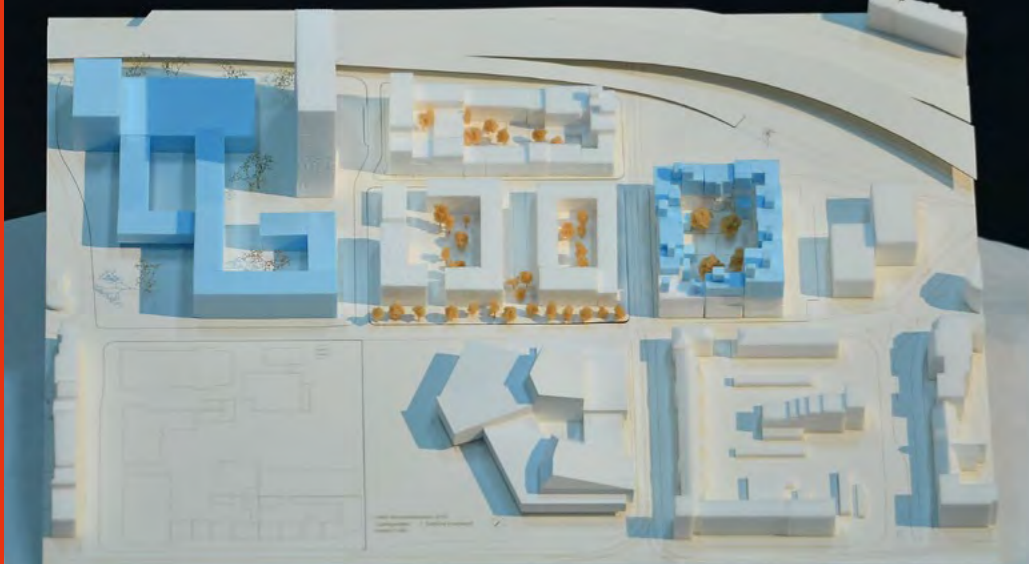
- » Tatjana Ackermann
- » Caro Berndt
- » Moritz Blum
- » Julie Burkle
- » Nadja Feickert
- » Mona Fiischer
- » Anna-Lena Glößner
- » Johanna Gottschlich
- » Martina Hausteин
- » Sarah Kowatsch
- » Nina Lenz
- » Mirjana Meta
- » Kirsten Rotthaus
- » Julia-Maria Schwarz
- » Anna Trautmann
- » Rena Zerger













„Visionen eines Raums“, Teil 2

„Visionen eines Raums“, Teil 2: Innerstädtische Spiel-Räume vom Theaterplatz bis Hochstraße Süd

Im Mittelpunkt der auf zwei Jahre angelegten „Sommerakademie Architektur 2017/18“ zum Thema „Visionen eines Raums“ standen ausgewählte städtische Blöcke im Bereich Hochstraße Süd, Theaterplatz und Berliner Platz.



Stadtplan mit den vier Wohnblöcken, die Thema der Sommerakademie Architektur 2018 waren. Quelle: © OpenStreetMap-Mitwirkende, openstreetmap.org

Die Aufgabe

Knapp 60 Architektur Studierende der Hochschulen Heidelberg, Kaiserslautern und Mainz untersuchten in mehreren Arbeitsgruppen vier ausgewählte „Bausteine der Stadt“ im Umfeld des Theaterplatzes Ludwigshafen. Aufgabe war es, Vorschläge für Umgestaltungen und Verbindungen zu benachbarten Wohnblöcken zu entwickeln. Dabei sollten sie auch die Flächen unter der angrenzenden Hochstraße Süd einbeziehen.

Folgende Überlegungen sollten die Studierenden bei den Entwürfen berücksichtigen:

- » Wege und Vernetzung
- » Soziale Interaktion
- » Grünbezüge
- » Bauliche Dichte
- » Temporäre Interventionen und Akzentuierungen

Ob ihre jeweiligen Entwürfe eher behutsam ansetzen oder in tiefgreifende Veränderungen der Blockstruktur münden sollten, konnten die Nachwuchsarchitekten dabei selbst entscheiden. Ihre Planungen waren außerdem frei von üblicherweise bestehenden Beschränkungen wie Eigentumsverhältnissen, Bebauungsplänen und Ähnlichem mehr.

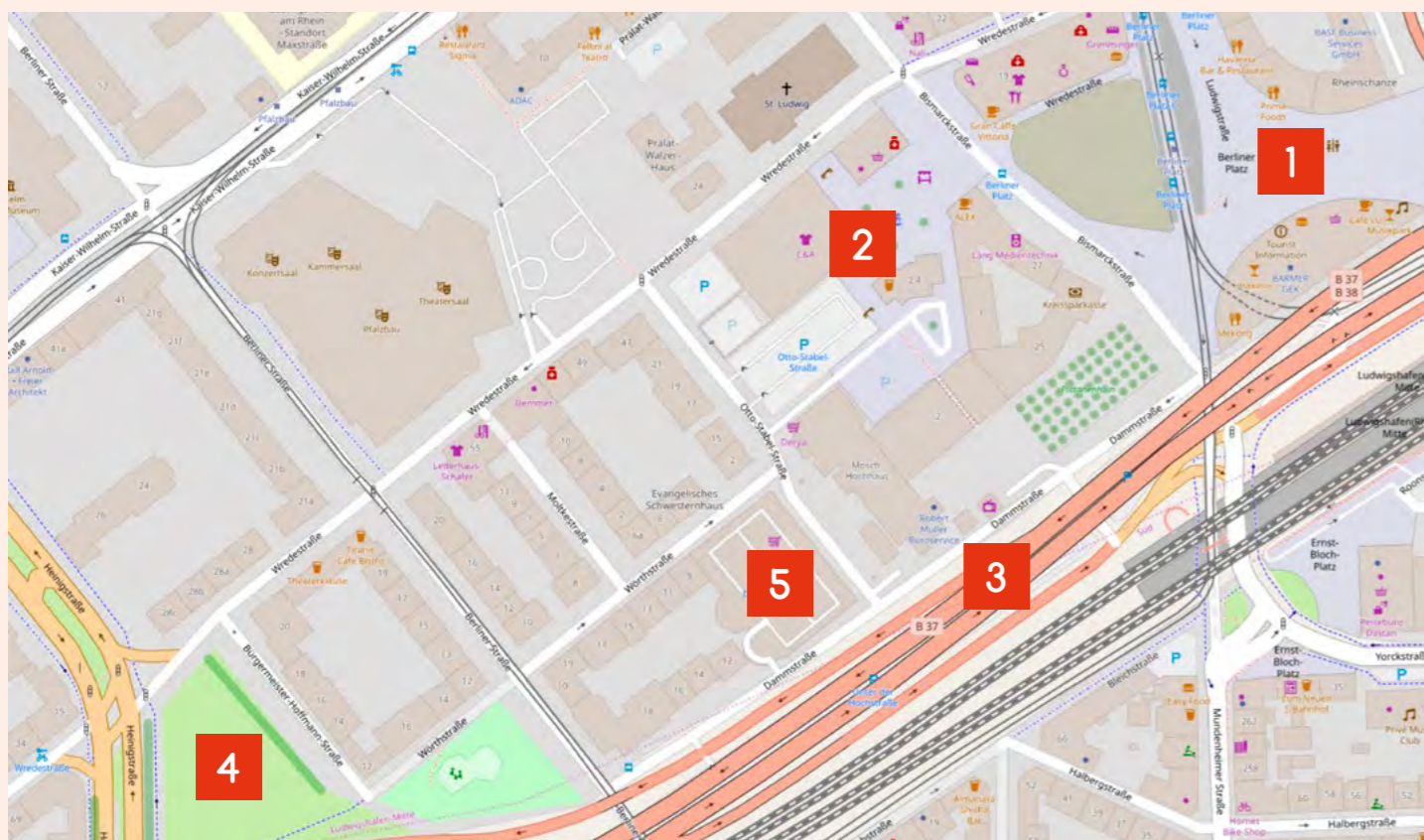
Zu Beginn der Sommerakademie losten die Dozenten die Teilnehmer der 12 Kleingruppen von maximal fünf Personen

aus. Es wurde darauf geachtet, dass in jeder Gruppe Studierende aller drei Hochschulen vertreten waren. Jede Gruppe erarbeitete für einen ihr zugewiesenen Wohnblock einen Gestaltungsentwurf.

Die Ergebnispräsentation

Nach zwei Workshop-Tagen, die die Dozenten intensiv begleiteten, präsentierten die 12 Gruppen ihre Vorschläge. Hierzu fassten die Dozenten die Entwürfe zu drei Settings mit jeweils einem Entwurf pro (Wohn-)Block zusammen. So verdeutlichen sie die Interaktion zwischen den Blöcken. Die Dramaturgie der Settings steigert sich von eher behutsamen Eingriffen in die jeweilige Blockstruktur bis zu sehr weitreichenden strukturellen Veränderungen. Ein „urbaner Setzkasten“, in den die jeweils vier Bausteine der verschiedenen Settings eingefügt werden konnten, diente als visuelle Unterstützung bei den Entwurfspräsentationen.

- 1 Berliner Platz: Platzgestaltung, Neubau (Metropol), Durchgang zum Rhein
- 2 Friedrich-Wilhelm-Wagner-Platz (Marktplatz) / C&A, Prov. Bauten
- 3 Neugestaltung Hochstraße Süd, Neue Brückenbögen, Folgenutzung
- 4 Neubau Polizeipräsidium
- 5 Umnutzung Parkhaus Otto-Stabel-Straße?



Die vier Wohnblöcke und ihr Umfeld. Quelle: © OpenStreetMap-Mitwirkende, openstreetmap.org

Analyse des Umfeldes und des Bestands

Das Bearbeitungsgebiet grenzt an die Bereiche der Innenstadt an, die vom Innenstadtmanagement in Augenschein genommen wurden (vergleiche hierzu den Beitrag von Volker Adam, Seite 12). Es verläuft zwischen dem Berliner Platz (1) und dem geplanten Polizeipräsidium (4).

Eine Herausforderung für die Planung ist die Hochstraße Süd (3), die in den nächsten Jahren umgebaut werden muss. Die Hochstraße ist eine einmalige Sonderkonstruktion aus den 1950er-Jahren, die aus einem Stück besteht und dringend abgestützt und stabilisiert werden muss. Angedacht ist eine „Brücke unter der Brücke“ in Form massiver Bögen. Dies würde es ermöglichen, hier andere Nutzungen vorzusehen.

Am Friedrich-Wilhelm-Wagner-Platz (2) befindet sich ein leerstehendes Kaufhaus, das zurückgebaut und durch ein neues Bürogebäude ersetzt werden wird. Offen ist die Gestaltung des Berliner Platzes, der jedoch nicht zum Bearbeitungsgebiet gehört.

Der Bestand

Die vier Blöcke zwischen Theaterplatz und Hochstraße Süd. Nördlich darüber der Pfalzbau mit Theaterplatz, der Thema der Sommerakademie Architektur 2017 war.

Block 1



Block 1 im Kontext der Innenstadtbebauung. Quelle: © OpenStreetMap-Mitwirkende, openstreetmap.org

Block 1 befindet sich zwischen Wredestraße, Berliner Straße, Wörthstraße und Bürgermeister-Hoffmann-Straße. Auf der Brachfläche neben dem Block soll das neue Polizeipräsidium stehen. Zum Zeitpunkt der Sommerakademie Architektur 2018 gab es bereits erste Entwürfe für diesen Neubau.

Die Erdgeschosszonen des Blocks dienen vor allem gewerblichen Nutzungen und bieten auch Cafés. Nur eine Ladenfläche ist derzeit leer. Der Innenhof ist fast komplett zugebaut. In den Etagen über der Erdgeschosszone befinden sich fast ausschließlich Wohnungen. Größte Lärmquellen sind mit Abstand die Hochstraße Süd sowie die Heinigstraße, die allerdings nicht direkt an den Block angrenzt. Hier entsteht mit dem neuen Polizeipräsidium in Bälde jedoch ein Gebäuderiegel, der die Lärmbelastung verringert.



Innenhof Block 1. Quelle: Gruppe Stadtoase.



Das neue Polizeipräsidium aus Sicht der Heinigstraße in Richtung Hochstraße Süd. Entwurf und Quelle: wulf architekten, Stuttgart.

Block 2

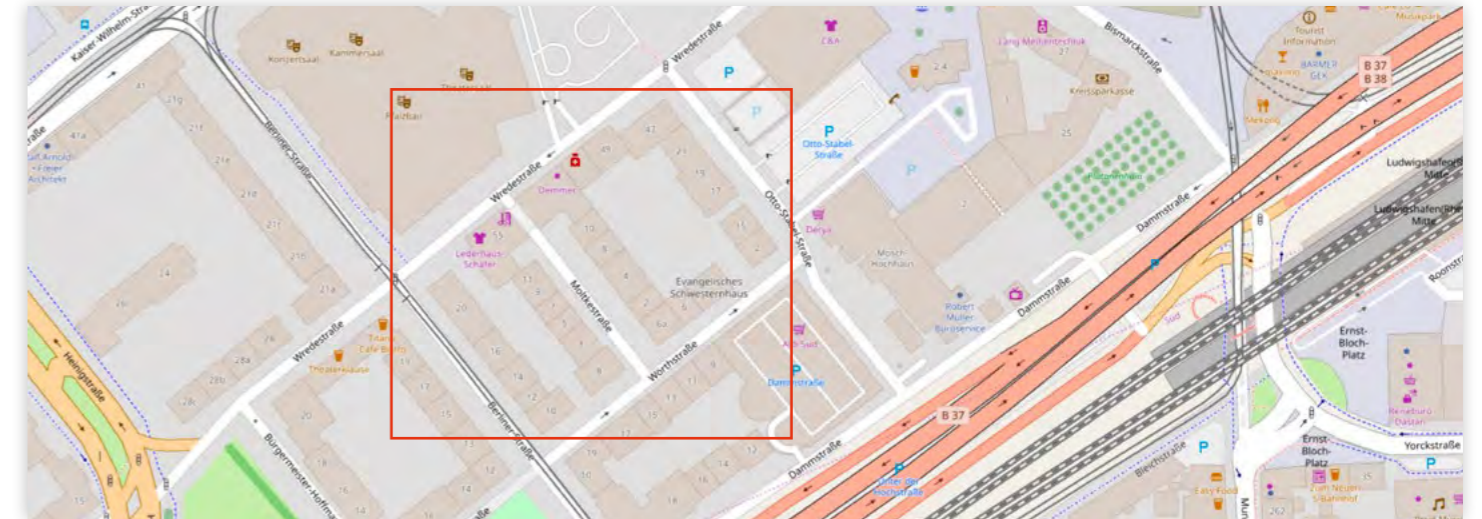


Block 2 im Kontext der Innenstadtbebauung. Quelle: © OpenStreetMap-Mitwirkende, openstreetmap.org

Block 2 liegt östlich von Block 1 direkt an der Hochstraße. Als auffälligstes und mächtigstes Gebäude thront das große Parkhaus mit Discounter auf der östlichen Seite des Blocks. Die beiden oberen Etagen dieses Gebäudes sind baufällig und werden nicht mehr genutzt. In den Eckgebäuden des Blocks befinden sich neben Wohnungen auch Praxen. Direkt gegenüber des Parkhauses steht in Block 4 ein großes Wohnhochhaus.

Die Erdgeschosszone von Block 2 liegt an der parallel zur Hochstraße laufenden Dammstraße und der Berliner Straße und bietet vor allem gewerbliche Nutzungen und Gastronomie. In den über der Erdgeschosszone liegenden Gebäudeebenen gibt es hauptsächlich Wohnungen. Zusammenhängende größere Grünflächen fehlen.

Block 3



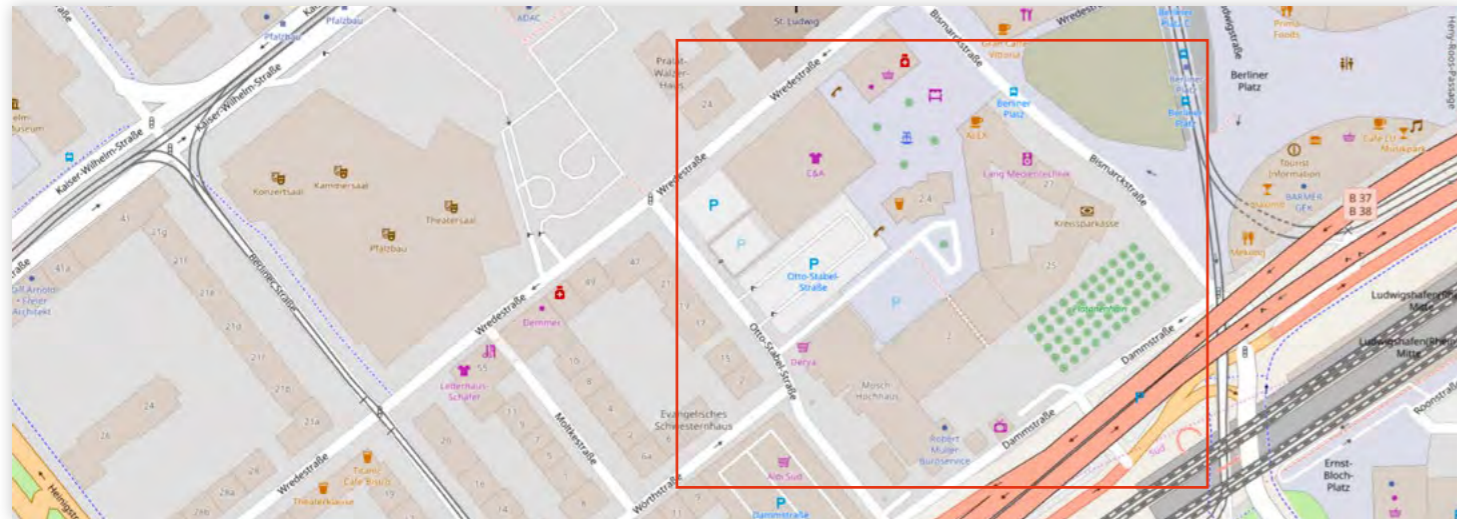
Block 3 im Kontext der Innenstadtbebauung. Quelle: © OpenStreetMap-Mitwirkende, openstreetmap.org

Block 3 liegt südlich des Pfalzbaus und des Theaterplatzes. Der Block ist zweigeteilt, die in der Mitte verlaufende Moltkestraße wenig befahren. Es dominiert die Blockrandbebauung. In den Höfen gibt es einen guten Baumbestand, in der Moltkestraße außerdem viele grüne Vorgärten. Die Nutzungen umfassen etwas Gewerbe und Gastronomie in den Erdgeschosszonen an der Wredestaße, ansonsten ist auch dieser Block vor allem dem Wohnen vorbehalten.



Block 3 auf dem Schwarzplan. Quelle: Gruppe Block 3.

Block 4



Block 4 im Kontext der Innenstadtbebauung. Quelle: © OpenStreetMap-Mitwirkende, openstreetmap.org

Viel Lärm durch die Hochstraße und den S-Bahnhof, viele Leerstände im EG-Bereich, undefinierte Räume, Plätze ohne Raumkanten und Strukturen, große untergenutzte Flächen – das sind die Charakteristika dieses großen, am Berliner Platz gelegenen Blocks.

Besonders prägnant ist das Wohnhochgebäude, das direkt an der Hochstraße Süd liegt und einen Hochpunkt bildet. Teile der Flächen an der Wrede-/Otto-Stabel-Straße sind Parkplätze. Direkt unterhalb der Hochstraße befindet sich der Platanenhain, der – wahrscheinlich aufgrund des Lärmpegels – ebenfalls wenig genutzt wird.

In einem der zurzeit leerstehenden Gebäude, dem früheren C&A-Gebäude, fand die Performance der Studierenden der Hochschule Ludwigshafen statt (siehe Beitrag Seite 28). Auf dieser Fläche soll der neue Sitz der Pfalzwerke AG entstehen. Geplant ist ein siebenstöckiges Gebäude für die rund 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens. Die drei Gruppen, die dieses Areal bearbeiteten, waren jedoch darin frei, diese Fläche auch für anderweitige Nutzungen oder eine andere Gestaltung des Bürogebäudes vorzuschlagen.



Geplantes Bürogebäude der Pfalzwerke Ludwigshafen auf dem Gelände des früheren Kaufhauses C&A. Quelle: Pro Concept Projektbau Wredestraße GmbH.

BEITRAG DER GRUPPE 1/1

STADTLEBEN IM GRÜNEN BLOCK

Alejandra Egger, Lea Kirchner, Theodora Lymperi,
Nikolai Petianov, Alena Reichert

SETTING 1

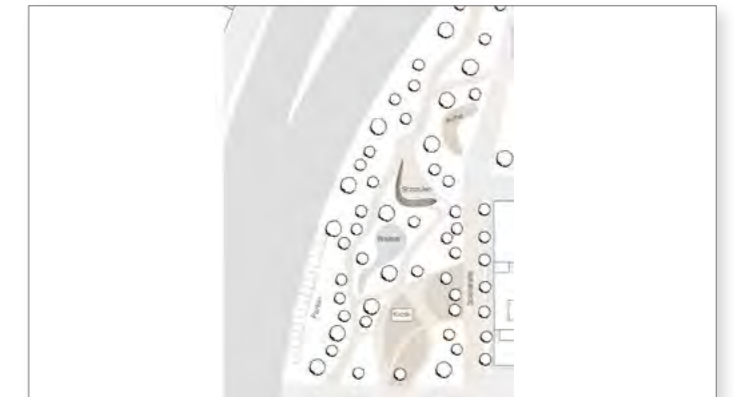
Mehr Grün in die Stadt durch Begrünung des Innenhofs des Blocks und des an der Hochstraße liegenden Areals: Das ist der Kerngedanke des Entwurfs „Stadtleben im grünen Block“. Zusätzliche Grünflächen entstehen durch den Rückbau einer Abfahrt der Hochstraße Süd.



Gegenüberstellung Bestand (links) und Entwurf (rechts).

Der Entwurf sieht vor, den großen Innenhof des Blocks komplett zu entkernen und zu begrünen. Diese Flächen sollen die aktuelle Freifläche, auf der das neue Polizeipräsidium gebaut wird, ersetzen.

Eine Spielstraße verbindet den Block mit den Grünflächen an der Hochstraße. Aufgrund der zahlreichen Abfahrten der Hochstraße ist es möglich, die Ausfahrt bei Block 1 zurückzubauen. Der so gewonnene Raum kann für eine vergrößerte Grünanlage genutzt werden. Einige Parkplätze direkt unterhalb der Hochstraße sind für die Bewohner des Blocks gedacht, da eine Tiefgarage unter dem Block nicht realisierbar ist.



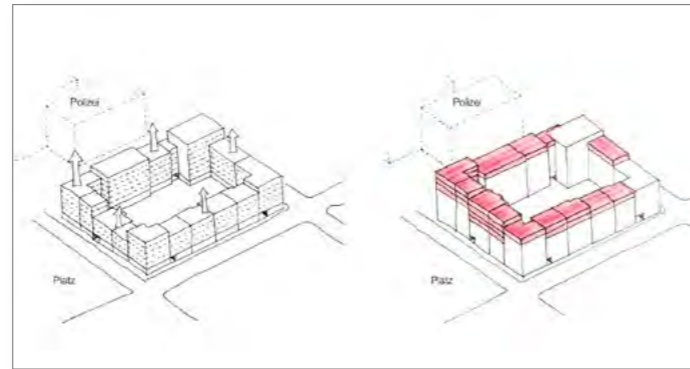
Spielstraße am Rand der Blockbebauung in Richtung Hochstraße.



Innenhof mit viel Aufenthaltsqualität für die Bewohner des Blocks.

Der neu gestaltete Innenhof soll privat genutzt werden. Fußwege verbinden die verschiedenen Zugänge miteinander. Begrünungen, Wasserflächen und Sitzmöglichkeiten laden zu einem Aufenthalt ein.

Die vorhandene Blockstruktur bleibt erhalten. Durch Aufstockungen lassen sich die Geschosshöhen angleichen, zugleich wird so zusätzlicher Wohnraum geschaffen. Die Gebäudehöhe orientiert sich an der des geplanten Polizeipräsidiums sowie an der Hochstraße.



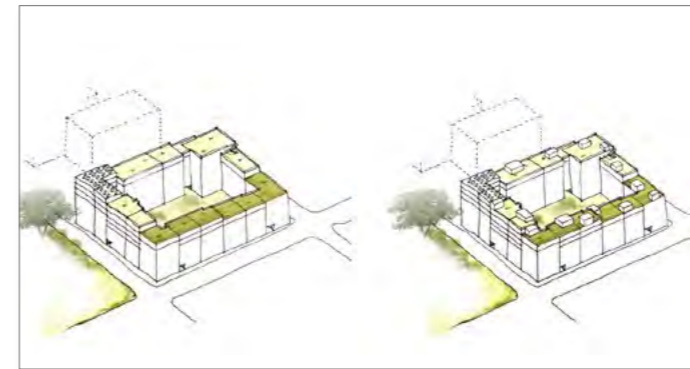
Die Aufstockung der Gebäude harmonisiert die Fassade. Die Gebäudehöhen variieren leicht, wobei die höheren Gebäude lärmschützende Funktionen erhalten.

Die Aufstockung der Gebäude harmonisiert die Fassade. Die Gebäudehöhen variieren leicht, wobei die höheren Gebäude lärmschützende Funktionen erhalten.

Als weitere Elemente der baulichen Umgestaltung dienen Boxen unterschiedlicher Größe im Innenhof als zusätzliche Räume. Sie sind auch auf den Dachflächen einsetzbar. In diesen Boxen lassen sich die Erschließungen unterbringen, denkbar ist jedoch auch, sie für neue Wohnräume zu nutzen.



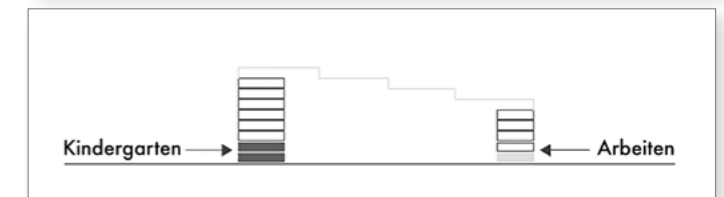
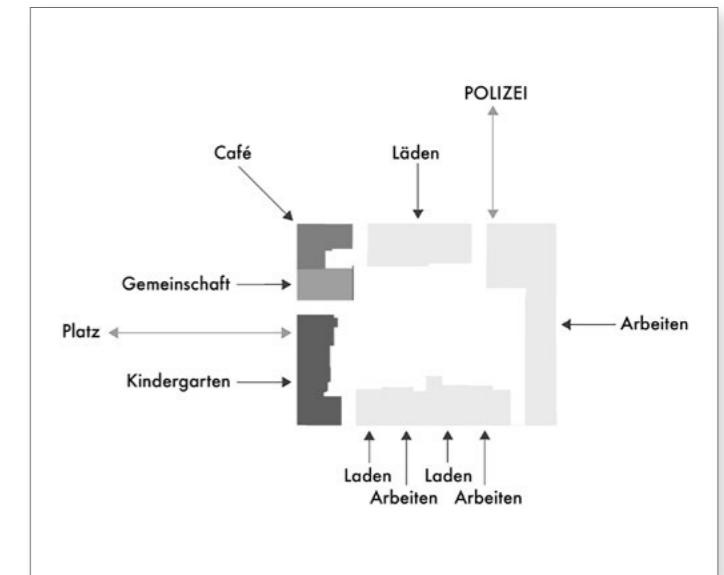
Boxen als zusätzliche Raumoptionen für den Innenhof und die Flachdächer.



Begrünte Dachlandschaften mit Boxen für Wohnen sowie Bereichen zur Energiegewinnung.

Die Flachdächer sind begrünt, überdies sind Bereiche vorgesehen, auf denen Fotovoltaik-Elemente aufgestellt werden können.

Die Nutzungen in der Erdgeschosszone werden umstrukturiert. Der Bereich in Richtung Polizeipräsidium soll vor allem Geschäfte und Gastronomie beherbergen, da hier mit Publikumsverkehr zu rechnen ist. Am Hochpunkt in Richtung Hochstraße sind im Erdgeschoss ein Café sowie Räume für Gemeinschaftsnutzungen geplant. Die zweigeschossige Kindertagesstätte liegt an der Spielstraße, sodass die Grünfläche gegenüber gut erreicht werden kann.



Nutzungskonzept der Erdgeschosszonen.

BEITRAG DER GRUPPE 2/1

RAUMAKROBAT

Johannes Cammisar, Steffen Netterdon, Thomas Nimmich,
Konstantina Tsionani, Angela Tullius

SETTING 1

Bauliche Veränderungen in der Blockstruktur, andere Zonierungen sowie eine kreative Umnutzung der Bereiche an und unter der Hochstraße kennzeichnen den Entwurf der Gruppe „Raumakrobat“.

Ansatzpunkt des Entwurfs sind die Freiräume auf der Straße entlang der Hochstraße sowie unter der Hochstraße selbst. Die Straße zwischen dem Block und diesen untergenutzten Bereichen an der Hochstraße wird daher zu einer lebendigen Verbindung umgestaltet.

Die Flächen unter der Hochstraße sollen für Kulturveranstaltungen und Märkte genutzt werden. Eine andere Farbgebung, gegebenenfalls auch eine künstlerische Bemalung der Pfeiler und Decken, schafft eine positive Raumatmosphäre.

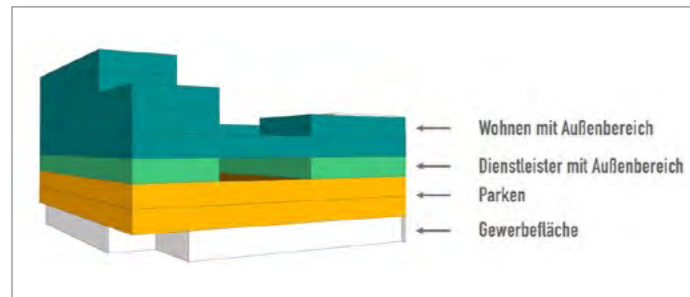


Umgestaltung der Straße als Verbindung zum Block.



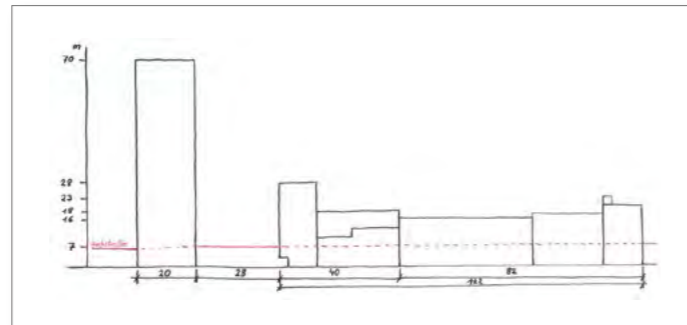
Veränderte Blockstruktur nach Rückbau, Neubau und Aufstockungen.

Die Randbebauung des Blocks bleibt erhalten. Das Parkhaus wird durch einen Neubau ersetzt. Aufstockungen gleichen die etwas niedrigeren Gebäude entlang der Hochstraße in der Höhe an. Zusätzliche Baukörper, die auf die vorhandene Bebauung aufgesetzt werden, schaffen weiteren Wohnraum und verändern den Gesamteindruck des Blocks.



Nutzungskonzept des Gebäudes, das das Parkhaus ersetzt.

Bedingt durch die Hochstraße sind in manchen Bereichen des Blocks die unteren Obergeschosse für Wohnungen eher ungeeignet. Daher ist das Erdgeschoss hier etwas zurückgebaut, sodass sich eine überdachte Fläche für die Fußgänger ergibt. Die darüber liegenden Etagen sind für Parkplätze vorgesehen. Darüber liegen Flächen für Dienstleister, Praxen und Büros. Erst dann folgen die Wohnbereiche mit Dachterrassen und Blick auf den Innenhof.



Erhalt der Bestandsgebäude, Angleichung der Höhen der Dachgeschosszonen.

Der Neubau, der an der Stelle des jetzigen Discounters und Parkhauses entsteht, bietet höherwertige Wohnungen und gibt somit den Eigentümern der benachbarten Bestandsbebauung Impulse, um erforderliche Renovierungsarbeiten durchzuführen. Da es keine sichtbaren Leerstände gibt, werden diese Gebäude weitgehend erhalten. Aufstockungen und Dachweiterungen steigern jedoch den Wert der Blockbebauungen.



Höhenprofil nach Umbau, links das Wohnhochhaus von Block 4.



Umgestaltung und Begrünung des Innenhofes.

Weitere Verbesserungen der Wohnqualität erreicht die Umgestaltung des Innenhofes. Dieser wird freigeräumt und – ebenso wie die Wände – begrünt, außerdem entstehen Spielflächen.



BEITRAG DER GRUPPE 3/1

BLOCK 03

Ibrahim Alzahr, Maximilian Friedmann, Milena Kirsten,
Ina Patschicke, Christine Schwarzmann

SETTING 1

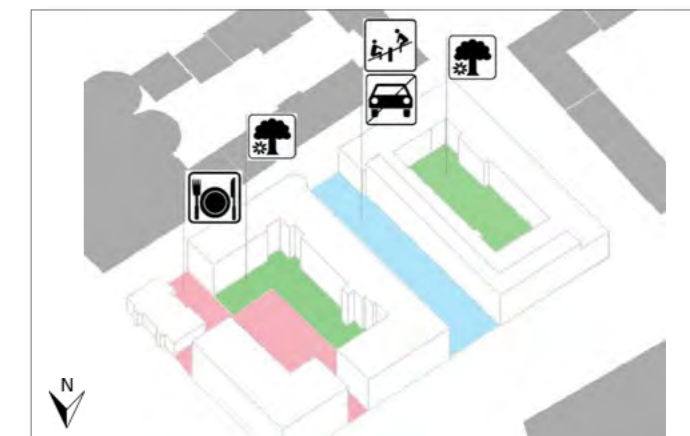
Von der guten Lage am Theaterplatz profitieren und hier mehr hochwertigen Wohnraum schaffen, diese Idee prägt den Entwurf von „Block 03“.

Der Entwurf erhält den Bestand weitgehend. Größere Veränderungen finden vor allem an der Wredestraße statt, in der die Blockrandbebauung teilweise oder vollständig



Bestand (grün) und Neubau (blau).

zurückgebaut und durch neue Gebäude ersetzt wird. Diese Maßnahme ermöglicht es, den Abstand der Bebauung zur Straße zu vergrößern, zugleich wirkt die Fassade ruhiger und ansprechender. Durch moderate Aufstockungen entsteht zusätzlicher Wohnraum.



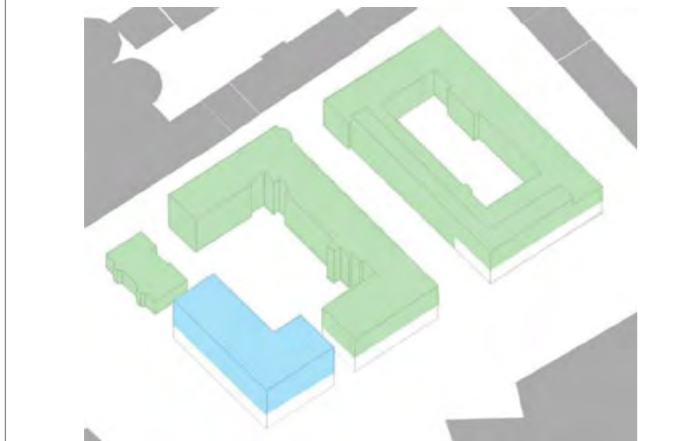
Innenhof-Typen.

Außerdem werden die beiden Blockhälften deutlicher voneinander getrennt, sodass die Moltkestraße als Blickachse zu Theaterplatz und Pfalzbau fungiert. Sie ist als öffentlicher Bereich definiert und funktioniert nach dem Prinzip des Shared Space.

Das Konzept des **Shared Space** sieht vor, den öffentlichen Raum aufzuwerten, indem Verkehrsteilnehmer und Nutzungen im Straßenbereich gleichwertig nebeneinander existieren und sich den Raum teilen. Ziel ist es, die Lebensqualität und die Verkehrssicherheit zu verbessern. Durch das Auflösen der klar definierten Unterteilung der Verkehrsfläche soll sich außerdem ein neues Raumgefühl einstellen. (Quelle: Wikipedia)

Weitreichende Veränderungen betreffen die Innenhöfe: Einer der beiden Innenhöfe soll ausschließlich den Bewohnern zur Verfügung stehen; der andere weist eine Mischnutzung mit halböffentlichen und privaten Flächen auf. Um den Lärmpegel zu senken, ist der öffentliche Bereich hier um etwa 1,50 Meter abgesenkt. Der Zugang erfolgt über eine Treppe beziehungsweise Rampe.

Block 2



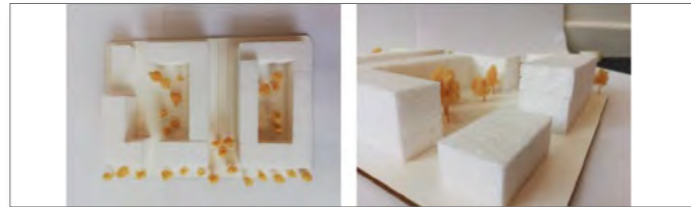
Funktionen: Wohnen (grün), Büro (Blau), Dienstleistungen (weiß).

In dem kleineren geschlossenen Teil von Block 3 befinden sich - mit Ausnahme der Erdgeschosszone - Wohnungen. In einem zusätzlichen fünften Geschoss der Gebäude entlang der Wredestraße sind Penthouse-Wohnungen vorgesehen. Die anderen Blockbereiche - auch im daneben liegenden Teilblock - bleiben viergeschossig. Der Neubau Ecke

Wredestraße / Otto-Stabel-Straße ist für Büros vorgesehen. In den Erdgeschosszonen wird die bisherige Nutzung, so weit möglich, übernommen.



Lageplan mit privatem Block (rechts) und Block mit Mischnutzungen (links).



Modell des Blocks (links). Blick in den Innenhof des linken Teilblocks (rechts).



Impression Innenhof mit Zugangsrampe und Mauer zur Abtrennung der Privatgärten.



Impression Spielstraße mit Bäumen, die in den Übergangsbereichen zur Straße optische Akzente setzen.



BEITRAG DER GRUPPE 4/1

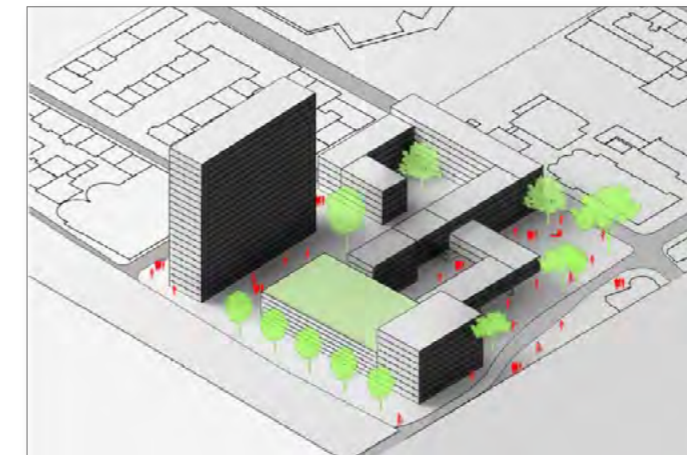
RAUM-PLATZ-HOF

Mohamad Alkhatib, Tim Koller, Simon May,
Sara Petzold, Kürsat Tahta

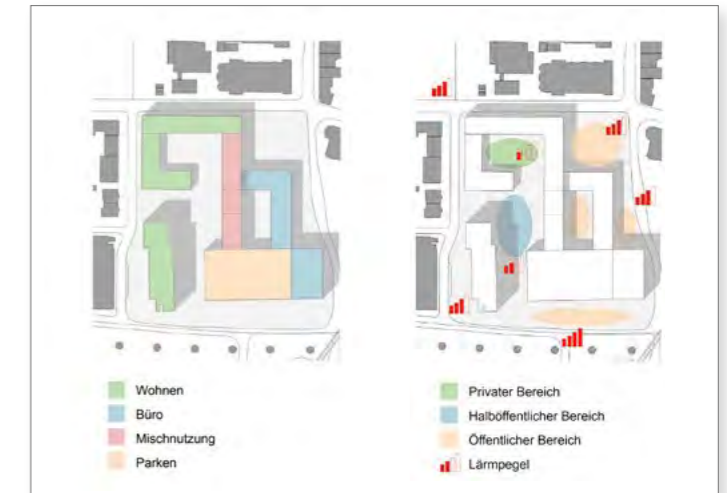
SETTING 1

Die Neustrukturierung des Berliner Platzes mittels neuer Baukörper und ineinanderfließender Plätze ist die Grundidee von „Raum-Platz-Hof“. Um diese Interventionen zu ermöglichen, werden große Teile des Bestands zurückgebaut.

Das Wohnhochhaus bleibt erhalten. Entlang der Wrede- und der Otto-Stabel-Straße sieht der Entwurf eine fünfgeschossige Randbebauung mit Wohnungen vor. Dieser Wohnriegel umschließt zusammen mit einem ebenfalls neuen viergeschossigen Querriegel einen privaten Innenhof. Der mittig im Block angesiedelte Riegel bietet im Erdgeschossbereich Raum für Gewerbe und Dienstleistungen. Die darüber liegenden Geschosse sind für Wohnungen bestimmt.



Der umgestaltete Block mit Hochhaus (Bestand) und Neubauten für Wohnen, Arbeiten und Gewerbe.



Nutzungen (links) und Lärmpegel in den verschiedenen Blockbereichen (rechts).

An den Querriegel dockt ein begrüntes Parkhaus als Abschluss hin zur Hochstraße an. Dieses Parkhaus ersetzt die Parkflächen an der Otto-Stabel-Straße und die des Parkhauses im Nachbarblock.

Der an das neue Parkhaus angrenzende achtgeschossige Turm beherbergt Büros. Andere Büroflächen befinden sich in einem weiteren, etwas weniger hohen L-förmigen Schwebriegel, der von Stützen getragen wird. Die Durchlässigkeit in der Erdgeschosszone ermöglicht es, den für Märkte oder kleine Veranstaltungen vorgesehenen Platz an der Ecke zur Wredestraße in den Block hinein weiterzuführen.

Der dabei entstehende Innenhof kann mit Segeln temporär überdacht werden.

Die vorhandene Wegstruktur bleibt weitgehend bestehen. Neu ist eine Wegeverbindung, die es Fußgängern ermöglicht, vom Berliner Platz direkt zu Block 3 zu gelangen.

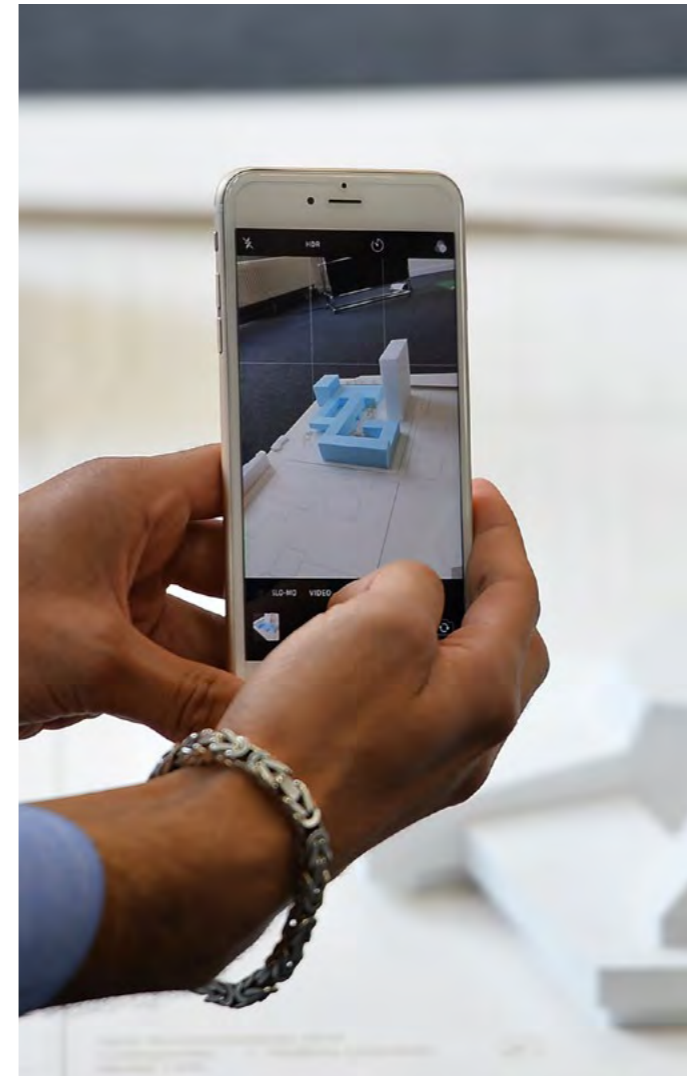
Die Dachzone des Parkhauses ist begrünt. Auch entstehen hier Aufenthaltsbereiche für die Berufstätigen im Büroturm. Ebenfalls begrünt ist der Innenhof, den die Randbebauung Wredestraße/Otto-Stabel-Straße umschließt.



Wegeführung durch den Block mit einer Querverbindung zwischen Berliner Platz und Block 3 (rechts), Geschossigkeit der verschiedenen Gebäude (links).



Blick vom Berliner Platz auf den umgestalteten Block mit Büroturm und Wohnhochhaus (ganz links), dem einzigen Bestandsgebäude.



Modellbilder.



ANMERKUNGEN ZU DEN ENTWÜRFEN

Prof. Rolo Fütterer, Hochschule Kaiserslautern

Das Arbeitsmodell dieser Sommerakademie ist ein urbaner Setzkasten, in dem die verschiedenen Ausarbeitungen visuell ausprobiert werden können. Im Gesamtblick sind so die wechselseitigen Beeinflussungen der verschiedenen gestalteten Blockstrukturen gut sichtbar. Spielerisch ist es möglich, Idealkonfigurationen zu finden, indem die verschiedenen Entwürfe immer wieder neu in ihrem Zusammenspiel ausprobiert werden.

Bereits die ersten vier Beiträge verdeutlichen die Robustheit städtischer Blockstrukturen – und das, obwohl die Studierenden zwischen innen und außen, Parken, Mobilität und Grün, zwischen innerhalb und außerhalb des Blockes wildern. Die Vorschläge für Veränderungen haben das Potenzial, auf die Innenstadt auszustrahlen und die Lebensqualität dort nachhaltig zu verbessern.

Ein besonderes Spannungsfeld ist der Umgang mit der Hochstraße und dem Parken. Hier wird deutlich, dass durch veränderte Mobilitätskonzepte in Zukunft die Hochstraße gegebenenfalls einer ganz anderen Nutzung zugeführt werden kann und dass dann bestimmte Teile der Hochstraße wie zum Beispiel Auf- und Abfahrten ebenso obsolet werden wie Parkhäuser und andere Parkierungsflächen. Unter der Hochstraße sind viele Nutzungen denkbar. Eine optische Attraktion, die der Stadt und der Region zugutekommt, könnten tatsächlich gut gemachte Bemalungen der Decken und Pfeiler sein, die in Zusammenarbeit mit Künstlern oder Kunsthochschulen entstehen.

Interessant sind die Ideen über die Ausgestaltung der Dachflächen und der Wohnungsangebote bei neuen Bebauungen. Die Steuerung von Wohnungszuschnitten und Ausstattungen ermöglicht es, andere Mieter- oder Käufergruppen anzusprechen und so die soziodemografische Struktur der Blöcke und perspektivisch auch der Innenstadt behutsam zu verändern.

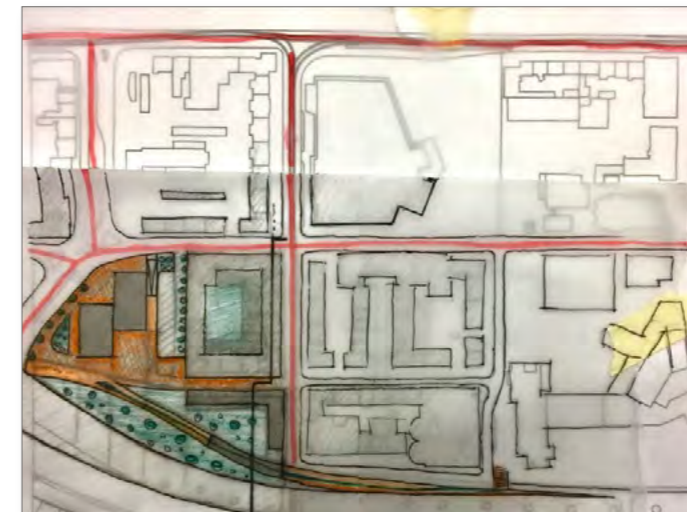
BEITRAG DER GRUPPE 1/2

STADTOASE

Giovanni Iacovantuono, Tobias Sandvoss, Melanie Seckinger,
Ahu Ulucay, Caroline Zabler

SETTING 2

Der Entwurf „Stadtoase“ setzt auf drei Eingriffe: den Rückbau der Bebauungen im Innenhof, die Aufstockung von Wohngebäuden sowie eine veränderte Funktionszuweisung in den Erdgeschosszonen.



Grobentwurf des Blocks und seiner Umgebung mit dem geplanten Polizeipräsidium (links auf orangefarbenem Grund).

Der Innenhof des Blocks ist wenig strukturiert und ansprechend. Daher ist ein Rückbau vorgesehen, um die Fläche den Bewohnern zur gemeinsamen Nutzung anzubieten und einen attraktiven Aufenthalts- und Freizeitbereich zu schaffen. In dem entkernten Innenhof könnten drei verschieden hohe Ebenen eingezogen werden, von denen

die höchste dem Niveau des ersten Obergeschosses entspricht. Diese Terrassierung eröffnet vielfältige Möglichkeiten, um die Gesamtfläche neu zu bespielen.

Auf der untersten Ebene, also auf Erdgeschossniveau, sieht der Entwurf Mietergärten sowie Bereiche mit Sitzmöglichkeiten vor. Ein Teil der Fläche kann als Außenbereich einer Kindertagesstätte dienen. Auf den anderen Ebenen sind Terrassen für die direkten Anwohner sowie Aufenthaltsbereiche für die Bewohner der weiter oben liegenden Wohnungen vorgesehen. Die Flächen unter den eingezogenen Terrassen lassen sich teilweise als Stauraum nutzen.

Die Blockrandbebauung bleibt aufgrund ihrer gut funktionierenden Struktur erhalten. Mit der Erneuerung der Fassaden verbessern sich das Erscheinungsbild sowie die Adressbildung. Die Gebäude gegenüber dem geplanten Polizeipräsidium werden aufgestockt, um die Gebäudehöhen anzugleichen.

Die Ladenzone entlang der Berliner Straße und der Wredestraße bleibt bestehen, die übrigen Erdgeschosszonen erhalten eine neue Funktion – wie zum Beispiel Dienstleistungen.

Um zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, empfiehlt die Gruppe auf der dreieckigen Freifläche in Richtung Hochstraße einen Neubau als Wohnriegel. Geplant ist außerdem, die Ausfahrt der Hochstraße für den Autoverkehr zu schließen und diese zu begrünen. Unter der Ausfahrt sollen Ateliers für Künstler entstehen.

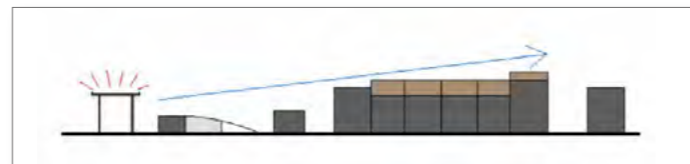
Nicht bebaute Flächen entlang der Hochstraße sowie der Ausfahrt der Hochstraße werden begrünt. Sie verbinden diesen Bereich mit den daneben liegenden Blöcken und den dort entstehenden Grünflächen. Die Zufahrt zum Polizeipräsidium und zur Tiefgarage unter dem Polizeipräsidium erfolgt über die Wredestraße. Der fußläufige Zugang zu dem Block und dem neuen Wohnriegel ist über einen kleinen Platz und die daran anschließende, in dem Entwurf verkehrsberuhigte, Wörthstraße möglich.



Aufstockung der Gebäude und Terrassierung des Innenhofs.



Der umgestaltete Innenhof mit Grünzone und Gemeinschaftsflächen.



Höhenentwicklung des Blocks, ausgerichtet nach Sonnenverlauf, auf der linken Seite die Hochstraße.



Neue Platzbildung am Polizeipräsidium.



BEITRAG DER GRUPPE 2/2

DER GRÜNE BLOCK IM DIALOG

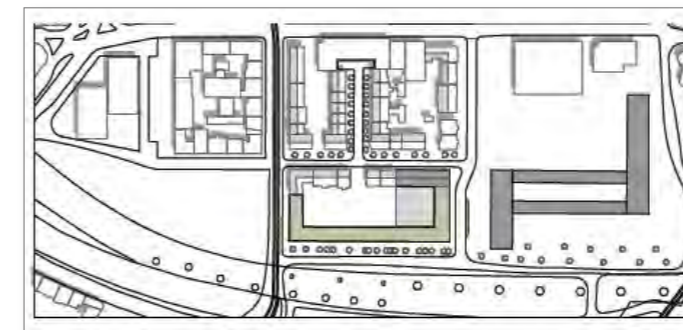
Daniel Becker, Luca Kunzmann, Lisa Marciszewski,
Christian Schmitz, Philipp Stadter

SETTING 2

Der Entwurf „Der grüne Block im Dialog“ behält die Blockrandbebauung bei und stockt die Bebauung entlang der Hochstraße jedoch deutlich auf. Eine Öffnung des Blocks in Richtung des nördlich anschließenden Blocks 3 hat zum Ziel, mit diesem in Dialog zu treten.

Die Hochstraße hat aufgrund des Verkehrs eine fundamentale Bedeutung für die Wohn- und Lebensqualität in diesem Block. Außerdem fehlt eine direkte Verbindung zum Rhein mit seinen Aufenthaltsqualitäten. Ein weiterer Mangel ist in manchen Bereichen des Blocks die Qualität der Bebauung.

Der Entwurf sieht vor, erhaltenswerte Gebäude der Blockrandbebauung zu renovieren und andere – wie zum Beispiel das Parkhaus im Osten des Blocks – zurückzubauen. Diese Neubebauungen tragen dazu bei, den gesamten Block neu zu definieren und zu strukturieren.



Besserer Schallschutz durch höhere Bebauung parallel zur Hochstraße.

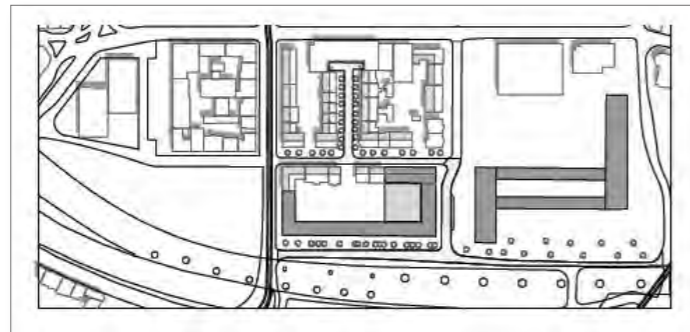
So ist parallel zur Hochstraße eine Neubebauung mit acht Etagen sinnvoll, die den Innenhof und die Wohnbebauungen des Blocks vor Lärm schützt. Die Räumlichkeiten in diesem Gebäude sind als Büros oder als Hotel nutzbar.

Ein Fahrradweg in Richtung Rhein verbindet den Block mit den benachbarten Blöcken und dem Fluss, außerdem wird während der Sanierung der Hochstraße die Ausfahrt zurückgebaut. Perspektivisch soll die Hochstraße zu einem begrünten Bereich mit Freizeitwert analog der High Line in New York werden. Die gut befahrene Straße zwischen dem Block und dem daneben liegenden Wohnhochhaus in Block 4 wird verkehrsberuhigt, überdies wird diese Straße begrünt. Unter der Hochstraße laden Kuben für Gastronomie und Ateliers zum längeren Aufenthalt und zur Arbeit ein.

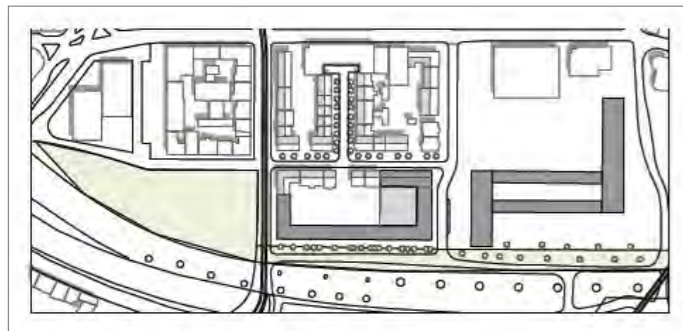
Die **High Line** ist eine mehr als zwei Kilometer lange, nicht mehr als solche genutzte Güterzugtrasse im Westen von Manhattan, die von 2006 bis 2014 zu einer Parkanlage, dem High Line Park, umgebaut wurde. Seit der Umgestaltung zur Parkanlage ist der Bereich beiderseits der Trasse ein bevorzugter Ort für Unternehmen, insbesondere der Kreativbranche, geworden. Diverse Gebäude zu beiden Seiten wurden oder werden restauriert und als hochwertiger (Wohn-)Raum in bevorzugter Lage vermarktet. (Quelle: Wikipedia)

Der Block öffnet sich zum Norden hin in Richtung des benachbarten Blocks 3. Diese neue Öffnung ermöglicht einen Einblick in den neu gestalteten Innenhof. In diesem befinden sich auf der westlichen Seite ein halböffentlicher

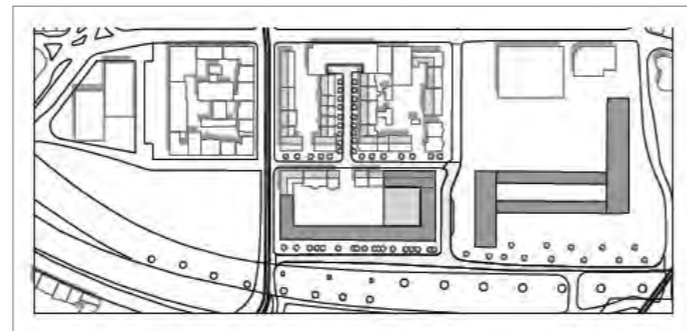
Raum und östlich eine kleine Tiefgarage, die über die Wörthstraße angefahren werden kann. Der Innenhof ist begrünt und bietet Platz für Urban Gardening, Mietergärten und Aufenthaltsbereiche.



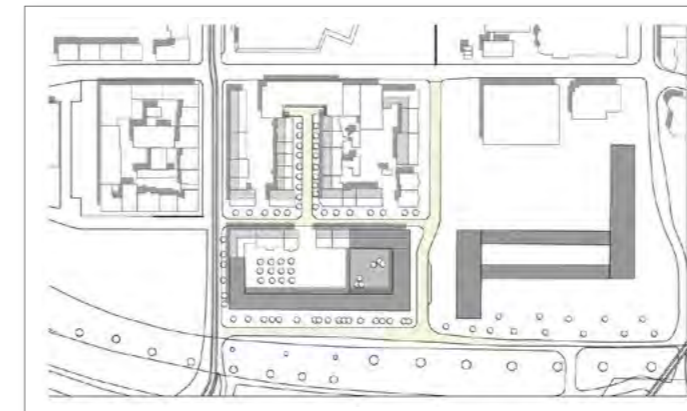
Eine Fahrradstraße unterhalb der Hochstraße verbindet die verschiedenen Blöcke. Zur Tiefgarage führt die Einfahrt an der Wörthstraße.



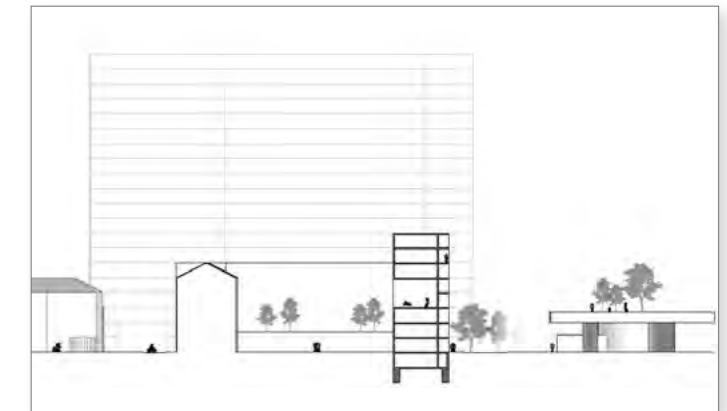
Begrünungen entlang der Hochstraße verbessern die Lebensqualität.



Verkehrsberuhigte Bereiche entlang der Hochstraße sowie in den anliegenden Straßen (außer Berliner Straße).



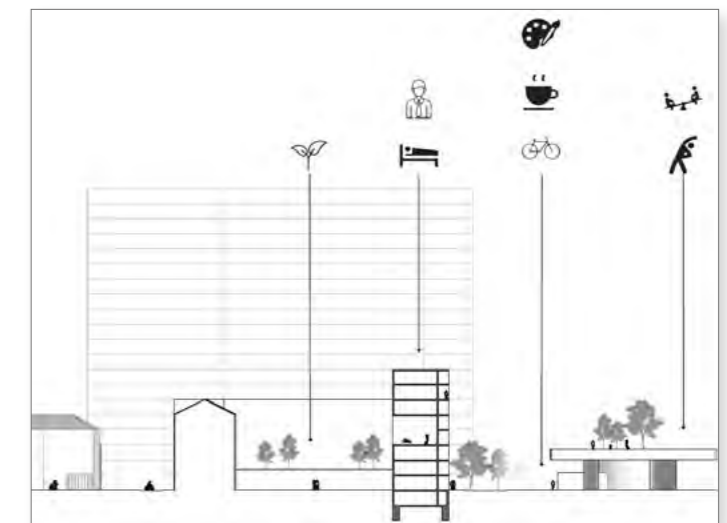
Entwurfplan des Blocks.



Schnitt / Lageplan in Richtung Wohnhochhaus und Rhein.



Impression der Fahrrad- und Fußgängerstraße unterhalb der Hochstraße.



Zonierung des Blocks.

BEITRAG DER GRUPPE 3/2

STADTMOSAIK / STADTCOLLAGE

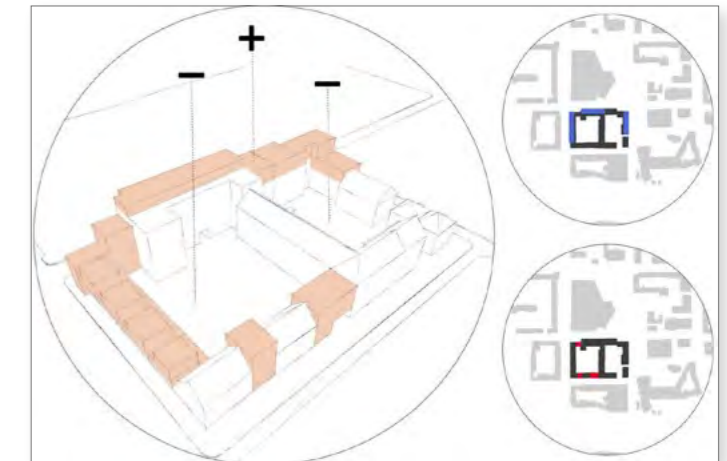
Hannah Berndhäuser, Björn Christmann, Kilian Dietrich,
Mirco Schreiber, David Steiger

SETTING 2

Rück- und Neubauten, Schließung der Moltkestraße und Aufstockungen mit hochwertigen Penthouse-Wohnungen sind charakteristisch für den Entwurf „Stadtmosaik / Stadtcollage“.

Der zentral gelegene Block gegenüber Pfalzbau und Theaterplatz ist der einzige der vier Blöcke, der nicht direkt an der Hochstraße liegt. Der Block an sich funktioniert sehr gut, jedoch wirkt er im Vergleich zum Umfeld wenig urban.

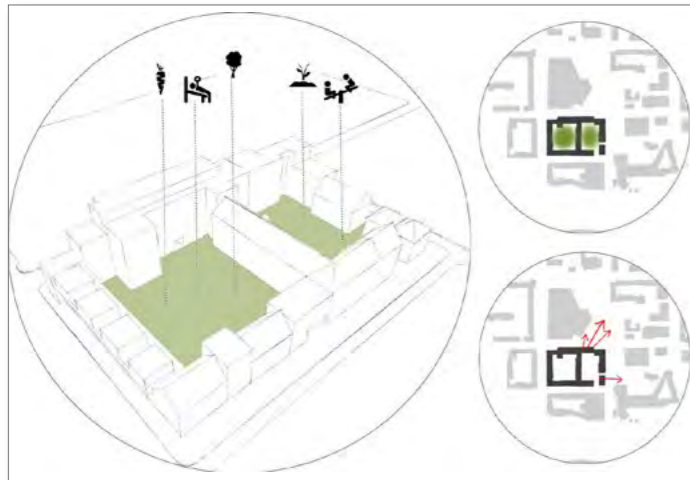
Der Entwurf der Gruppe sieht daher vor, die Blockrandbebauung weitgehend so zu belassen. Jedoch sollen zusätzliche Außenräume die Wohnqualität verbessern. Als erste Maßnahme ist vorgesehen, eine der beiden Mittelzeilen sowie die Moltkestraße, die mittig durch den Block führt, zurückzubauen, um die Größe der Innenhöfe anzugleichen. Außerdem sollen kleinere Lücken in der Randbebauung geschlossen werden.



Rückbau einer Häuserzeile an der Moltkestraße, Schließung von Baulücken, Aufstockungen.

Um zusätzlichen Wohnraum zu gewinnen, werden einige Gebäude aufgestockt. Dies gilt besonders für die Gebäudezeile gegenüber Pfalzbau und Theaterplatz. Hier sind Ateliers und hochwertige Wohnungen denkbar, die dazu beitragen, die soziale Durchmischung des Blocks zu verbessern.

Die Dachflächen sollen begrünt, Teile davon als Terrassen nutzbar gemacht werden. Ziel dieser Eingriffe ist es, eine abwechslungsreiche Dachlandschaft mit Aufenthaltsqualität entstehen zu lassen.



Funktionszuweisungen in den Innenhöfen.

Die beiden optisch sehr ansprechenden Gründervillen an der Otto-Stabel-Straße bleiben erhalten. Direkt daneben liegt in der Wörthstraße der Zugang zu dem für halböffentliche Nutzungen konzipierten Innenhof. Der zweite Innenhof ist ausschließlich der privaten Nutzung durch die Anwohner vorbehalten.

Beide Innenhöfe sollen mit Aufenthaltsbereichen, Urban Gardening und Mietergärten vielfältigere Angebote schaffen. Anzustreben ist, die Bewohner des Blocks in die Planungen einzubeziehen, damit sie zur Pflege dieser Flächen beitragen. So ließe sich langfristig die Qualität dieses Blocks auf hohem Niveau erhalten.



Umgestaltung und Wegeführungen zu und in den Innenhöfen.

In den Erdgeschosszonen der entlang des Theaterplatzes führenden Wredestraße könnten sich gastronomische Betriebe ansiedeln. In der weniger belebten Otto-Stabel-Straße könnten im Erdgeschoss öffentliche Einrichtungen wie zum Beispiel eine Kindertagesstätte für Mitarbeiter der Pfalzwerke sowie eine kleine Kantine entstehen.



Blick auf den Block: im Vordergrund links die beiden Gründerzeitvillen mit dem Zugang zum halböffentlichen Innenhof.



Blick auf den Block: zu sehen ist die Gebäudezeile gegenüber Pfalzbau und Theaterplatz mit gastronomischen Nutzungen.



Modell des Blocks, rechts Pfalzbau und Theaterplatz.

BEITRAG DER GRUPPE 4/2

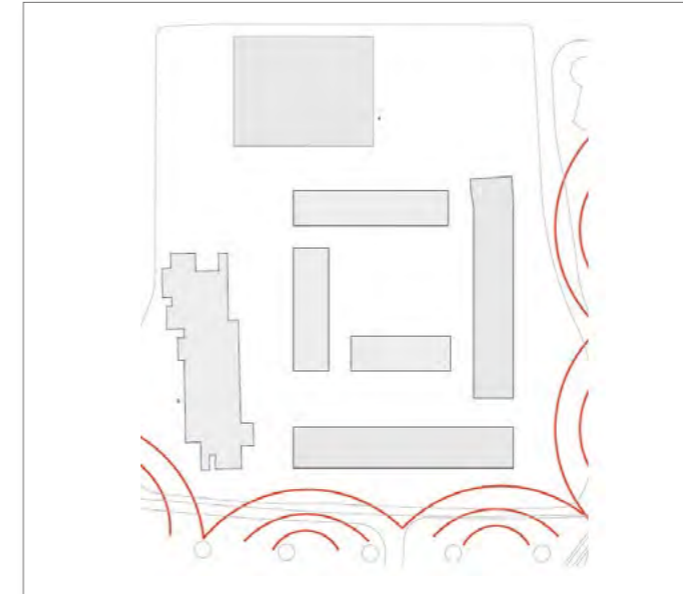
URBAN COMMUNITY

Theresa Bock, Lyly Nguyen, Diogo Carvalho Ribeiro,
Felicitas Schwab

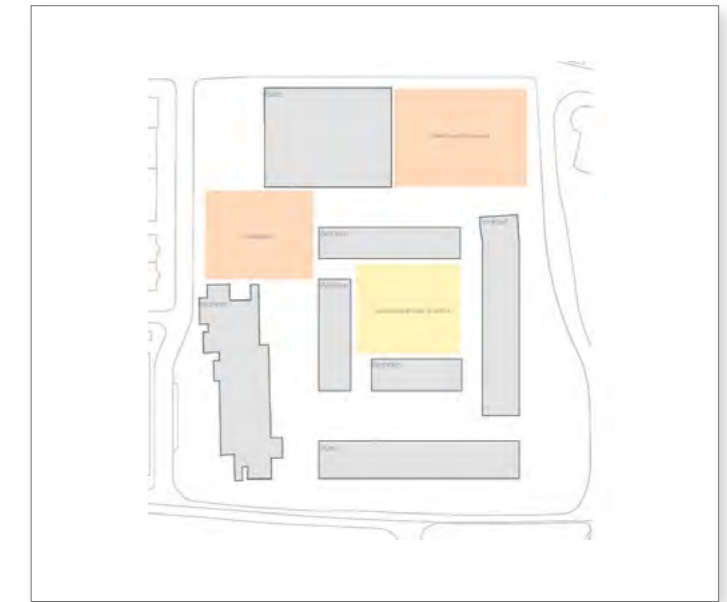
SETTING 2

Das Wohnhochhaus erhalten, Rückbau, um Raum für Neues zu schaffen und so eine Symbiose aus Wohnen, Arbeiten und Einkaufen kreieren: Das ist die Vision der „Urban Community“.

Der Entwurf sieht vor, die innere Struktur des Blocks aufzulösen. Das Wohnhochhaus bleibt bestehen. Keine Berücksichtigung im Entwurf findet das Areal des früheren C&A-Gebäudes, auf dem die neue Zentrale der Pfalzwerke entsteht.



Lärmbeeinträchtigung durch Hochstraße und Berliner Platz.

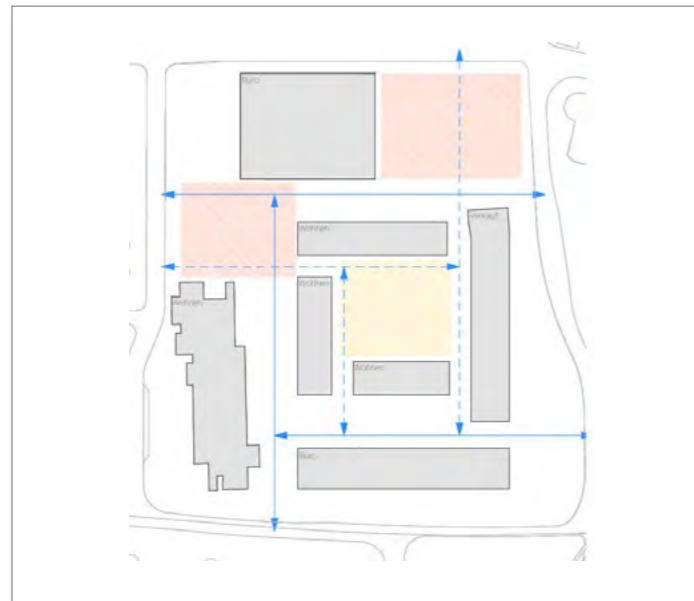


Platzbildung neben dem Wohnhochhaus und dem geplanten Bürogebäude der Pfalzwerke.

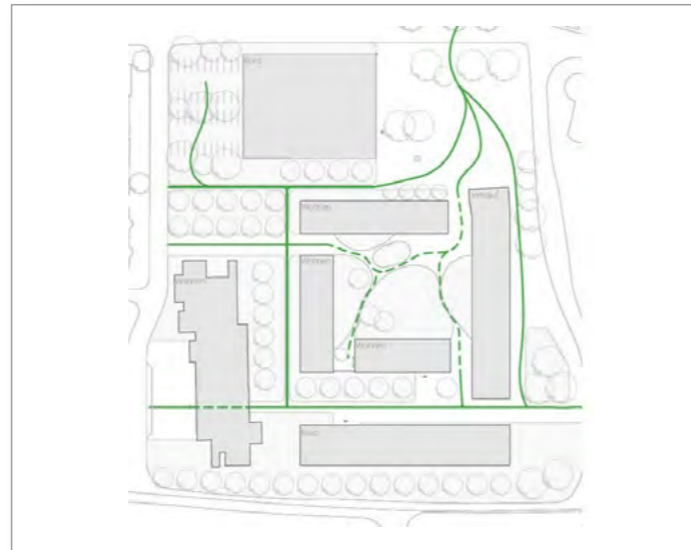
Die Sparkasse und andere im Blockinneren befindliche Gebäude werden zurückgebaut und durch neue Wohngebäude ersetzt, die einen Innenhof umschließen. Dieser liegt etwas erhöht und ist für eine halböffentliche Nutzung vorgesehen.

Als Lärmriegel an der Hochstraße dient ein massives Bürogebäude auf dem Platanenhain. Einen weiteren Lärmriegel bildet die Bebauung an der Blockkante zum Berliner Platz.

Gegenüber der Kirche an der Wredestraße soll ein größerer Platz entstehen, der den Block mit dem Berliner Platz verbindet. Ein zweiter Platz mit Aufenthaltsqualität für jüngere Menschen ist neben dem Wohnhochhaus an der Otto-Stabel-Straße geplant. Hier soll ein Skaterpark entstehen.



Die Blockbebauung mit Plätzen und Blickbezügen.



Wegstruktur, bei der die Fußgänger um den neu entstehenden Innenhof herumgeführt werden.



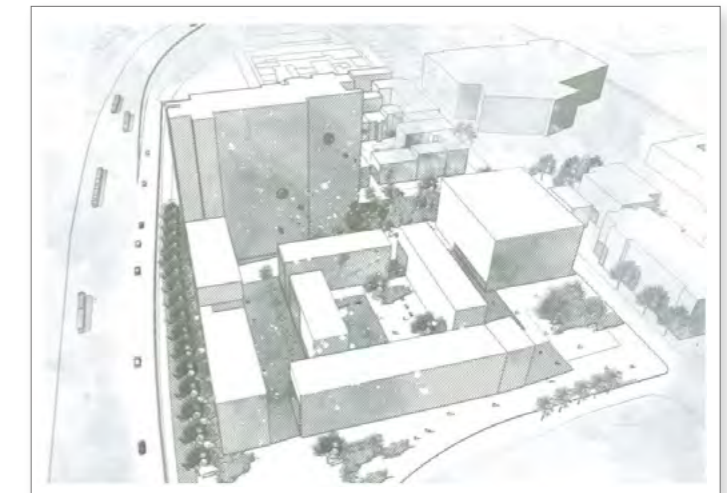
Höhenentwicklung: Links die Hochstraße, daneben das neue Bürogebäude auf der Fläche des Platanenhains, im Hintergrund das Wohnhochhaus.



- VII** Neubau des Pfalzwerke-Firmensitzes
- VI** Gemeinschaftliches Wohnen
- VI-IX** Neubau Bürogebäude
- XX** Wohnen

Entwurf und Nutzungszuordnung.

Kernstück des Blocks bildet die neue Wohnbebauung im Blockinneren mit zahlreichen Gemeinschaftsflächen. Analog des genossenschaftlich ausgerichteten Projektes „Kalkbreite“ in Zürich könnten hier neue Formen des Zusammenlebens in der Innenstadt entstehen.



Blick auf den umgestalteten Block 4.



SETTING 2

ANMERKUNGEN ZU DEN ENTWÜRFEN

Prof. Kenn Schwarzbart, Hochschule Heidelberg

Die Interventionen, die die Studierenden vorstellen, gehen meist von den „bad points“ aus, den schlechten oder stigmatisierten Punkten der Stadtentwicklung. Bei diesen setzen sie an und versuchen, sie positiv zu transformieren.

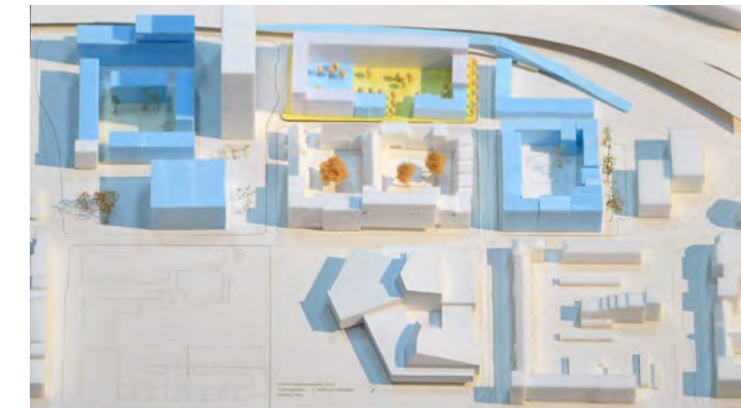
Beginnen wir mit dem fast utopisch klingenden Vorschlag, eine Ausfahrt der Hochstraße wegzunehmen. Wer weiß, ob dies nicht vorstellbar wird, um etwas anderes zu gewinnen, nämlich die Chance, einen belebbaren urbanen Raum zu entwickeln, der nicht Funktion von verkehrstechnischen Notwendigkeiten ist, die vielleicht in einigen Jahrzehnten obsolet sind.

Mir erscheint spannend, dass die Studierenden es verstanden haben, mit den Extremen, zum Beispiel der Situation des Hochhauses, der Hochstraße oder des Theaters und dem Theaterplatz zu spielen. Vielleicht wäre auch das geplante Polizeipräsidium, ein nach den bisher vorliegenden Planungen sehr moderates Gebäude, eine Chance gewesen, hier einen neuen architektonisch herausragenden Punkt zu entwickeln.

Ich möchte nicht von der Dramaturgie der Innenhöfe sprechen, deren Entkernung und Begrünung wichtig für eine urbane Weiterentwicklung sind. Wichtiger erscheinen mir Vorschläge, mithilfe gezielter Interventionen vorhandene Strukturen weiter zu verdichten. So ist es möglich, zusätzlichen Wohnraum zu gewinnen und die Qualität des öffentlichen Raums zu intensivieren.

Mehr urbane Strukturen – diese Idee zieht sich durch alle Entwürfe. Neue innerstädtische Qualitäten sind wünschenswert: eine gelungene Mischung aus Gewerbe, Wohnen und Aufenthaltsqualität, bessere Angebote des öffentlichen Raums, der formal zu präzisieren und von den Dimensionen her gesehen zu relativieren ist.

Alle Gruppen bisher haben sich damit beschäftigt, und es ist schade, dass wir nicht noch weitere Blöcke dazu genommen haben, zum Beispiel den Bereich des Pfalzbaus und Theaterplatzes oder den Berliner Platz, beides Stadträume, die noch einer Entwicklung harren. Denn alle Maßnahmen, die an diesen Stellen passieren, dienen letztlich dazu, in der Mitte Ludwigshafens lebenswerte urbane Bereiche entstehen zu lassen. Dazu braucht es den Mut, die Stadt dichter und kleinräumiger zu machen und Gewerbe, Dienstleistungen, öffentliche Angebote und Wohnen besser zu durchmischen.



Setting 2 im Überblick.

BEITRAG DER GRUPPE 1/3

GRÜNE MEILE

Leonard Gottstein, Antonia Klemme,
Nils Luscher, Christopher Nees

SETTING 3

„Seid frei, es gibt keine Grenzen“ – diesem Motto der Sommerakademie Architektur folgt der Entwurf „Grüne Meile“, indem er die Blockgrenzen sprengt, neue Hochpunkte setzt und die Nutzung der Hochstraße umdefiniert.



Der Entwurf von oben mit wichtigen Referenzobjekten in der nahen Umgebung.

Der Planungsvorschlag „Grüne Meile“ bezieht die umgebende Bebauung, insbesondere den Pfalzbau und das Wohnhochhaus in Block 4 ein. Der Block wird in Richtung Hochstraße ausgedehnt, die vorhandene Blockstruktur geöffnet. Ein neuer Hochpunkt direkt an der Hochstraße und ein weiterer Solitär bilden die neuen Eckpunkte der erweiterten Blockstruktur.



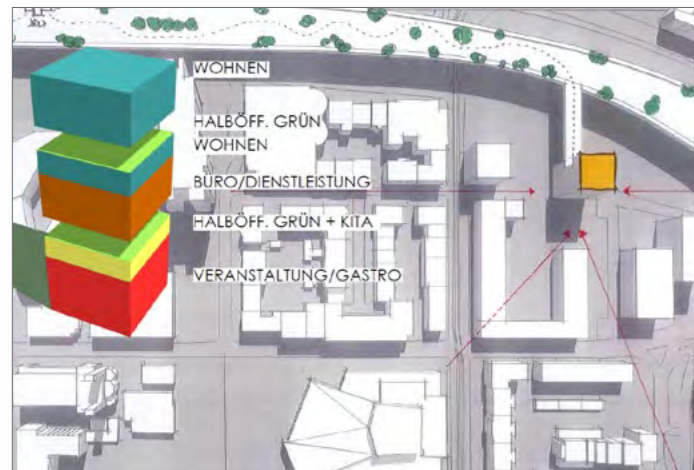
Neue Hochpunkte an der Hochstraße.



Hochpunkte entlang der Hochstraße Süd.

Zusammen mit dem höheren Turm des Polizeipräsidiums entsteht so eine Reihe von Gebäuden, die von der Hochstraße aus gut zu sehen sind und umgekehrt diese überblicken.

Der direkt an der Hochstraße liegende Hochpunkt ist der zentrale Baustein des Entwurfs. Die Nutzungszuordnungen innerhalb des Gebäudes entsprechen einem vertikalen Dorf: In den oberen Etagen sind Wohnnutzungen vorgesehen. Weiter unten finden Büros und Dienstleistungen sowie Nutzungen durch öffentliche Einrichtungen ihren Platz. Auf zwei Zwischenebenen befinden sich begrünte, halböffentliche Terrassen. Die unteren Etagen sind für Veranstaltungen und Gastronomie reserviert.

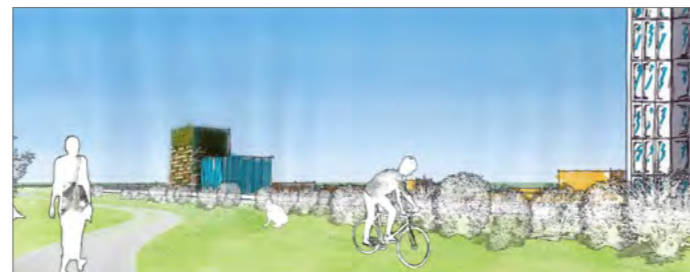


Vertikales Dorf: Nutzungsaufteilung im neuen Hochpunkt.



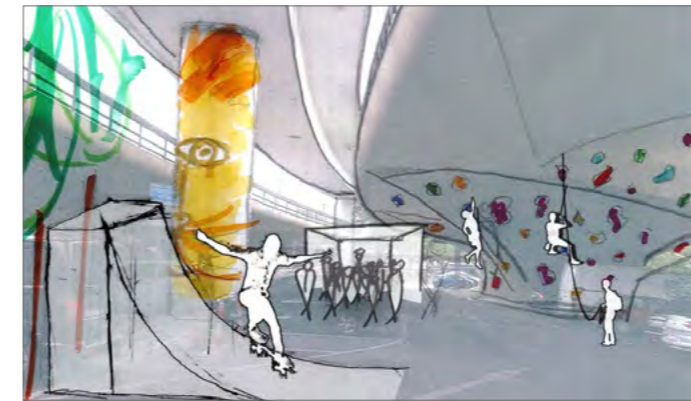
Umnutzung und Begrünung der Hochstraße und freier Flächen.

Die Verkehrsführung im Bereich des Blocks ist für Wohnnutzungen nicht optimal. Es zeichnet sich jedoch ab, dass mittel- und langfristig das Konzept der autogerechten Stadt nicht überlebensfähig ist. Der Entwurf sieht daher eine Umnutzung und Begrünung der Hochstraße Süd vor, die sich unterhalb der Hochstraße fortsetzt. Die bestehende Abfahrt wird zurückgebaut. Wie das in der Praxis aussehen könnte, zeigt das Beispiel des High Line Parks in New York.



Mehr urbane Lebensqualität durch Umnutzung der Hochstraße Süd.

Die Flächen unter der Hochstraße lassen sich für Kunst, Sport, Fitness, Konzert und Street-Art-Projekte nutzen, sodass ein bunter, lebendiger Bereich entsteht.



Nutzungen der Flächen unter der Hochstraße.



Umgestaltung der Berliner Straße.

Die relativ wenig befahrene Berliner Straße wird zu einer Allee umgebaut. Entlang der Blockbebauung befinden sich Gartenzonen sowie Nischen für gewerbliche Nutzungen, vor allem für die Nahversorgung. Die Pflege der Außenbereiche sollte durch die Bewohner erfolgen, denen so eine Mitverantwortung am Erhalt der Wohnqualität in ihrem Block übertragen wird.

Die Randbebauung des Blocks wird aufgestockt, die Fassaden werden umgestaltet. Letztlich sollen Bebauung und Nutzungen so wertig sein, dass der Block zu einem Anziehungspunkt wird, zum Beispiel für die Berufstätigen im Umfeld, also für die Mitarbeiter im künftigen Polizeipräsidium oder im neuen Gebäude der Pfalzwerke.



Der umgestaltete Block 1.

BEITRAG DER GRUPPE 2/3

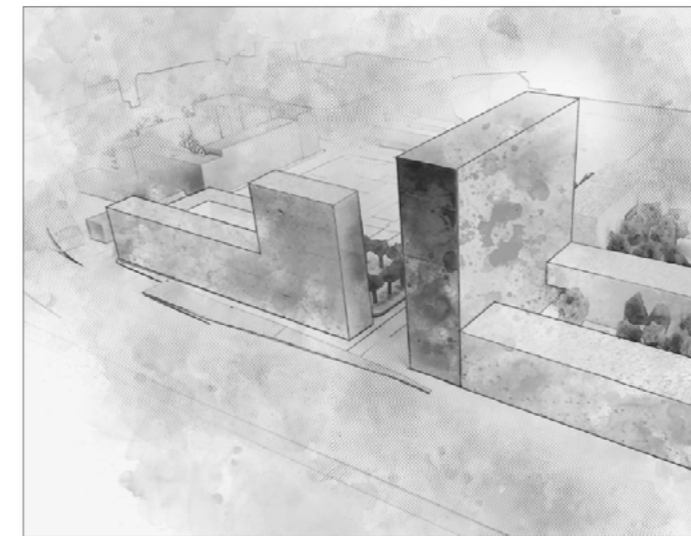
DER KOLOSS

Max Kolhaas, Grazyna Malcher,
Christian Michel, Sinan Parmakerli

SETTING 3

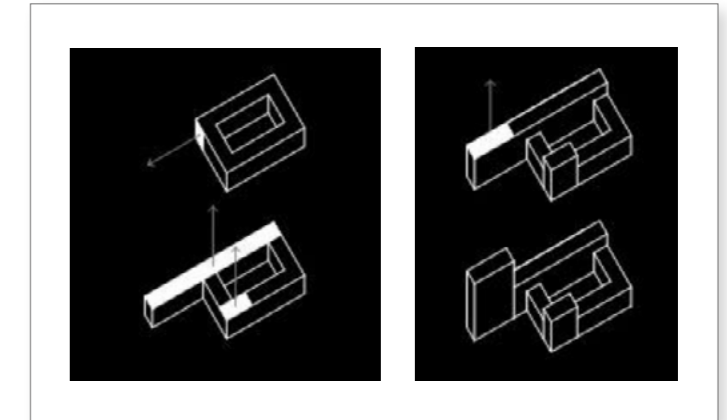
Ein großer Wohnriegel auf der der Hochstraße zugewandten Blockseite reagiert bei dem Entwurf „Der Koloss“ auf den Solitär in Block 4 und dient zugleich dem Lärmschutz für die Wohnbebauung dahinter.

Der Rückbau des Parkhauses und der Blockkante an der Hochstraße sowie Rückbauten im Blockinneren schaffen die Grundlage für diesen Entwurf. Ein Neubau an der Dammstraße bildet eine neue starke Raumkante und schützt die dahinter liegende Bebauung vor Lärm. Die in Richtung Wohnhochhaus höhere Geschossigkeit lässt zwischen den beiden Gebäuden ein modernes Tor zur Innenstadt entstehen.



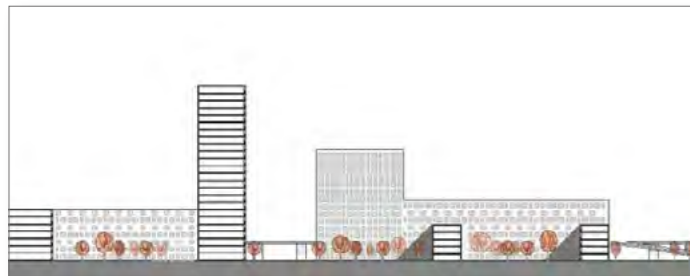
Der Koloss als Reaktion auf das Wohnhochhaus.

Das neue Gebäude zeichnet sich durch eine langgezogene Struktur aus, die Gebäudehöhe steigt in Richtung Wohnhochhaus an, sodass die Bauten interagieren. Die etwas niedrigere Fortführung des Gebäudes Richtung Westen ersetzt die zurückgebaute frühere Randbebauung des Blocks. Die anderen Blockrandbebauungen bleiben in ihrer Geschossigkeit erhalten.



Veränderung der Blockstruktur durch den Neubau an der Dammstraße sowie die Aufstockungen.

Die veränderte Bebauung wirkt sich auf die Nutzungsmöglichkeiten der verbleibenden Räume aus. Innerhalb der geschlossenen Randbebauung entsteht ein Grünraum, der den Wohnwert steigert. Der Bereich hinter dem bis zu 15-geschossigen Teil der neuen Randbebauung wird zu einem öffentlichen Platz umgestaltet. Innenhof und öffentlicher Platz sind begrünt und überzeugen mit einer hohen Aufenthaltsqualität.



Block 2 und Block 4 aus der Perspektive des Theaterplatzes.



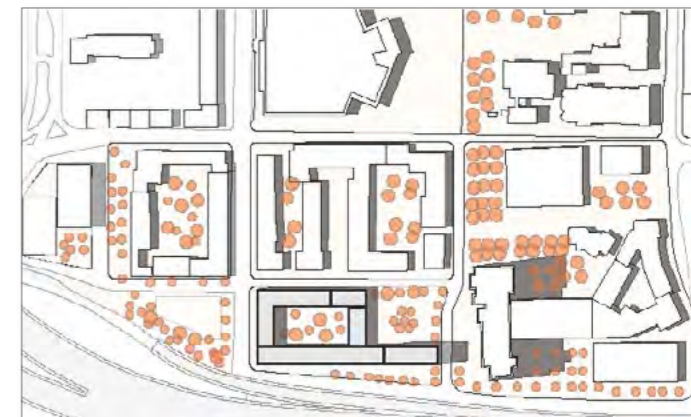
Raumbildung: Privater Wohnhof (links), öffentlicher Platz (rechts).



Lärmschutz durch überhöhten Blockrand im Süden.



Quartierseingang, Verbindung zur südlichen Innenstadt, neue Wegebeziehungen.



Raum und Gestaltung des Innenhofs und des Platzes.

Durch den Umbau der Hochstraße in eine Grünzone erhöht sich in der neuen Randbebauung die Wohnqualität vor allem in den oberen Etagen.

BEITRAG DER GRUPPE 3/3

DIE STADT & CO.

Elias Alp, Beyza Leblebici, Noa-Alina Schachler,
Julia Scheider, Anna Triebsee

SETTING 3

Zu wenig Grün, zu wenig gut gestalteter Freiraum, zu wenige Parkmöglichkeiten – das waren die Kritikpunkte der befragten Bewohner. Der Entwurf „Die Stadt & Co.“ reagiert auf diese Kritik und setzt auf gut strukturierte Freiräume in den Innenhöfen.

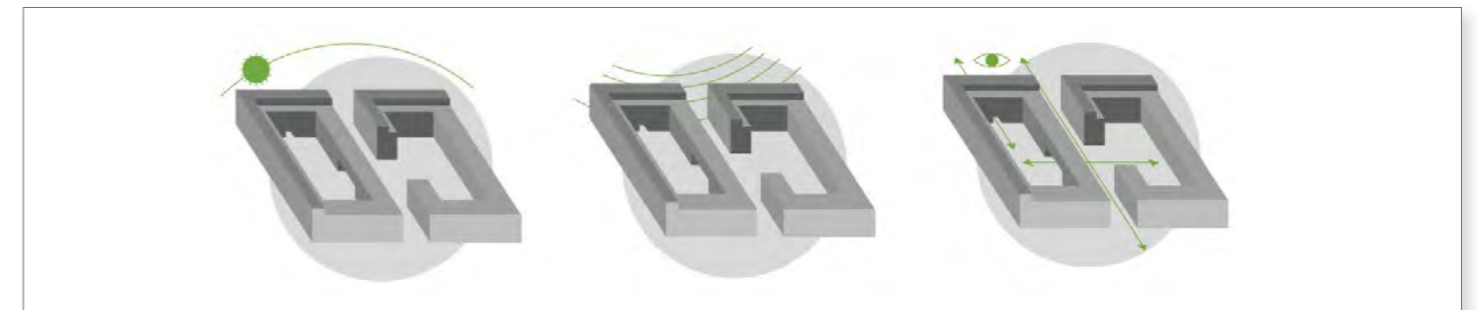


Die veränderte Blockstruktur mit Aufstockungen und neuer Blickachse in Richtung Pfalzbau.

Als zentrale Intervention sieht dieser Entwurf vor, den Block durch eine neue Verkehrs- und Blickachse zweizuteilen, um einen unverstellten Blick auf den Pfalzbau zu bekommen.

Die Flächen in den beiden Innenhöfen werden nach dem Rückbau der dort befindlichen Gebäude zu Grünbereichen mit verschiedenen Nutzungsangeboten. Der in Richtung Berliner Platz liegende Innenhof ist ausschließlich für private Nutzungen vorgesehen. Ein kleiner Durchgang ermöglicht den Zugang zu dem anderen halböffentlichen Innenhof. Ein neues Parkhaus unter den Flächen schafft zusätzliche Stellflächen für Autos.

Alle Gebäude sind viergeschossig – mit Ausnahme der Gebäude, die in Richtung Hochstraße liegen und des Riegels entlang der Berliner Straße. Hier wird ein Geschoss ergänzt, um die dahinter liegende Bebauung besser vor Verkehrslärm zu schützen.



Sonnenverlauf, Lärmquellen, Blickbeziehungen aus der Perspektive des Pfalzbaus.

BEITRAG DER GRUPPE 4/3

STADTWALD

Johanna Bogenstätter, Dashti Mohammad, Luisa Reichhold,
Benedikt Schindler, Max Schüssler

SETTING 3

Ein Wald in der Stadt verbessert die Lebens- und Aufenthaltsqualität. Von diesem Gedanken ist der Entwurf „Stadtwald“ geprägt, der mit der vorhandenen Bebauung gründlich aufräumt.

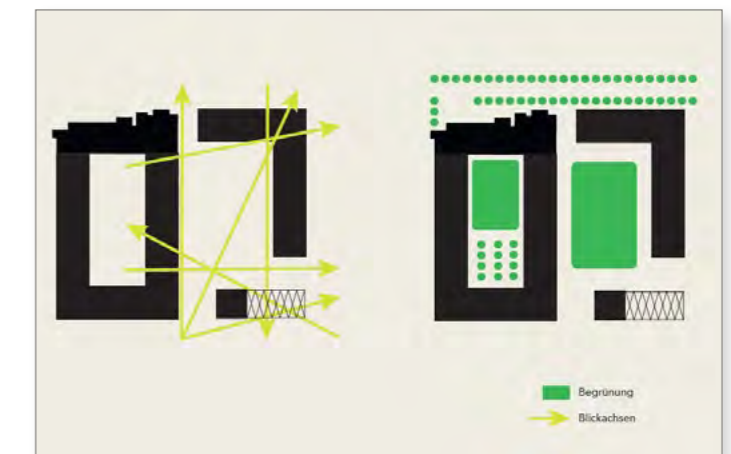
Tabula rasa macht diese Gruppe. Von der vorhandenen Bebauung bleiben nur das Wohnhochhaus und Teile einer Bebauung am Berliner Platz erhalten. Das Bürogebäude der Sparkasse, das frühere Kaufhaus sowie die Bebauungen im Innenbereich des Blocks machen Neubauten Platz. Die für Ludwigshafen typische Blockstruktur wird aufgenommen und auf den Block übertragen.



Vorher (links) und nachher (rechts).

Die Gesamtfläche wird zweigeteilt. In Richtung Hochstraße entsteht ein höheres Gebäude als Lärmriegel. An diesen schließen sich mehrere rechtwinklig angeordnete Gebäude für Wohn- und Mischnutzungen an, die einen begrünten Innenhof umschließen.

Vor dem künftigen Sitz der Pfalzwerke, einem in diesem Entwurf L-förmigen Neubau, entsteht eine großzügig dimensionierte, mit Bäumen bepflanzte Fläche: ein „Stadtwald“.

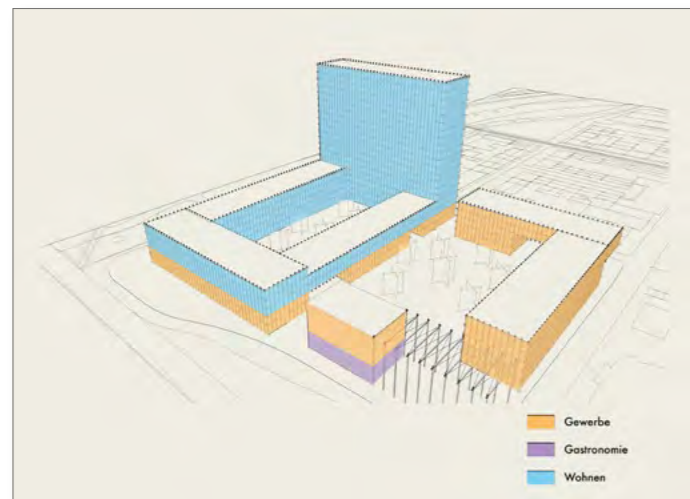


Begrünungen und Blickachsen.

Beide Innenhöfe werden einer halböffentlichen Nutzung zugeführt, wobei der Innenhof bei der Wohnbebauung einen privateren Charakter hat als der zweite Hof. Durchbrüche verbinden die beiden Höfe miteinander. Der Verkehr wird komplett aus dem Areal herausgenommen.

Im Bereich gegenüber der Kirche zwischen Wredestraße und Berliner Platz bleiben die Raumkanten offen. Von hier aus gibt es eine Blickachse zum neuen Stadtwald. Ein großes Rankgerüst ist für Begrünungen vorgesehen. Weitere Grünbereiche entstehen auf den Dachterrassen.

Neben zusätzlichem Wohnraum entstehen Büro- und Gewerbeflächen. Denkbar ist, den für Wohnen vorgesehenen Bereich des Platzes einer gemeinschaftlich oder genossenschaftlich geprägten Nutzung zuzuführen, wie es das Projekt „Kalkbreite“ in Zürich beispielhaft vorlebt.



Nutzungskonzept.



Begrünte Dachterrasse mit hoher Aufenthaltsqualität. Quelle: Von Rafiq Azam - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15883272>



Beispiel für begrüntes Rankgerüst. Quelle: Von Ikiwaner – Selbst fotografiert, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=361531>

ANMERKUNGEN ZU DEN ENTWÜRFEN

Prof. Michael Spies, Hochschule Mainz

Was wir hier gesehen haben, ist ein exzellentes Setting der vier Blöcke. Die Studierenden haben das städtische Gefüge gut verstanden und Problempunkte erkannt. Wie bei den vorherigen Entwürfen reagieren die Entwürfe nicht nur auf die Gegebenheiten, sondern agieren durch gezielte Setzungen, um auf diese Weise Schwächen zu beheben. Erfreulich ist, dass die Bedürfnisse der Nutzer in die Entwürfe einbezogen wurden und hierauf Antworten gesucht wurden.

Interessant – nicht nur bei den letzten vier Entwürfen – ist das große Potenzial der Austauschbarkeit und Übertragbarkeit der Ausarbeitungen. Die planerischen Herausforderungen sowie die Lösungsvorschläge können auf andere Bereiche der städtischen Blockstruktur übertragen werden. Wohnung, Block, Quartier, die ganze Stadt – alle Ebenen müssen sich verbinden und durchdringen, damit Urbanität gut funktioniert. Und das bedeutet für Stadtplaner und Architekten, alle Maßstabebenen zu bedenken.

Die zwölf Entwürfe reichen von subtilen Lösungen bis hin zu drastischen Interventionen und verdeutlichen so, wie viele verschiedene Herangehensweisen denkbar sind. In der Praxis kommt es meist auf die richtige Mischung an.

Und es gibt Gemeinsamkeiten. Alle Gruppen haben sich zunächst die Freiheit genommen, „ihren“ Block aufzuräumen. Die Analysen haben verdeutlicht, dass es ein Überangebot an unzureichend definierten Stadträumen gibt. Diese gilt es, besser zu fassen, damit Stadt gut funktioniert. Die Plätze und Innenhöfe sind in den Entwürfen durchgängig zu erlebbaren und nutzbaren Freiräumen umgestaltet worden. Und die Studierenden widerstanden klugerweise der Versuchung von Nachverdichtungen in den aufgeräumten Innenhöfen, um den neugewonnen Wohnwert nicht erneut aufs Spiel zu setzen. Stattdessen haben sie sich für Aufstockungen entschieden, eine andere Möglichkeit, die Wohndichte zu erhöhen.

Was die Wohnformen betrifft, zeichnet sich Ludwigshafen durch einen Überschuss an konventionellen Wohnformen aus. Andere Wohnmodelle wie Wohngruppen, seniorengerechte Wohnungen oder Clusterwohnungen fehlen – vielleicht noch. Denn so ließe sich eine bessere soziale Durchmischung erreichen und höhere Renditen erzielen.

Gründlich aufgeräumt haben die Gruppen auch in den Erdgeschosszonen. Die Nutzungen sind speziellen Straßenzügen zugeordnet, wahrnehmbare Raumreserven für die soziale Infrastruktur wie zum Beispiel Kitas und Bewohnertreffs genutzt. Dass es für zusätzliche gewerbliche Angebote wenig Bedarf gibt, wurde gut erkannt.

Besonders interessant ist der Umgang mit der Hochstraße Süd. Aktuell braucht man einen gesunden Pragmatismus, denn noch muss man damit leben. Doch in der Zukunft ist eine Rückeroberung mit doppeltem Nutzen denkbar: oben Freizeitflächen mit großem Erholungswert, der geschützte Raum darunter offen für ganz unterschiedliche Nutzungen.

Die Lärmschutzlösungen durch abschirmende Gebäude hätten vor diesem Hintergrund einen weiteren Nutzen. Würde aus der Hochstraße eine Green Line werden, würden auch die Wohnungen mit Blick auf den Hochgarten oder -park an Wert gewinnen. Die überdimensionierten Straßenräume in der autogerecht geplanten Stadt Ludwigshafen bieten ebenfalls ein großes räumliches Potenzial. Sie lassen sich zu Baumalleen mit Nutzungsbereichen umfunktionieren, eine Idee, die Volker Adam in seinem Beitrag bereits als eine Gestaltungsoption für die Bismarckstraße vorgestellt hatte.



Der „urbane Setzkasten“ mit Setting 3.

Schlussbemerkungen zur Sommerakademie Architektur 2018

Die Entwürfe der Studierenden sind geprägt durch vier Überlegungen:

- » der Stärkung des urbanen Charakters,
- » der Verdichtung der Bebauung,
- » der Schaffung von zusätzlichem, auch hochwertigem Wohnraum und
- » einer verbesserten Aufenthaltsqualität in den freien Bereichen.

Professor Michael Spies
von der Hochschule Mainz:



„Deutlich wurde, dass eine dichtere Bebauung den urbanen Charakter der Innenstadt stärkt und sie beleben könnte. Die vorhandene Bebauung ließe Verdichtungen durchaus zu. Und diese sollten – das haben die Studierenden klug entschieden – vor allem dem Wohnraum, der sozialen Infrastruktur sowie der Bildung von Nachbarschaften zugutekommen.“

Professor Kenn Schwarzbart
von der Hochschule Heidelberg:



„Neue Bebauungen oder die Aufstockung von Gebäuden sollten an passender Stelle tatsächlich dafür genutzt werden, Wohnraum in besserer Qualität entstehen zu lassen. Die Überlegung der Studierenden, insbesondere bei den Gebäuden, die an den Theaterplatz angrenzen, aufgrund des Umfelds auf hochwertigen Wohnungsbau zu setzen, ist daher schlüssig. Eine solche Maßnahme würde die soziale Mischung verbessern und mehr Kaufkraft in die Innenstadt bringen.“

Professor Rolo Fütterer
von der Hochschule Kaiserslautern:



„Für die Verantwortlichen in den Städten ist es schwierig und langwierig, größere planerische Ideen in die Tat umzusetzen. Das hat der Vortrag von Volker Adam beispielhaft gezeigt. Die Entwürfe verdeutlichen allerdings, dass genau dieses ‚Think big‘ erforderlich ist, um etwas zu bewegen. Radikale Eingriffe, die in der Praxis leider viel zu selten möglich sind, vergrößern den gestalterischen Spielraum für tiefgreifende und zukunftsorientierte Schritte im Städtebau.“

Jutta Steinruck,
Oberbürgermeisterin der Stadt Ludwigshafen:



„Die Beiträge und Entwürfe der Studierenden waren für mich als neue Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen sehr inspirierend. Ich kenne die großen Herausforderungen der Stadt und die damit verbundenen Probleme, die oft finanzieller Natur sind. Einige der Ideen, die heute präsentiert wurden, müssen daher nicht als völlig unrealistisch eingestuft werden. Ein Beispiel ist der Umgang mit der Hochstraße Süd. Geben Bund und Land zum Beispiel kein Geld für die Sanierung, ist tatsächlich die Frage, was in Zukunft mit dieser Hochstraße geschieht.“

In Gesprächen mit den Bürgerinnen und Bürgern wird tatsächlich immer wieder der Wunsch nach mehr Grün an mich herangetragen. Auch wenn Ludwigshafen aus der Vogelperspektive betrachtet viel Grün vorzuweisen hat, scheint es doch einen Mangel an nutzbaren Grünflächen zu geben.

Von den Konzepten haben mir viele Ideen gefallen, zum Beispiel wie sich neuer Wohnraum schaffen lässt. Inspirierend fand ich die Ideen für alternative Wohnformen und gemeinschaftliche Projekte. Unser Zusammenleben in den Städten verändert sich und deshalb ist es wichtig, vorhandene Strukturen neu zu denken und langfristige Ideen für Ludwigshafen zu entwickeln, ohne rechtliche Themen und Eigentumsverhältnisse aus dem Blick zu verlieren. Ebenfalls wichtig ist die Einbindung der Bewohner. Wir möchten sie mitnehmen, damit das, was wir vorhaben, nicht nur heute, sondern auch in Zukunft funktioniert. Denn wir leben nicht nur im Heute und Jetzt, sondern haben auch eine Verantwortung für kommende Generationen.

Ludwigshafen hat viele Chancen, wenn wir sie gut nutzen. Unsere Fachleute in der Verwaltung arbeiten intensiv an Ideen, die Ludwigshafen voranbringen. In den Entwürfen habe ich vieles entdeckt, was selbst für mich als Ludwigshafenerin neu ist und was auch für unsere Bauverwaltung interessant sein könnte.“

Wolfgang van Vliet,
Vorstand der GAG:



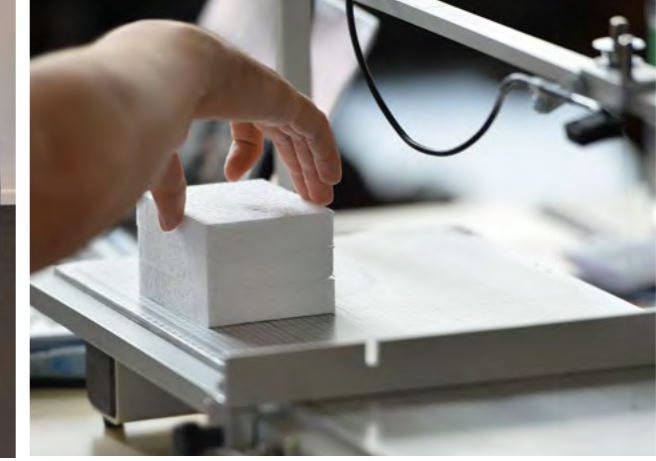
„Die Präsentationen der Studierenden waren spannend und beeindruckend zugleich. Es hat mich begeistert, wie viele Visionen und Ideen in so kurzer Zeit für die Innenstadt entwickelt werden konnten.“

Ludwigshafen hat sich in seiner jungen Geschichte immer wieder neu erfunden, bestes Beispiel ist der Neuaufbau nach dem zweiten Weltkrieg, der dem Individualverkehr viel Raum – aus heutiger Sicht betrachtet zu viel Raum – gab.

Heute stehen wir vor neuen Herausforderungen, bei denen der Individualverkehr nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Das widerspiegeln die Entwürfe, in denen Überlegungen zu Grünflächen, Wohnumfeld und Wohlfühlen im Vordergrund standen. Die Stadt auf diese Weise neu zu denken, ist für deutsche Verhältnisse ein mutiger Ansatz. In meinem Heimatland Holland ist man da bereits einen Schritt weiter. Hier versuchen die Verantwortlichen bereits seit den 1960er-Jahren, andere Verkehrsmittel zu fördern und durch Umgestaltungen und weniger Parkangebote das Auto aus der Innenstadt herauszubekommen.

In Deutschland ist durch neue gesetzliche Regelungen die Verdichtung der Städte erleichtert worden. Allerdings ist der nach wie vor erforderliche Stellplatznachweis gerade für Innenstädte schwierig. Das betrifft besonders Ludwigshafen, denn an vielen Stellen sind Tiefgaragen nur mit hohem Aufwand und hohen Kosten zu realisieren. Dennoch sind Verdichtungen, vor allem durch Aufstockungen, wichtig, um mehr Wohnraum zu schaffen und zugleich die Versiegelung des Bodens im Griff zu behalten.

Auch ich nehme viele Ideen und Impulse aus dieser Sommerakademie Architektur mit und bin gespannt, mit welchen Themen sich diese Reihe in den kommenden Jahren befasst.“



www.gag-sommerakademie.de

Fotografien der Sommerakademie Architektur 2018: Ben Pakalski (www.pakalski.de).

Trotz größter Sorgfalt kann ein Bild aus anderen Quellen stammen. Sollte Ihnen dies auffallen, setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

7. Sommerakademie Architektur Visionen eines Raumes: Innerstädtische Spiel-Räume vom Theaterplatz bis Hochstraße Süd

Am Beispiel ausgewählter städtischer Blöcke im Bereich Hochstraße Süd, Theaterplatz und Berliner Platz zeigen Architektur Studierende der Hochschulen Heidelberg, Kaiserslautern und Mainz, wie diese „Bausteine der Stadt“ umgestaltet und umgenutzt werden könnten. Sensibilisiert durch eine performative Recherche von Studierenden des Fachbereichs Sozialwesen der Hochschule Ludwigshafen, entstanden bei der 7. Sommerakademie Architektur drei spannende Planungskonzepte für das gesamte Areal, die die Wirkung von Räumen auf unsere Wahrnehmung und Gefühle ebenso einbeziehen wie aktuelle Trends der Innenstadt-Entwicklung.

ISBN 978-3-00-062598-5